Heute auf Seite 24: Blasphemie – Der Widerstand wird lauter

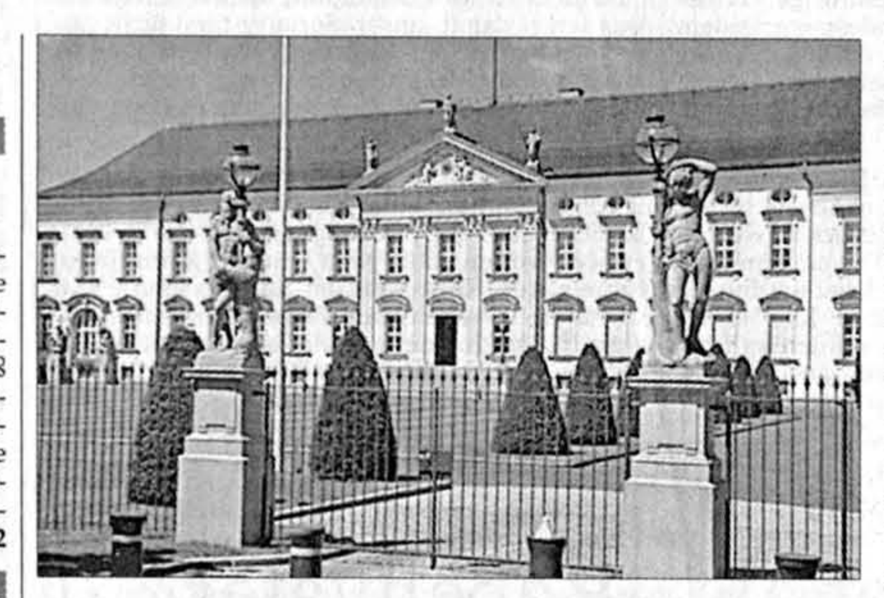
Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. März 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Preußens Tugenden – wo sind sie geblieben?

In Meisterwerken der Architektur – hier Schloß Bellevue, heute Amtssitz des Bundespräsidenten – ist die Größe Preußens durchaus sichtbar. Doch auch die geistige und ethische Größe sollte wieder stärker in unsere Zeit hineinwirken.
Für diese Osterausgabe haben wir als Schwerpunktthema „Preußen" gewählt. Lesen Sie dazu die Beiträge „Preußische Tugenden" (Seite 3), „Sehnsucht und Verklärung …" (Seite 8) sowie „Preußen und Polen" (Seite 13).

Foto: Berlin Tourismus Marketing GmbH

Quo vadis Deutschland?

Jämmerliches Schauspiel

Wer das Drehbuch zum Verfassungsbruch im Bundesrat schrieb …

Es war, ganz offensichtlich, ein abgekartetes Spiel: Berlins Regierender Klaus Wowereit, routinemäßig amtierender Bundesratspräsident, fragte einfach so lange nach, bis er die Antwort hatte, die dem Drehbuch entsprach. Somit hatte das Einwanderungsgesetz in seiner rotgrünen Fassung nach dem Bundestag auch den Bundesrat passiert; Gerhard Schröder, in dessen Kanzleramt das Drehbuch für den Überraschungscoup geschrieben worden war, durfte sich als Sieger fühlen.

Die Unterlegenen hatten, wie sich inzwischen herausstellte, ihr eigenes Drehbuch: Zwar wußten CDU und CSU schon am Tag zuvor, daß SPD und Grüne das umstrittene Gesetz auf jeden Fall durchbringen würden; man wußte nur nicht, mit welchem Trick. Vorsichtshalber hatte man schon etwas „spontane Empörung" eingeübt. Daß Saarland-Müller später ohne Not dieses „legale Theater" publik machte, verstärkte den Eindruck einer allenfalls mittelmäßigen Laienspielschar.

Man hat davon auszugehen, daß auch die weiteren Akte des Schauspiels bereits festgeschrieben sind. Und so könnte das Drehbuch aussehen: Der Bundespräsident wird „pflichtgemäß prüfen", um schließlich Wowereits Verfassungsbruch zu sanktionieren. Die Union wird das Bundesverfassungsgericht anrufen, das entweder schnell und linientreu urteilt oder, falls sich ernstere rechtliche Probleme ergeben, die Entscheidung bis nach der Bundestagswahl vertagt.

Die Union wird, wie Angela Merkel und Edmund Stoiber bereits angekündigt haben, daß Thema Zuwanderung nun in den Wahlkampf einbringen. Auch dies ist im rot-grünen Drehbuch bereits berücksichtigt. Die Richtung gab die unsägliche Ober-Alternative Claudia Roth vor: Die Union habe im Bundesrat „mit gespielter Empörung Stimmung gegen Ausländer erzeugt". Davon hat, außer der schrillen Schwäbin, eigentlich niemand etwas bemerkt. Zwar gab es von Roland Koch und anderen durchaus stimmungsvolle Attacken, doch die richteten sich gegen Klaus Wowereit – ist der jetzt etwa auch noch „Ausländer"?

In einem Punkt könnte Schröders Drebuch am Ende doch daneben liegen: Am 22. September wird sich der Wähler vielleicht statt für Zuwanderungsförderung für Zuwanderungsbegrenzung aussprechen. **H. J. M.**

(S. auch Leitartikel auf Seite 2.)

Kommentar

Mehr, bitte!

Und jetzt also auch der „Spiegel": Nach TV-Dokumentationen, Grass' „Krebsgang" und etlichen weiteren Medienbeiträgen widmet sich das Hamburger Magazin dem Thema Flucht und Vertreibung in einem groß aufgemachten Vierteiler. Das ist schon eine Nachricht an sich, die noch schwerer wiegt, wenn man nach Lektüre des ersten Teils feststellt, daß die historische Darstellung auf gängige Beschönigungen verzichtet.

Richtig stellen die „Spiegel"-Macher fest, daß da in den vergangenen Jahren ein Damm ins Rutschen gekommen ist. Freilich ist festzustellen, daß Sprachlosigkeit zum Thema Vertreibung in den Jahrzehnten zuvor insbesondere von Medien wie dem „Spiegel" und seiner Klientel eisern eingefordert wurde. Wer die bleierne Stille durchbrach, den beschimpften sie auf das schärfste.

Und – bei aller Läuterung will man auch jetzt von gewissen Verformungen des Geschichtsbildes nicht lassen. So behauptet das Magazin, daß natürlich die Deutschen mit den Vernichtungsaktionen gegen Zivilisten und den Vertreibungen angefangen hätten. Nichts von der Hungerblockade gegen die Deutschen bis 1919, von Vertreibungen aus Posen, Westpreußen, Ostoberschlesien vor 1939, nichts vom Bromberger Blutsonntag oder von der tschechischen Besetzung des Sudetenlandes 1918. Noch nichts! **Hans Heckel**

Auf der Suche nach »der Jugend«

Rekord: Leipziger Buchmesse meldet 77.000 Besucher / Von Hans Heckel

Die Vorzeichen für die diesjährige Leipziger Buchmesse vergangene Woche waren recht durchwachsen. Der Buchmarkt stöhnt unter bedenklich sinkenden Umsätzen. Vor allem der zuvor schwungvolle Verkauf von Ratgebern und Reiseführern sei unter Druck geraten, so Dieter Schormann, Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, zu Beginn der Messe.

Leipzig sollte das Ruder herumreißen, den Betrieb in Deutschlands Buchläden wieder auf Trab bringen. Das Großereignis versteht sich im Kontrast zum großen Konkurrenten, der Frankfurter Herbstmesse, vor allem als „Lesermesse". Wo am Main die Profis aus den Verlagen den Ton angeben, ihre Geschäfte machen oder Kontakte knüpfen, stellen die Sachsen den unmittelbaren Kontakt zum Leser in den Mittelpunkt. Und nimmt man ihre Bücherschau als Gradmesser für die Lesefreude der Deutschen, dann sollte sich der gebeutelte Markt bald erholen: Mit 77.000 Besucher (nach 65.000 im Vorjahr) kamen mehr als je zuvor.

Eine Besonderheit ist seit Mitte der 90er Jahre die Aktion „Leipzig liest". Aus der Idee heraus, die Messe ins Leben der Stadt zu tragen, wurden zunächst ein paar Dutzend Autorenlesungen an verschiedene Stellen der einstigen deutschen Verlagsmetropole verlegt. Heute ist „Leipzig liest" mit 1.200 Lesungen an 900 verschiedenen Orten „das größte Lesespektakel der Welt", wie Messedirektor Werner Dornscheidt stolz feststellt.

Aufgeschreckt durch die verheerenden Ergebnisse der „PISA-Studie" über deutsche Schulen hatten es sich die Leipziger 2002 zum Ziel gesetzt, vor allem junges Publikum fürs Lesen zu begeistern. Indes, die Frucht ihrer Bemühungen ähnelte dem, was leider nicht selten herauskommt, wenn 50jährige sich „der Jugend" nähern. „Bist du aber groß geworden!" werfen etliche selbst noch 17jährigen entgegen und vermeinen, ein Kind vor sich zu haben, das sich darob geschmeichelt fühlt. Die Betroffenen empfinden das als penetrante Onkelei und wollen gefälligst ernst genommen werden.

Die 50jährigen Messemacher nun stellten den Komplex „Comic" in den Mittelpunkt, um die Großgewordenen auf diesem Umwege zum guten Buch zu leiten. Eine merkwürdige Vorstellung von der Lesekarriere eines Jugendlichen. Als verführte ausgerechnet die Lektüre von „Fix und Foxi" dazu, es auch einmal mit „Romeo und Julia" zu versuchen.

Da führt der Weg doch schon eher über anspruchsvolle Kinder- und Jugendliteratur. Oder gleich in den Olymp ernster Belletristik. Das meinten offenbar auch die Angesprochenen. Bei den tatsächlich in Scharen übers Messegelände und zu dem „Leipzig liest"-Ereignis strömenden Heranwachsenden fand die Comic-Abteilung kaum die erhoffte Resonanz. An den „erwachse-

Fortsetzung auf Seite 2

In Kürze

G. Schmidt geehrt

Gudrun Schmidt, Redakteurin des Westdeutschen Rundfunks (WDR) ist durch den Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen (BdV) mit der höchsten Auszeichnung des Verbandes, der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette geehrt worden. In der Laudatio wurde diese Ehrung der unter anderem für die Sendereihe „Alte und neue Heimat" verantwortlichen Journalistin mit ihrem Beitrag zum Erhalt des ostdeutschen Kulturerbes begründet.

Hohmann lobt Papst

Martin Hohmann, Mitglied des Bundestages (CDU), hat die Entscheidung Johannes Pauls II. gelobt, „das System der staatlichen Abtreibungsinstitutionen vollständig zu verlassen". Jetzt könne die katholische Kirche wieder, so der Politiker, unzweideutig für den Schutz der Schwächsten eintreten.

»Spitze des Eisbergs«

Rund 68 Prozent von 1.006 durch Emnid befragten Bürgern sind der Ansicht, daß es sich bei der bisher bekanntgewordenen Spendenaffäre der SPD um die Spitze eines Eisberges handele. Nur 21 Prozent vertreten die Meinung, daß das meiste bereits bekannt sei.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **8776**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Wieviel Zuwanderung braucht das Land?

Die Sonntagabend-Plauderstunde war, trotzt des brisanten Themas, kaum ergiebiger als auch sonst. Alles redete durcheinander, antwortete auf Fragen, die niemand gestellt hatte, auch Frau Christiansen nicht, und in der Sache erfuhr das Publikum kaum Neues.

Mit einer Ausnahme: Zwei Tage nach dem Eklat im Bundesrat gelang es der CDU-Vorsitzenden Angela Merkel tatsächlich, mitten in den ungeregelten Wortschwall ihrer TV-Mitdisputanten hinein Grundsätzliches zum Thema „Geregelte Zuwanderung" zu postulieren. Es gehe nicht allein um die verfassungswidrige Verfahrensweise des amtierenden Bundesratspräsidenten Wowereit, sondern letztlich darum, daß dieses von Rot-Grün durchgepeitschte Gesetz inhaltlich die Weichen in die falsche Richtung stelle.

Diese Feststellung läßt hoffen. Die Union kann nun nämlich Position beziehen, ohne wie bisher unter Konsens- und Kompromißdruck zu stehen. Gerade weil dieses wichtige Thema nun den Wahlkampf mitbeherrschen wird, hat der Bürger einen Anspruch darauf, zwischen klar unterscheidbaren politischen Zielen wählen zu können. Am 22. September kann nun auch ein Votum darüber abgegeben werden, ob wir mehr oder weniger Zuwanderung wollen – und welche Art von Zuwanderern es denn sein soll.

Natürlich werden wir weiterhin zu hören bekommen, unser Land brauche Zuwanderung wegen der ungünstigen demographischen Entwicklung. Warum kommen eigentlich so wenige Deutsche auf die Idee, daß ein normales, gesundes Volk seine Nachwuchsprobleme vielleicht auch aus eigener Kraft lösen könnte?

Ein weiteres Argument, mit dem die Bundesregierung ihr Zuwanderungsförderungsgesetz den Bürgern schmackhaft machen will: Wir brauchen mehr Spitzenkräfte in Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und so weiter. Das stimmt. Aber wieso brauchen wir dafür ein neues Gesetz? Wir haben bereits genügend Gesetze, die das regeln, wir haben zum Beispiel die Greencard, die aber statt der erhofften 20.000 Computerexperten nicht einmal die Hälfte gebracht hat. Das spricht nicht gerade für dringenden Handlungsbedarf.

Schließlich wird behauptet, wir bräuchten Zuwanderer, damit unser Sozialsystem nicht zusammenbricht. Zur Zeit sieht es aber eher so aus, als drohe der Zusammenbruch gerade deshalb, weil wir zuviel Zuwanderung in eben dieses Sozialsystem haben.

Unser Land braucht nicht noch mehr Zuwanderung, sondern eine Eindämmung des Mißbrauchs, eine klare Festlegung, wen wir hereinlassen wollen und wen nicht (Kriminelle, Extremisten, Drogendealer zum Beispiel), und vor allem entscheidende Verbesserungen in Sachen Integration der bereits Zugewanderten. Es ist nun an der Union, dem Bürger hier die besseren Alternativen anzubieten.

Bundeswehr:

Der Staat als »Rabenvater«

Hans-Joachim von Leesen über den Bericht des Wehrbeauftragten

Eigentlich müßte die deutsche Öffentlichkeit alarmiert sein durch die Informationen über mangelhafte Ausrüstung und Versorgung der Soldaten der Bundeswehr. Da erfährt man aus einem Bericht des Beauftragten für Erziehung und Ausbildung beim Generalinspekteur der Bundeswehr, Brigadegeneral Löchel, daß die Truppe „nicht mehr vorbehaltlos hinter der militärischen Führung" stehe und daß sie auch „der politischen Leitung mit starken Vorbehalten" begegne. (Siehe *OB* 11 vom 16. Februar). Dann sickerte in den letzten Tagen durch, daß der Tod zweier Marinesoldaten der deutschen Fregatte „Mecklenburg-Vorpommern" bei dem Großmanöver „Strong Resolve 2002" verursacht wurde, weil die Deutsche Marine sich aus Geldmangel die Anschaffung von modernen Kälteschutzanzügen nicht leisten kann – im Gegensatz zur britischen Royal Navy, deren im kalten Wasser der Ostsee treibende Marinesoldaten dank der Schutzanzüge gerettet werden konnten.

Angesichts der sich häufenden Meldungen über die Vernachlässigung unserer Soldaten durch die politische Führung hätte eigentlich der Mitte März dem Bundestag vorgelegte Bericht des Wehrbeauftragten, des Sozialdemokraten Wilfried Penner, über die Bundeswehr im Jahre 2001 größere Aufmerksamkeit finden müssen.

Der Wehrbeauftragte wird vom Bundestag „zum Schutz der Grundrechte der Soldaten und zur Überwachung der Grundsätze der inneren Führung" berufen. Er hat tätig zu werden, wenn ihm Umstände bekannt werden, die auf eine Verletzung der Grundrechte oder der Grundsätze der inneren Führung schließen lassen. Jeder Soldat hat das Recht, sich unmittelbar an ihn zu wenden.

Im vergangenen Jahr bearbeitete der Wehrbeauftragte 3.626 Vorgänge abschließend. Nach seinem Bericht lag das Schwergewicht der aufgetretenen Probleme in der Tatsache, daß die Bundeswehr umstrukturiert wurde (übrigens zum siebten Mal in ihrer Geschichte), diesmal von einer Verteidigungsarmee zu einer Interventionsarmee, die im Rahmen friedensbewahrender und friedensschaffender Maßnahmen im Ausland eingesetzt wird. Dort tun zur Zeit über 9.000 deutsche Soldaten Dienst – von Bosnien-Herzegowina über Afghanistan und den Indischen Ozean bis Georgien. Es ist immer wieder verblüffend zu hören, daß von Amts wegen angeordnet wird, „das Profil der Soldaten" sei dadurch „dem Grunde nach nicht verändert". Der Soldat, der das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen hat, tut das nach politisch korrekter Auffassung eben auch vor Djibuti wie am Hindukusch. Dort aber fühlen sich, so der Bericht, „weit über fünfzig Prozent" der dort eingesetzten deutschen Soldaten „nicht gut geführt" und „erfahren die höheren Vorgesetzten mehr als Teil des Apparates denn als Führer und Kameraden im Einsatz". Es ist von einem „gravierenden Vertrauensverlust" die Rede. Sollte die vielgerühmte „Innere Führung" ihre Bewährungsprobe nicht bestehen?

Die sechs Monate langen Auslandseinsätze werden von vielen als zu lang empfunden. Soldaten beschwerten sich darüber, daß sie in zu kurzen Abständen in Auslandseinsätze geschickt werden, in Einsätze, für die häufig das Material nicht ausreicht.

So sind die Schiffe der Deutschen Marine, die vor dem Horn von Afrika, einem der heißesten Gebiete, kreuzen, angeblich um Terroristen zu fangen, für das Klima technisch nicht vorbereitet.

Aber auch Heer und Luftwaffe klagen wegen Überalterung ihres Geräts, was am schlimmsten jedoch bei der Marine zu Buch schlägt. Bei ihrmangelt Ersatzteile, was „sich direkt auf die Einsatzfähigkeit auswirkt".

Von Unmut ist die Rede über die Verschlechterung der Besoldung und Versorgung der Soldaten vor allem im Ausland. Besonderen Ärger verursacht es, daß die Soldaten aus Mitteldeutschland schlechter besoldet werden als ihre Kameraden aus den alten Bundesländern, obgleich sie bei Auslandseinsätzen dasselbe leisten müssen und denselben Risiken ausgesetzt sind. Man staunt, wenn man erfährt, daß sich offenbar nicht selten die Auszahlung des Wehrsoldes verzögert, so im Falle eines Grundwehrdienstleistenden, der neun Monate auf den ihm für zwei Monate zustehenden Sold warten mußte.

In Kasernen gibt es erhebliche hygienische Mängel, die aus Geldmangel nicht behoben werden. Es fehlen ausreichend viele geeignete Bewerber für die Laufbahn der Sanitätsoffiziere, aber auch der Unteroffiziere und Mannschaften, so daß „die sanitätsdienstliche Versorgung der Bundeswehr für die Zukunft gefährdet" erscheint. Dafür aber wuchs im Jahre 2001 die Zahl der Kriegsdienstverweigerer auf 182.420, „die höchste Zahl überhaupt".

Da tröstet es, daß die gemeldeten „rechtsextremistischen oder fremdenfeindlichen Vorkommnisse" mit 196 (bei 118.400 Wehrdienstleistenden) im vergangenen Jahr um zehn niedriger lagen als ein Jahr davor. Es handelte sich um „Propagandadelikte", die nur „rechts" strafbar sind, so etwa wenn ein betrunkener Soldat „Sieg Heil!" grölt oder Musik mit „rechtsextremistischen Texten" hört. Solche Leute werden sofort aus der Bundeswehr entfernt, denn „ein tüchtiger Soldat kann nur sein, wer sich politisch korrekt verhält".

Offenbar ist es weniger gravierend, daß 1.444 Fälle von Drogenmißbrauch gemeldet wurden.

Wer den neuen Bericht des Wehrbeauftragten liest, kann über den Zustand unserer Bundeswehr nicht beruhigt sein. Aber der Zustand des deutschen Volkes ist ja auch nicht beruhigend. ■

Fortsetzung von Seite 1

nen" Verlagsständen, Lesungen und Diskussionen hingegen waren sehr junge Gesichter häufiger anzutreffen als kaum irgendwo sonst bei hochkulturellen Veranstaltungen.

Allerdings waren manche nicht ganz freiwillig dort, sondern wurden von ihren Lehrern geschickt. Um sicherzustellen, daß ihre Schützlinge auch wirklich zur Messe fahren, läßt eine Lehrerin die Schüler einzelne S-Bahn-Stationen zum Messegelände und das Areal selbst später in einem Aufsatz beschreiben. Gemein! – So dürften einige der Teenager das wohl gesehen haben. Aber lehrt es nicht gerade PISA, daß ein bißchen Zwang und Finesse zu besseren Resultaten führen als jene Erlebnis-Pädagogik nach dem Muster: „Die Kinder müssen ihre Persönlichkeit selbstbestimmt entfalten"? Die rege jugendliche Teilnahme an den Messeveranstaltungen spricht dafür, daß die Rechnung der listigen Lehrerin aufgegangen ist.

Nicht bloß die neue Comic-Begeisterung erschien einigermaßen krampfig. „Marketing" und Verkaufszahlen wurden derart in den Mittelpunkt gerückt, eigens Preise für Leistungen in diesen Feldern vergeben, daß der Eindruck von Aktionismus kaum zu vermeiden war. Der „deutsche Bücherpreis" beispielsweise soll allein hohe Auflagenzahlen belohnen, der „BuchMarkt-Award" zeichnet Marketing-Konzepte aus. („Award" ist das englische Wort für Preis. Botschaft: Wir sind jetzt richtig weltoffen, weshalb die Messe auch voll war von „Events". Eine Vokabel, mit der sich mittlerweile jede Dorfkirmes dem anglifizierten Globus empfiehlt.) Dem Hauptsponsor dankten die Verantwortlichen bei jeder sich bietenden Gelegenheit – der nutzte sie alle, um sich trefflich ins Licht zu rücken. Und künftig will man auch im Fernsehen mehr tun. Einen (faden) Vorgeschmack bot die „TV-Gala" zur Messe.

Auf Länderschwerpunkte verzichtet die Leipziger Buchmesse schon seit einigen Jahren. Nichtsdestotrotz bleibt Leipzig das Tor zum Osten. Das besondere Augenmerk galt diesmal Südosteuropa. „Schwierige Nachbarschaft" lautete passend das Motto. Verstörend war in den 90er Jahren die Erfahrung, wie gerade Schriftsteller Öl in die Brandherde des lodernden Balkan geschüttet hatten – man denkt spontan an den serbischen Literaten Radovan Karadzic! Ein Schriftsteller solle darauf achten, daß „das, was er schreibt, auch von Angehörigen anderer Nationen als Literatur begriffen werden kann", konterte der ungarisch-jüdische Schriftsteller György Konrad solche Entgleisungen in seiner Eröffnungsrede. Rußland war mit einem außergewöhnlich großen Stand in die Stadt an der Pleiße gekommen. Litauen, das offizielle Gastland auf der Frankfurter Buchmesse im Herbst, lief sich in Leipzig mit mehreren Veranstaltungen schon mal warm.

Das Resümee der Messeveranstalter fiel positiv aus – wen wundert's. Doch auch der einfache Besucher ging mit einem guten Gefühl vom Veranstaltungsgelände. Die Rekordzahl von 77.000 verkauften Karten stimmt optimistisch für den Messestandort Leipzig. Seinen alten Rang als *die* deutsche Buch- und Verlagsstadt wird die sächsische Metropole wohl nie wieder erlangen. Doch schon in zwei Jahren, so hofft ihr Direktor Dornscheidt, werde die Leipziger Messe wieder schwarze Zahlen schreiben. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Ideengeschichte:

Preußische Tugenden

Zwischen Staatsräson und Idealismus / Von Frank-Lothar KROLL

Die Erörterung dessen, was man, besonders in der Rückschau, als „preußische Tugenden" zu bezeichnen pflegt, zählt zu den beliebtesten Gesprächsthemen, wenn im Kreis einer breiteren Öffentlichkeit von den Formkräften und Folgewirkungen dieses Staates die Rede ist. Bestimmte Eigenschaften beziehungsweise Verhaltensweisen wurden respektive werden hier immer wieder vorrangig genannt: Schlichtheit, Sparsamkeit und Gewissenhaftigkeit gehören dazu, Bescheidenheit und Selbstdisziplin ebenso wie Pflichtbewußtsein, Verantwortungsgefühl und Einsatzfreude, aber auch das Bemühen um Redlichkeit, Anstand und Unbestechlichkeit sowie die Bereitschaft zu Dienst und Leistung, zu Opfer und Verzicht. Mit Recht ist im Rahmen des über derartige Tugenden geführten Diskurses von den verschiedensten Seiten darauf hingewiesen worden, daß derartige Eigenschaften keineswegs nur in Preußen anzutreffen waren beziehungsweise sind. Und für sich genommen, losgelöst von ihrem spezifischen geschichtlich-gesellschaftlichen Kontext, besagt der angeführte Tugendkatalog ohnehin nicht viel, weil er sich in anderen, negativ konnotierten Sinnzusammenhängen sehr rasch auch zu einem Arsenal gravierender Untugenden auswachsen kann. Die Verbiegungen und Verfälschungen des „preußischen Stils" durch den Nationalsozialismus sind bekannt.

Gegenüber solchen Einwendungen und Relativierungen ist zunächst festzuhalten, daß die „preußischen Tugenden" in ihrer klassischen Ausprägung, die sie vorwiegend im 18. und frühen 19. Jahrhundert erfahren haben, niemals Selbstzweck gewesen sind. Sie waren zielorientiert und handlungsethisch motiviert – stets bezogen auf ein überpersönliches, die Einzelinteressen bündelndes Ganzes, auf den Staat und auf die Gemeinschaft als den jeweils real gegebenen Ausdrucksformen des kollektiven Besten. Damit bilden sie zweifellos ein Kontrastprogramm zu der vom Prinzip des gesellschaftlichen Pluralismus und vom Gedanken individueller Selbstverwirklichung getragenen modernen Massendemokratie, die für die typisch „preußische" Denkweise der „Freiheit in der Gebundenheit des Dienstes" keinen Raum bietet. Insofern waren und sind alle Versuche zur Übertragung „preußischer Tugenden" auf das nach gänzlich anderen – eben massendemokratischen – Prinzipien rechnende politische System der Bundesrepublik Deutschland vor wie nach dem Umbruch von 1989/90 gleichermaßen fragwürdig, während ihre Teilaneignung in der DDR ab Mitte der 1970er Jahre gerade wegen ihrer rein formalen, auf keine positiven Inhalte bezogenen Adaption, zum Beispiel bei der Nationalen Volksarmee, zur Stabilisierung und Legitimierung der Diktatur beigetragen hat. Die breite Masse der DDR-Bürger ist durch diese Form der „Erbe-Aneignung" nicht unbedingt zugunsten Preußens eingenommen worden.

Andererseits ist, gleichfalls zu Recht, bemerkt worden, daß die unter dem Adjektiv „preußisch" rubrizierten Verhaltensnormen, zeitgemäß anverwandelt, auch einem demokratisch verfaßten Gemeinwesen als grundierende, weil in hohem Maße staatserhaltende Basis sehr wohl zugute kommen können. Um dies einzusehen, braucht man nicht einmal auf die vielfach beklagten Autoritäts-, Hierarchie- und Elitedefizite einer immer stärker dem Gefällig- und Bequemlichkeitsprinzip verpflichteten Wohlstands- und Konsumgesellschaft zu verweisen, als welche die Bundesrepublik Deutschland seit den späten 1960er Jahren keineswegs nur der Fundamentalopposition von links gegolten hat und mit zunehmender Berechtigung weiterhin gilt.

Eine substantielle Auseinandersetzung mit dem Problemfeld „preußische Tugenden" ist indes nur möglich, wenn man die Ebene abstrakter Bezüglichkeiten verläßt und den Blick auf die konkreten Inhalte und Leistungen des Hohenzollernstaates in den verschiedenen Phasen seiner historischen Entwicklung richtet. Zu den eigentümlichen, in der Räson dieses Staates begründeten Tugenden zählte zunächst und vor allem eine äußerst tolerant gehandhabte Asylpraxis, die Verfolgten und Flüchtlingen aus ganz Europa Aufnahme und Einbürgerung gewährte und Preußen, weit vor den USA, zum beliebtesten Einwanderungsland der frühneuzeitlichen Staatenwelt machte. Eine solche Politik der religiösen Toleranz gegenüber Andersgläubigen, der Duldung unterschiedlicher Konfessionen innerhalb des preußischen Ländergefüges entsprang ganz bestimmten geschichtlichen Rahmenbedingungen.

Im Jahr 1613 war der damalige brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund (1608–1619) für sich und sein Haus vom evangelisch-lutherischen zum evangelisch-reformierten Glauben konvertiert, ohne dabei von seinen Untertanen denselben Schritt des Glaubenswechsels zu verlangen. Er hatte damit stillschweigend auf das ihm zustehende jus reformandi verzichtet, und alle seine kurfürstlichen respektive königlichen Nachfolger haben dies gleichfalls so gehalten, so daß der preußische Staat bereits im 17. Jahrhundert zu einer Regierungspraxis gelangt war, die sich über die im Heiligen Römischen Reich sonst herrschenden Gepflogenheiten hinwegsetzte.

Während in allen anderen größeren Reichsterritorien das landesherrliche Bekenntnis auch für die jeweiligen Untertanen verpflichtend war und außer den drei reichsrechtlich ab 1648 sanktionierten Religionsgemeinschaften der Katholiken, Lutheraner und Calvinisten offiziell keine weiteren Konfessionen zugelassen wurden, lebten in Preußen zahlreiche religiöse Kleingruppen auskömmlich miteinander beziehungsweise nebeneinander her. Unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640–1688) wurden dann vor allem die seit 1685 in Frankreich massiv diskriminierten Reformierten ins Land gerufen. Die gruppenspezifischen Kenntnisse, Fertigkeiten und Begabungen der zugewanderten ausländischen Exilanten kamen langfristig dem materiellen Wohlstand, der wirtschaftlichen Prosperität und nicht zuletzt den geistig-künstlerischen Formkräften des Landes zugute.

Friedrich der Große (1740–1786) brachte das dahinterstehende Prinzip drastisch zum Ausdruck, wenn er im Jahr 1781 bekannte: „Ein jeder kann bei mir glauben, was er will, wenn er nur ährlich ist. Was die Gesangbücher angehet, stehet einem jeden frei, zu singen: ‚Nun ruhen alle Welder' oder dergleichen dummes und thörigtes zeug mer. Aber die priesters die mühsen die tolleranz nicht vergessen, denn ihnen wird keine verfolgung gestattet werden". Daß die so eingeforderte, sprichwörtlich gewordene Religionstoleranz in Preußen dabei ganz wesentlich aus Gründen des staatlichen Nutzens gewährt wurde, verweist auf die enge Verklammerung von Staatsräson und Idealismus, die auch einer Tugend wie derjenigen der Toleranz im Hohenzollernstaat ihren spezifischen, eben ihren „preußischen" Charakter verlieh.

Eine andere Tugend Preußens gehörte zu den gleichfalls immer wieder herausgestellten Aktivposten dieses Staates, die man lange Zeit gerade im europäischen Ausland, etwa in Frankreich, besonders zu schätzen wußte, weil man dort ihre Nichteinlösung im eigenen Land um so schmerzlicher empfand, die Rechtsstaatlichkeit. Sie band die Obrigkeit bereits im 18. Jahrhundert einklagbar an Gesetz und Recht, und auch hier war die Politik Friedrichs des Großen maßstabgebend. Sein Herrschaftsantritt begann 1740 nicht zufällig mit einer Justizreform: der Abschaffung der Folter. Dann folgten Reformen des Kirchen- und Schulrechts, der Rechtspflege und der Justizverwaltung. Das fragwürdige, weil willkürlich gehandhabte Instrument der Kabinettsjustiz ließ der König allerdings bestehen, weil sie ihm als probates Mittel zur Korrektur von richterlichem Machtmißbrauch und behördlicher Rechtsbeugung galt – exemplarisch gehandhabt im Fall des Müller-Arnold-Prozesses und den damit verbundenen Fehlgriffen. Doch das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten – erst nach Friedrichs Tod 1794 in Kraft getreten, aber durch ihn auf den Weg gebracht und ganz den aufklärerischen Geist seiner Epoche spiegelnd – hat die Rechtsstaatsidee in allen Provinzen Preußens weitgehend realisiert und das vielzitierte, fraglos vorhandene Janusgesicht dieses Landes zur lichten, kulturstaatlich orientierten Seite hin aufgehellt.



NVA-Angehörige im Stechschritt: *Die DDR-Armee war beipielhaft für preußische Formen ohne preußische Tugenden.*

Es war diese Kulturstaatsidee, deren Durchsetzung die Bemühungen herausragender Repräsentanten der preußischen Geschichte vor allem des frühen 19. Jahrhunderts gegolten haben. Denn zu den Tugenden Preußens zählte auch ein beachtliches bildungs- und wissenschaftspolitisches Engagement, das in der staatlichen Förderung der Künste, in der Pflege der Forschung und in der Ausgestaltung der Universitäten ein Aufgabenfeld ersten Ranges erblickte. Nach dem militärisch-politischen Totalzusammenbruch des alten Preußens 1806/07 stellte sich im Rahmen des von den Reformern betriebenen Regenerationswerkes das Problem einer neuen Synthese von Staats- und Kulturidee, von Wohlfahrts-, Rechts- und Machtgesinnung. Das Humanitätsideal der zeitgenössischen deutschen Bildungswelt, nach welchem der einzelne vor allem durch geistiges und sittliches Reifen einer Erneuerung der Gemeinschaft zuzuarbeiten vermochte, bewegte viele der Reformer nachhaltig – am stärksten wohl Wilhelm von Humboldt (1767–1835), der in seiner Eigenschaft als Leiter der Sektion für Kultus und Unterricht im preußischen Innenministerium 1809/10 die Bildungsidee als ein bestimmendes Element der Staatsidee zu forcieren gesucht hat. Er vertrat, wie die meisten Reformer, die Überzeugung, daß der erneuerte preußische Staat nicht primär, wie in der vorangegangenen Epoche, eine Macht- und Wohlfahrtsidee, sondern, weitaus stärker, eine Bildungsidee zu artikulieren habe. Geist und Bildung sollten nicht unabhängig vom Staatsleben als privater Bereich existieren, sondern im Staat selbst waren Raum und Möglichkeit zur Entfaltung von Geist und Bildung zu schaffen. Der Staat hatte Macht und Geist miteinander zu versöhnen. Geistige Prinzipien sollten den Staat formen, und der Staat sollte als Hüter dieser Prinzipien Gestalt und Profil gewinnen.

Wir wissen heute um die Problematik einer solchen Metaphysik des Kulturstaates, und auch den Reformern von 1806 blieb es nicht erspart, die Grenzen des von ihnen vertretenen Ideals einer Identität von Bildungsidee und Staatsidee zu erfahren, jener Bildungsidee, die sie für die Staatserneuerung fruchtbar zu machen gedachten. Gleichwohl lebte die so formulierte Bildungsidee in Preußen noch lange fort – am stärksten wohl im Zeitalter Friedrich Wilhelms IV. (1840–1861), der für seine Person – nicht freilich in seiner Politik, die an den Bedürfnissen der Zeit völlig vorbeizielte – all jene Tugenden verkörperte, die man dem „geistigen Preußen" in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der unbestrittenen künstlerisch-kulturellen Blütezeit des „Spree-Athen", zugesprochen hat. Kunst- und Wissenschaftspflege erreichten unter diesem geistvollen und künstlerisch aktiven Monarchen eine Intensität wie nie zuvor und niemals wieder.

Doch selbst noch Wilhelm II. (1888–1918) hat beträchtlichen Eifer für den Ausbau des preußisch-deutschen Kulturstaates gezeigt. Seine wissenschafts-, bildungs- und hochschulpolitischen Interessen reichten von der aktiven Förderung ethnologischer und archäologischer Forschung über den Einsatz für die sich neu formierenden Technischen Hochschulen und für den Professorenaustausch mit den Vereinigten Staaten bis hin zur vielgerühmten Gründung der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften". Eine solche Interessenspanne wurde von keinem zeitgenössischen Monarchen gehalten. Auch sie markiert eine Facette im Tugendkatalog des preußischen Staates und seiner Regenten – selbst wenn man Wilhelms II. totale Verständnislosigkeit für die ja gerade in seiner Regierungszeit zum Durchbruch gelangende literarische und künstlerische Moderne dagegen aufrechnet.

Neben den drei bisher erörterten Einzugsfeldern preußischer Tugenden – Toleranz, Rechtsstaatlichkeit, Bildungsidee – ließen sich noch zahlreiche andere entsprechende Aspekte anführen – etwa die Vorbildlichkeit der preußischen Verwaltung oder das Streben nach einer sozial engagierten Politik, die nicht erst seit der Sozialgesetzgebung Otto von Bismarcks (1815–1898) der Obrigkeit die Sorge für das Wohl auch und gerade der ärmeren Bevölke-

Fortsetzung auf Seite 4

Nachruf:

Zum Tod Hans-Georg Gadamers

Der Philosoph stand dem 20. Jahrhundert in distanzierter Gelassenheit gegenüber

Die Wahrheit sei „langsam und komme erst allmählich zur Sprache". Hans-Georg Gadamer nahm sich viel Zeit für das Ereignis Wahrheit. Unaufgeregt widersetzte er sich dem hektischen Machtanspruch der reinen Vernunft, den hybriden Erwartungen der Informationsgesellschaft, mit geistesaristokratischer Zurückhaltung deckte er die Bodenlosigkeit des modernen Subjektivismus auf: „Das ist menschliches Sein, sich im Deuten des Vieldeutigen zu verstricken." Es gebe wohl stets „mehr Sein als Bewußtsein", unser menschliches Erkennen sei begrenzt und von Vorurteilen geprägt.

Gadamer ging es um die „Freilegung der Wahrheitsfrage". Er hat in seiner „philosophischen Hermeneutik" das menschliche Dasein unter dem Gesichtspunkt des Verstehens beschrieben und gezeigt, daß vieles, was wir als „erkennen" oder „handeln" beschreiben, umfassender als Verstehen bezeichnet werden muß.

Mitte voriger Woche ist der deutsche Philosoph mit Weltgeltung im Alter von 102 Jahren gestorben. Gadamer war dem 20. Jahrhundert, das er auf seinem Lebens- und Denkweg vollständig durchmessen hat, in distanzierter Gelassenheit gegenübergetreten. Er hatte einmal gesagt: „Ich wünsche mir, nicht älter zu werden, als mein Verstand reicht." Ein Leben ist zu Ende gegangen, das irdisches Maß sprengte.

Unser Verstehen bewegt sich in einem Zirkel: zwischen den eigenen Vorurteilen und der jeweiligen Andersheit. Verstehen ist immer – weil Interpret und fremder Sinn in ihre eigene Zeit eingebunden sind – ein „wirkungsgeschichtlicher Vorgang" und vollzieht sich als „Horizontverschmelzung". In Gadamers Konzeption ist der Zeitabstand nicht mehr ein „Abgrund, der überbrückt werden muß, weil er trennt", sondern die positive Möglichkeit des Verstehens, der tragende Grund unseres Daseins.

Trotz seines zehn Bände umfassenden Gesamtwerks war Gadamer ein Philosoph, der dem Schreiben das lebendige Gespräch, die Lehre vorzog. „Meine Schüler haben mir immer versichert, das Wichtigste sei nicht meine Vorlesung gewesen, sondern nachher das Gespräch bei einem Wein in einer Weinstube." Als akademischer Lehrer wollte er eine vertiefte Art von Selbsterfahrung und Lebenserfahrung vermitteln. Es fehlt in seinem Werk jeder Dogmatismus. Er wollte sich nicht mit begrifflicher Gewalt die Welt aneignen, sondern sie verstehen lernen und lehren. Hans-Georg Gadamer, ein Mann von noblem Wesen und imponierendem bildungsbürgerlichen Habitus, lehrte an den Universitäten Marburg, Leipzig, Frankfurt am Main und Heidelberg. Dort wurde er 1968 emeritiert. Er lebte bis zu seinem Tode in Heidelberg. Wer diesen vornehmen Repräsentanten der deutschen Universität im Hörsaal, auf Tagungen, in Vorträgen erleben durfte, wird bestätigen, daß Gadamer nicht nur eine ungewöhnliche rhetorische Begabung zu eigen war, sondern daß er zuhören konnte. Er entwickelte Vorträge aus einem Zettel mit Stichworten. Nicht selten sprach er frei, liebte die Abschweifung.

Der klassische Urbanität ausstrahlende Herr war stets an Austausch, Dialog, Erkenntnisgewinn interessiert. Aus dem Reichtum


Hans-Georg Gadamer

europäischer Bildung schöpfend, stand Gadamer für die Kontinuität einer Philosophie, die sich in Rivalität zur naturwissenschaftlichen Methode um eine Autonomie der Geisteswissenschaft bemühte. Für ihn erschloß sich die Welt, trotz aller Dominanz von Wissenschaft und Technik, in erster Linie im Medium der lebendigen Sprache. Gadamer vermittelte die Erfahrung, daß es in den Geisteswissenschaften eine exakte Methode nicht geben könne, weil jede Auslegung eines fremden Sinns immer eine menschliche Selbstauslegung sei. Er begriff Philosophieren als Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen. Das Erschließen von Sinn aus der abendländischen Tradition spielte eine zentrale Rolle. Gadamer verkörperte die alte Universität. Für ihn war Tradition noch etwas, was eine unersetzbare Prägekraft besitzt. Am Ende seines Lebens allerdings wirkte er, auf den Kanon unserer Bildung und damit die Zukunft unseres abendländischen Verstandes angesprochen, pessimistisch. Er bekannte sich zu einer Denkform, in der „mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß die wahre Ordnung der Dinge nicht heute ist oder einst sein wird, sondern ehedem gewesen ist, und daß ebenso die Erkenntnis von heute oder morgen die Wahrheiten nicht erreicht, die ehedem einmal gewußt waren".

Am 11. Februar 1900 als Sohn eines Professors der pharmazeutischen Chemie in Marburg geboren, wuchs Hans-Georg Gadamer in Breslau auf. Sein Vater hatte ihn davor gewarnt, sich der „Schwätzwissenschaft" zuzuwenden. Gadamer studierte gleichwohl an den Universitäten Breslau, Marburg, München und Freiburg Philosophie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, ab 1924 auch klassische Philologie. 1922 ging er nach Marburg zu Nicolai Hartmann, schrieb seine Dissertation bei Paul Natorp. 1927 legte er die Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab. Nach seiner Habilitation 1929 bei Martin Heidegger mit einer Arbeit über „Platos dialektische Ethik" begann seine akademische Laufbahn. Gadamer selbst hat in seinen Erinnerungen „Philosophische Lehrjahre" seine Begegnung mit Heidegger als ein „elementares Ereignis" geschildert. Während der Zeit des Nationalsozialismus (1938 erhielt Gadamer eine Berufung auf das philosophische Ordinariat in Leipzig) brach er eine größere Studie über sophistische und platonische Staatslehre „vorsichtshalber" ab; nur Teilaspekte wurden publiziert. Nach Kriegsende wurde er Rektor der Universität Leipzig, folgte im Herbst 1947 einem Ruf nach Frankfurt/Main. Nach dem Weggang von Karl Jaspers aus Heidelberg 1949 übernahm Gadamer dessen Lehrstuhl für Philosophie. Vergleichsweise spät, erst 1960, erschien nach zehnjähriger Vorarbeit das unerschöpfliche Buch „Wahrheit und Methode". **P. D. K.**

Preußische Tugenden

Fortsetzung von Seite 3

rungsschichten zur Pflicht machte. Indes, wer, wie hier im Vorstehenden, von Preußens Tugenden spricht, darf auch von dessen Lastern nicht schweigen, zum Beispiel der vielbeschriebenen Militarisierung der gesamten Sozialverfassung, die unter Friedrich Wilhelm I. (1713–1740) begann und in einem bis dahin nicht erlebten Ausmaß zur systematischen Hinordnung von Staat und Gesellschaft auf die Bedürfnisse der Armee führte.

Als typisch preußische Untugenden galten respektive gelten sodann vielen Kritikern, besonders im Süden und Westen Deutschlands, die aufdringlichen, teilweise parvenühaft wirkenden Manieren des Menschen der Gründerjahre nach 1871. Das Laute und Auftrumpfende, oftmals Taktlos-Anmaßende und überheblich Wirkende im Auftreten, die nervöse Betriebsamkeit, Hektik und Ungeduld beim Verfolgen auch der kleinsten Ziele, demonstrativ zur Schau gestellte Machtstaatsattitüde als Kompensation latenter innerer Unsicherheit, der völlige Mangel an Gelassenheit und an der Fähigkeit, sich selbst im Interesse der Sache zurückzunehmen – alle diese nicht zuletzt von Theodor Fontane (1819–1898) subtil decouvrierten Untugenden sind freilich mentale Phänomene der preußischen Spätzeit. Und vieles spricht für die Annahme, daß in jenen Jahren nach 1871 nicht etwa Deutschland einem emporkömmlingshaften preußischen Unwesen zum Opfer gefallen ist, sondern umgekehrt Preußen durch den deutschen Beruf verdorben wurde. Es übernahm die abstoßenden Züge nationalistischen deutschen Imperialstrebens, um zugleich die positiven Eigenschaften altpreußischer Schlichtheit abzulegen.

So wäre es denn sehr verfehlt, die Leistungen Preußens, seine Strahlkraft als historisches Phänomen heute, seine Möglichkeiten und seine Grenzen, von dieser letzten, für das Gesamtbild keineswegs repräsentativen Phase seiner Geschichte aus zu beurteilen. Dies gilt nicht zuletzt für die oftmals übersehene Tatsache, daß im alten Preußen, ganz im Gegensatz zu den spätzeitlich-neudeutschen Deformierungen, das Prinzip der Nationalität niemals hoch im Kurs stand. Im Gegenteil. Der Hohenzollernstaat verdankte seinen Aufstieg zu europäischem Rang gerade nicht irgendwelchen ethnisch-nationalen, ja nicht einmal stammesgeschichtlich-geographischen oder landschaftlich-regionalen Antriebskräften, sondern der bemerkenswerten Fähigkeit, die sich zu ihm zählenden Bürger unter einer übergeordneten Idee zielbewußt zu integrieren – der, wenn man so will, intellektuellen Strahl- und Spannkraft seiner Staatsidee, die es immer wieder vermocht hat, führende Köpfe innerhalb wie vor allem auch außerhalb Deutschlands in ihren Bann zu ziehen. Daß es in diesem Sinne keine „preußische Nation" gegeben hat, machte für viele zeitgenössische Beobachter die besondere Anziehungskraft dieses Staates aus und sollte, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, auch in einer sich neu formierenden Bundesrepublik Deutschland angesichts enger gewordener europäischer Zusammenhänge bedacht werden. Denn wo wären die preußischen Tugenden in ihrer beschriebenen positiven Ausprägungsform heute besser aufgehoben als in einem internationalen, einem gesamteuropäischen Bezugsfeld? ■



Gedanken zur Zeit:

»Kontinuität«

Von Wilfried Böhm

Ziemlich bestürzt" war Anfang 1989 der US-Botschafter in Bonn, Vernon A. Walters, darüber, daß so gut wie niemand in der damaligen Bundeshauptstadt seine Auffassung von einer baldigen Wiedervereinigung teilte. Das schrieb der als Freund der Deutschen bekannte Walters in den Erinnerungen an seine Bonner Zeit („Die Vereinigung war vorhersehbar", Berlin 1994).

Der damals 73jährige Walters war aufgrund seiner Analysen der Weltlage nach dem Rückzug der Sowjets aus Afghanistan überzeugt, „daß wir uns der Wiedervereinigung mit Windeseile näherten". Überrascht war er nur, sich mit diesem Glauben ziemlich allein zu sehen. So auch bei seinem Antrittsbesuch beim damaligen Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher.

„Nachsichtig lächelnd, ja beinahe herablassend" habe ihn Genscher behandelt", schreibt Walters, als er diesem gegenüber seine Überzeugung von einer baldigen deutschen Wiedervereinigung kundtat. Hartnäckig insistierte Walters: noch während seiner Amtszeit als Botschafter in der Bundesrepublik werde die Entwicklung zur deutschen Einheit erfolgen. „Wiederum", so Wolters, „erntete ich nur ein ungläubiges, freundliches Lächeln …"

„Schnee von gestern", sollte man meinen, doch 13 Jahre später nahm jetzt der 75jährige Genscher mit freundlichem Lächeln als „Vater der Einheit" medienge-rechte Glückwünsche entgegen, die ihm öffentlich-rechtlich in aufwendiger Geburtstagsgala entboten wurden. Der Erfolg hat eben viele Väter und darunter ganz besonders viele, die, aus welchen Gründen auch immer, die nationalstaatliche Wiedervereinigung „der beiden deutschen Staaten" längst abgeschrieben hatten. Bestenfalls in einem nebulösen „vereinten Europa" könnten die Deutschen irgendwann vielleicht wieder zusammenleben, hieß es damals.

So orientierten sich 1975 die „Perspektiven liberaler Deutschlandpolitik" des FDP-Vorsitzenden Genscher nicht mehr am nationalstaatlichen Einheitsbegriff. Ziel war eine „Friedens- und Entspannungspolitik" bis zur Entwicklung eines „gesamteuropäischen Friedenssystems" als Ergebnis einer „blockfreien Zusammenarbeit". Ein ähnliches System war auch die Wunschvorstellung der Kremlherren, die damit die deutsche Teilung verewigen, die DDR konsolidieren und die Deutschen in der DDR zwingen wollten, sich mit dem kommunistischen System abzufinden. Für Genscher mutierte die „staatliche Einheit des deutschen Volkes" zum „Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in beiden Teilen Deutschlands". Aus Rechtspositionen wurden „Leerformeln". Ganz auf der Linie von Egon Bahrs „Wandel durch Annäherung" war „die deutsche Frage nicht mehr offen". Auch in der Koalition mit Helmut Kohls CDU konnte Genscher seine Politik fortsetzen, die deutsche Frage stand für sie „nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik". Genscher hatte einen wesentlichen Anteil daran, die Ostberliner Regierung „salonfähig" zu machen und den Mauerstaat DDR als „normalen Staat" erscheinen zu lassen. Die DDR nahm das dankbar zur Kenntnis.

Bei dieser Politik wurde übersehen, daß die demokratischen Nationalstaaten das Europäische an Europa und seine Lebensgrundlage sind. So gesehen war Deutschland erst mit der Wiederherstellung seiner staatlichen Einheit „europafähig" geworden.

Genschers Außenpolitik hatte den eigenen Nationalstaat aus den Augen verloren. Die friedliche Revolution der Deutschen zwischen Rügen und Thüringer Wald, die ihre Selbstbefreiung und den demokratischen Nationalstaat erzwangen, traf diese Außenpolitik daher völlig unvorbereitet. Kein Wunder, hatte doch Walters wenige Monate vorher feststellen müssen, „wie wenige Politiker die Einheit Deutschlands in naher Zukunft verwirklicht sehen wollten". Eher habe die Sorge überwogen, „was Deutschlands Nachbarn von einem vereinigten Deutschland halten könnten. Das Zentrum dieser Besorgnisse lag im Auswärtigen Amt".

Nicht dank, sondern eher trotz der offiziellen bundesdeutschen Politik hatten sich die von ihr unerwarteten Entwicklungen ergeben. Erst als sie offenkundig waren, wurden die neuen Realitäten pflichtgemäß genutzt. Doch obwohl die neue Lage die Konzentration aller politischen und wirtschaftlichen Kräfte auf die Konsolidierung des demokratischen Nationalstaats Deutschland gebot, handelte Deutschland auch weiterhin als eher östlichstes Land Westeuropas statt als Europas Mitte. Seit über einem Jahrzehnt übernimmt sich Deutschland finanziell mit dem Versuch, die Folgen des Sozialismus zu überwinden und gleichzeitig der weitaus größte Nettozahler der EU zu sein. Damit finanzieren die Deutschen Spanien, Portugal, Griechenland und Irland, während die deutschen Interessen geopolitisch eher die Zuwendung zu den vielgestaltigen Problemen im östlichen Europa verlangen. Insofern setzt Joseph Fischer die Politik Genschers getreulich fort. Das Ganze nennt man Kontinuität. ■

»Krieg gegen den Terrorismus«:

Der afghanische Teufelskreis

Je länger die Krise dauert, desto größer die Gefahr eines Flächenbrandes

Bei der Analyse all der Berichte, Gerüchte, Spekulationen und Dementis, die über den 11. September in Umlauf gesetzt wurden, fällt ein Umstand besonders auf: Jene Dienste, die nachher sofort wußten, wer die Täter und Hintermänner waren, hatten vorher rein gar nichts gewußt – und das, obwohl eine organisatorisch derart komplexe Operation eine größere Zahl von Mittätern erfordert haben mußte, von denen jeder zumindest teilweise Mitwisser über das Geplante war und in der langen Vorbereitungsphase als Mensch unter Menschen gelebt hatte. Wenn aber die Dienste tatsächlich nichts gewußt haben sollten, wieso kam es nicht zu dem bei Totalversagen sonst üblichen Köpferollen? Oder hat man etwas gewußt? Ein idealer Nährboden für Mutmaßungen aller Art.

Manche meinen, das eigentliche Motiv für die US-Intervention in Afghanistan sei das Bestreben, mittels einer Erdölleitung durch Afghanistan und Pakistan das zentralasiatische Öl den US-Interessen nutzbar zu machen. Doch bei aller intellektuellen Bedürfnislosigkeit, die man dem US-Präsidenten nachsagen mag – der ihn umgebende Erdöl-Clan muß wissen, daß eine solche Leitung gar nicht oder nur mit militärischem Großaufwand gegen Sabotage abzusichern und daher unwirtschaftlich wäre. Oder macht man vielleicht gerade deshalb soviel Druck auf die Verbündeten, Truppen nach Afghanistan zu schicken?

Beim Afghanistan-Einsatz, der je nach Bedarf ein „Krieg" ist oder nicht, bestand von Anfang an das Risiko einer Destabilisierung Pakistans. Daß diese bisher noch nicht eintrat, ist auf das geschickte Lavieren des 1999 durch einen Militärputsch – und gegen den Willen der USA – an die Macht gekommenen pakistanischen Präsidenten Musharraf zurückführen. Materielle Anreize – man kann auch Bestechung sagen – erleichtern natürlich das „Wohlverhalten" der Pakistanis wie auch des provisorischen afghanischen Staatschefs Karsai und seiner Leute. Auf Dauer aber ist solche „Hilfe" keine Lösung. Im Gegenteil, denn sie verschärft die internen Spannungen – schon allein wegen des Neides der zu kurz Gekommenen, von den Islamisten ganz zu schweigen.

Die größte Gefahr besteht heute darin, daß Rußland und China ebenfalls gegen islamische „Terroristen", nämlich gegen die von ihnen unterdrückten Minderheiten, kämpfen. Deshalb glaubt man in Washington, freie Hand und – dank überlegener Waffentechnik – auch alles im Griff zu haben. Und deshalb wieder scheint man den Einfluß regionaler Mächte sowie die Eigendynamik lokaler Konflikte gröblich zu unterschätzen. Aber die neuerliche Eskalation um Kaschmir – der von Indien besetzte Teil hat eine überwiegend muslimische Bevölkerung – und die Religionsexzesse in Indien selber hängen unmittelbar mit der Afghanistan-Krise zusammen: Denn sowohl Indien als auch Pakistan wissen, daß die Intervention in Afghanistan nur mit ihrer Duldung möglich ist, und beide pokern um politische und materielle Unterstützung durch die Interventionsmächte. Es ist daher kaum festzustellen, welche Attentate und Ausschreitungen jeweils „spontan" erfolgen und welche durch eigene oder gegnerische Provokateure ausgelöst werden.

Zu bedenken ist, daß in Indien annähernd so viele Muslime leben wie in ganz Pakistan. Das Vordringen des Islam am Subkontinent hing zwar mit Eroberungskriegen islamischer Herrscher zusammen, doch konvertierten vorwiegend Kastenlose und Angehörige niedriger Kasten, die solcherart dem Kastensystem entrinnen konnten. Konflikte zwischen Hindus und Muslimen haben daher – zumindest unterschwellig – immer auch Aspekte eines Kasten- und Rassenkampfes. Anschläge auf christliche Einrichtungen und zum Teil regelrechte Christenverfolgungen geschehen in Indien und Pakistan stellvertretend für Attacken auf diejenigen, die man nicht treffen kann.



Demonstrantinnen in Islamabad: *Auch hierhin wirkt der Konflikt* Foto: dpa

Von der Weltöffentlichkeit unbeachtet ist die Zusammenarbeit zwischen Indien und Israel, die der indischen (Atom-)Rüstung sehr zugute kam und kommt. Die große Zeit der „Blockfreien", da Indiens säkulare Kongreßpartei eine „antiimperialistische" und „antizionistische" Rhetorik pflegte, sind längst vorbei, und speziell die orthodoxen Hindu-Parteien sehen gewisse ideologische Ähnlichkeiten mit dem konservativen Judentum (durch Geburt fixierte Auserwähltheit). Von beiden Ländern wird zudem die Angst vor einer „islamischen" Atombombe hochgespielt. Doch kaum einem Dutzend einsatzfähiger pakistanischer Sprengköpfe steht ein Vielfaches an indischen Atombomben und Trägerraketen gegenüber, und schon allein wegen mangelnder Trägerkapazität der Pakistanis besteht keinerlei Gefahr für Israel, während die knapp 200 israelischen Atombomben durchaus für Ferneinsätze geeignet sind.

Mit unberechenbaren Atom-Gefahren verbunden wäre einzig die Destabilisierung Pakistans, und diese wird um so wahrscheinlicher, je länger die Afghanistan-Krise dauert und je absurder die Maßnahmen sind, welche die „Staatengemeinschaft" unter Mißachtung ethnischer, religiöser, historischer und geographischer Gegebenheiten der Region aufzwingen will.

R. G. Kerschofer

Zitate · Zitate

„Wir befinden uns in einer Verfassungskrise."

Edmund Stoiber, bayerischer Ministerpräsident (CSU)

„Die eben getroffene Entscheidung widerspricht dem Grundgesetz."

Bernhard Vogel, thüringischer Ministerpräsident (CDU)

„Das ist unglaublich. Da wird das Recht gebrochen."

Roland Koch, hessischer Ministerpräsident (CDU)

Kein Kinderlied

Die Kinder sangen einst ein Lied
von Negerlein, von kleinen, –
das war gewiß rassistoid,
wie gute Menschen meinen.

Drum nehme ich polit-korrekt
und streng nach dem Gebote
beim Auszählreime als Objekt
nicht Schwarze, sondern Rote:

Mit zwölf zu drei in der Eh-Uh
diktierten sie das Handeln
und setzten hart den Dreien zu,
sich ebenso zu wandeln.

Sie nützten für den Machterhalt
gar mancherlei Behelfe,
die Ösis aber ließ das kalt, –
da waren's nur noch elfe.

Ein Bannstrahl folgte, doch verflixt:
In Roma nix „va bene"!
Die Linken waren ausgetrickst
und deshalb nur noch zehne.

Sie machten sich von neuem stark
trotz halbgeleerter Scheune.
Nun wendete sich Dänemark, –
da waren's nur noch neune.

Und kaum war diese Schmach verdaut,
da wurde, wenn auch sachte,
von Portugal das Spiel versaut, –
so sind es nur noch achte.

Mit acht zu sieben – schwere Not –
da zählen keine Kosten:
Jetzt kommt als letztes Aufgebot
Erweiterung nach Osten!

Pannonicus

Paris rechnet ab Juni mit einer Agrarreform

Frankreich will die gemeinsame Landwirtschaftspolitik der EU gegen eine Renationalisierung verteidigen

Rund 80 Milliarden Euro beträgt der Jahresetat der Europäischen Union. Davon macht alleine die Hälfte der Agrarsektor aus. Zwar wird weltweit die landwirtschaftliche Produktion durch Finanzhilfen unterstützt, doch sind nach Angaben der Welthandelsorganisation WTO die Hilfen in der EU – abgesehen vom Sonderfall Japan – die höchsten und damit die schwerwiegendsten Verstöße gegen den Freihandel. Brüssel fördert die Landwirtschaft mit Subventionen, die mit 49 Prozent fast die Hälfte des Gesamtwertes der Agrarproduktion in den Grenzen der Union ausmachen. Da die Finanzhilfen bei den westlichen OECD-Mitgliedern mit vergleichsweise bescheidenen 40 Prozent und bei den Vereinigten Staaten von Amerika mit gar „nur" 20 Prozent ungleich niedriger ausfallen, kann davon ausgegangen werden, daß sowohl bei der WTO als auch bei der OECD noch viel über die Agrarsubventionen gestritten wird.

Doch nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Grenzen der EU stoßen deren maßlose Agrarsubventionen zunehmend auf Kritik. So will nach Schweden und Dänemark nun endlich auch das stark industrialisierte Deutschland eine Renationalisierung der Agrarhilfen durchsetzen, wenn man denn Bundesverbraucherministerin Renate Künast beim Wort nehmen darf und ihre entsprechenden Äußerungen nicht nur für den bundesdeutschen Wähler bestimmt sind, der in der Regel als Angehöriger des Industrie- oder des Dienstleistungssektors eben nicht Empfänger von EU-Agrarsubventionen ist, sondern nur als Steuerzahler über die EU-Mitgliedsbeiträge seines Staates und als Verbraucher über die hohen Importzölle auf landwirtschaftliche Produkte aus dem EU-Ausland für sie aufkommen muß. Nicht umsonst ist es nicht zuletzt die Landwirtschaftspolitik der EU, die die Bundesrepublik Deutschland zum Hauptzahlmeister der Union macht. Der „Figaro" formuliert es wie folgt: „Deutschland will nicht weiter für Frankreich zahlen."

Angesichts dessen rechnet Paris bereits ab nächstem Juni mit einer Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU. Daß westlich des Rheins der Wunsch nach Veränderung geringer ist, ist verständlich. Die französischen Bauernverbände bestehen auf einer strengen Anwendung des Berliner Abkommens, das die gegenwärtige EU-Agrarregelung bis zum Jahre 2006 festgelegt hat, und die französischen Unterhändler bei der EU preisen die gemeinsame EU-Agrarpolitik als einen Erfolg der europäischen Integration und des Aufbaus eines vereinten Europas mit der Begründung, daß die EU-Mitglieder durch die gemeinsame Subventionierung der Landwirtschaft „zugunsten des gemeinsamen Wohls" auf die nationale Souveränität verzichtet hätten.

Ebenso wie für Frankreichs Bauernverbände und seine Unterhändler bei der EU zeigen sich auch seine Präsidentschaftskandidaten Jacques Chirac und Lionel Jospin an einer Debatte über eine Reform der EU-Agrarpolitik wenig interessiert. Das Thema scheint ihnen einfach zu brisant im aktuellen Wahlkampf um das Spitzenamt der Französischen Republik. Doch auch nach der Präsidentenwahl darf von der französischen Politik wenig Reformfreudigkeit in diesem Punkte erwartet werden, denn das Weiterbestehen der gemeinsamen Agrarpolitik der Gemeinschaft scheint für die französischen Politiker eine Prestigefrage, sozusagen eine Errungenschaft der Fünften Republik zu sein.

Wenn auch der Geldfluß ohne Gegenleistung von Deutschland nach Frankreich über eine gemeinsame EU-Agrarpolitik im objektiven Interesse Frankreichs liegt, so läßt sich selbiges hinsichtlich des vornehmlichen Eintretens der französischen Politiker für die Interessen der Landwirtschaft inzwischen nicht mehr behaupten, denn das Land ist kein Agrarstaat mehr. So exportiert das kleine Dänemark mehr Schweine als die Grande Nation. Im Jahre 1999 beispielsweise exportierten die insgesamt rund 21 Millionen Dänen und Niederländer in der Union landwirtschaftliche Produkte in einem Werte von über 45 Milliarden US-Dollar, während der Gesamtwert der von der Französischen Republik mit ihren immerhin um die 60 Millionen Einwohnern ausgeführten Agrarerzeugnisse nicht einmal die Höhe von 35 Milliarden Dollar erreichte.

Auch hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen spielt der Agrarsektor in Frankreich nicht mehr die primäre Rolle. So beträgt der Anteil der in der Landwirtschaft einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei beschäftigten Arbeitnehmer nur noch 4,3 Prozent der Beschäftigten. Alleine in den letzten zwölf Jahren ist der Anteil der im Primärsektor Tätigen um 35 Prozent gesunken. Ein Grund für diese Entwicklung ist in der EU-Agrarpolitik sowie der „Crédit Agricole" und den anderen genossenschaftlichen Banken zu sehen, die dazu geführt haben, daß allein die größeren Agrarbetriebe rentabel bleiben. Im Jahre 2000 beispielsweise war in Frankreich die Fläche eines Agrarbetriebes um durchschnittlich 14 Hektar größer als noch zwölf Jahre zuvor.

Insofern scheint das Thema Landwirtschaft in der Französischen Republik eher ein politisches als ein ökonomisches zu sein. Die französischen Großagrarier sind halt stets ein treuer Sukkurs der Europapolitik der Fünften Republik gewesen.

Gesamtvolkswirtschaftlich betrachtet irrationales Handeln und die unverhältnismäßige Vertretung der Interessen vergleichsweise kleiner Minderheiten durch die politische Klasse ist allerdings leider keine französische Spezialität, sondern dürfte dem bundesdeutschen Beobachter auch von anderen Demokratien her hinlänglich bekannt sein. **P. C. / M. R.**

Bummeleien durch Prag:

Von der Politik verfolgt

Die magische Stadt an der Moldau bietet Mitteleuropa pur / Von Thorsten Hinz

Ende Februar nach Prag zu fahren bedeutet, in eine metereologisch trübe Phase zu geraten. Hinzu kamen die Äußerungen des Ministerpräsidenten Zeman über die Sudetendeutschen. Passend dazu stellten wir beim Streifzug durch die Stadt fest, daß das Regierungsamt sich ausgerechnet in der „Edvard-Benes-Straße" befindet.

Zum Glück hatten wir zuvor schon andere Gegenden der Stadt, darunter die tausendjährige Burg, den Hradschin, besichtigt. Das Erlebnis der dort versammelten Geschichte und Kultur relativierte die aktuellen Emotionen.

Angesehen hatten wir uns auch das Palais Lobkowitz in der Vlasska Nr. 19 auf der Kleinseite: einen prachtvollen Barockbau, in dem die deutsche Botschaft residiert. Im Sommer und Herbst 1989 wurde hier deutsche Geschichte – Erfolgsgeschichte – geschrieben: Auf dem Botschaftsgelände kampierten Tausende DDR-Flüchtlinge, die von Hans-Dietrich Genscher in der „Nacht von Prag" vom 2. zum 3. Oktober erlöst wurden.

Das Areal ist vom Hradschin, einer der meistbesuchten touristischen Stätten Mitteleuropas, gut einzusehen. Die Agonie der DDR vollzog sich damit buchstäblich vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Zur Erinnerung ist im Botschaftsgarten ein goldgelackter Trabant aufgestellt.

»Sie starrten böse in ihr Bier und auf uns«

Der tschechische Schriftsteller Vitezlav Nezval (1900-1958), der surrealistische „Prager Spaziergänger", schrieb von der „unaussprechlichen Magie" Prags, die von „der besonderen Verschmelzung äußerst archaischer Reize mit dem modernen Geist" herrühre.

Prag ist bei deutschen Reisenden auch deshalb so beliebt, weil man seit den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges in Deutschland nichts Vergleichbares – sprich: das organische In- und Nebeneinander von Romanik, Renaissance, Barock, von Jugendstil und Neuer Sachlichkeit – vorfindet. Der interessanteste Bau der neuesten Generation steht am Masarykkai: das „Tanzende Haus" („Ginger und Fred"), das Frank O. Gehry 1996 errichtet hat.

Ältester Punkt der Stadt ist der Visherad-Hügel, auf dem sich schon für das 8. Jahrhundert eine slawische Befestigung nachweisen läßt. Bis ins 12. Jahrhundert befand sich hier das Machtzentrum Prags.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde ein nationaler Ehrenfriedhof angelegt, auf dem unter anderem die Komponisten Anton Dvorak und Bedrich Smetana, die Schriftsteller Jan Neruda, Karel Capek und auch Vitezlav Nezval die letzte Ruhe gefunden haben.

Statt von der Archaik sollte man lieber von der Kultur und Geschichte Prags reden. Was aber ist der neue, aktuelle Geist? – Der wichtigste akustische Reiz ist das Geräusch von Polizei- und Rettungswagensirenen. Das Leben in Prag ist hektisch geworden und, wenn man die vielen gestreßten Menschen sieht, nicht gerade einfach. Andererseits ist ihr Verhalten viel weniger aggressiv das als in deutschen Großstädten.

Man sieht zahlreiche Bettler auf den Bürgersteigen knien, den Oberkörper nach vorn gebeugt, mit der Stirn beinahe die Erde berührend. Doch irgendwann war unser Mitleid aufgebraucht. Nicht zuletzt, weil zu jedem Bettler ein junger Mann südländischen Zuschnitts gehört, der aufmerksam das Terrain sondiert und offensichtlich eine Art Zuhälterfunktion innehat.

Viele Häuser sind inzwischen frisch verputzt. Die baulichen Schönheiten Prags wirken in bezug auf die sozialen Verhältnisse wie ein allzu luxuriös geratenes Kleidungsstück, das sich um einen noch nicht gänzlich zu Kräften gekommenen Körper legt.

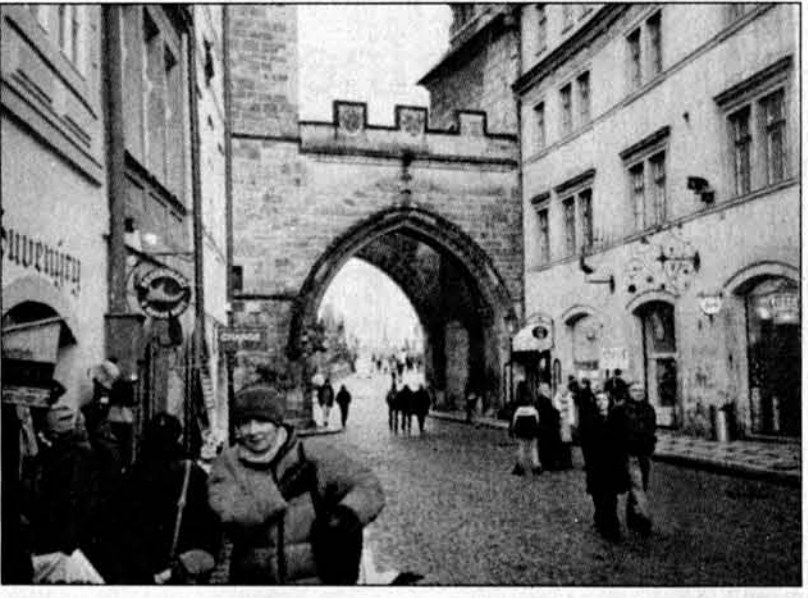
Nehmen wir das Repräsentationshaus in der Altstadt, ein von 1905 bis 1911 errichtetes Prunkgebäude, das Cafés und Restaurants enthält, die selbst für deutsche Maßstäbe teuer sind. Die Fenster sind hell erleuchtet, die Tische locken mit weißem Damast und blitzendem Kristall, doch obwohl der Abend kalt und regnerisch war, blieben sie leer.

Anders sah es am Wenzelsplatz aus, wo sich in den Gründerzeitbauten diverse Fastfoodketten niedergelassen haben. Auch im Veitsdom herrschte dichtes Gedränge. Uns fiel eine türkische Reisegruppe auf. Ihr Leiter reckte einen Stock in die Höhe, an dem ein rotes Fähnchen mit dem Halbmond befestigt war. Hier erlebte man bereits im Februar, was Prag im Sommer flächendeckend blüht.

Ebenfalls immer gut besucht ist das oberhalb der Kleinseite gelegene Kloster Strahov, in dem sich der berühmte, von Ignaz Palliardi erbaute und vom Rokokomaler Franz Anton Maulpertsch mit allegorischen Deckenfresken versehene Philosophische Bibliothekssaal befindet.

In der Klosterkirche fand gerade eine Familientaufe statt. Unter den Gästen entdeckten wir den Fürsten Schwarzenberg, Nachkomme einer alten Prager Familie und ehemals Chef der Präsidialkanzlei Václav Havels.

Ein weiteres Palais Lobkowitz gehört zum Areal des Hradschin. Darin ist eine – leicht angestaubte – Ausstellung zur Geschichte Böhmens von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert untergebracht.



Dem Besucher wird vor Augen geführt, welch ein Trauma das Jahr 1620, in dem die Habsburger und ihr Feldherr Wallenstein in der Schlacht am Weißen Berg die böhmischen Stände besiegten und eine katholische Restauration einleiteten, für die Tschechen bedeutet. Am 21. Juni 1621 wurden 27 Männer, Adlige und Bürger, aus Böhmen vor dem Altstädter Rathaus hingerichtet.

Ein Trauma ist auch die Verbrennung des Kirchenkritikers Jan Hus 1415 auf dem Konstanzer Konzil. Die Ereignisse sind bis heute lebendig. 1915 wurde auf dem Altstädter Ring ein künstlerisch anspruchsvolles Jan-Hus-Denkmal aufgestellt, und vor dem Rathaus ist für jeden der Hingerichteten von 1621 ein Kreuz in das Pflaster eingelassen.

Das Palais Waldstein, jene monumentale Schloßanlage, die Albrecht von Wallenstein für sich errichten ließ, ist heute Sitz des tschechischen Senats. Gerade wird es renoviert und kann teilweise besichtigt werden.

Die Museen mit alter böhmischer Kunst wurden nach 1989 aufwendig modernisiert. Am Geburtshaus von Franz Kafka in der Uradnice 5 befindet sich eine Ausstellung über den Dichter, außen ist eine Tafel angebracht.

Nach 1989 waren viele junge Amerikaner in die Stadt gekommen, wo sie eine wahre Kafkamanie auslösten. Viele wußten nicht einmal, daß Kafkas Muttersprache Deutsch war.

Es gibt ein reges, auf Touristen zugeschnittenes Konzertangebot. Auf dem Programm stehen allerdings immer dieselben mundgerechten Häppchen: ein wenig Bach, Händel und Smetana, in jedem Fall Vivaldis „Jahreszeiten" und schließlich das „Ave Maria" von Franz Schubert.

Lohnender ist der Besuch des Nationaltheaters, das Ende des 19. Jahrhunderts am Moldauufer in der zeittypischen, pathetischen Grandhotel-Architektur jener Zeit errichtet wurde. Zwar wirkt die „La Traviata"-Inszenierung konventionell, aber wer solides Opern-Handwerk will, wird gut bedient.

Dem Nationaltheater gegenüber liegt das „Cafe Slavia", dem nahezu jeder bedeutende tschechische Schriftsteller seine Referenz erwiesen hat. Der Lyriker Jaroslav Seifert, Literaturnobelpreisträger von 1984, Karel Capek, Vitzelav Nezval, eindeutige Regimegegner und Exilanten wie Ota Filip und Jiri Grusa (der heute tschechischer Botschafter in Wien ist), haben hier verkehrt. Auch Rainer Maria Rilke, der gebürtige Prager, verarbeitete Eindrücke aus dem „Slavia", doch erst Reiner Kunze hat es in seinen „Wunderbaren Jahren" in die deutsche Literatur geholt: als Symbol des Widerstands. Mit dem Manifest „2000 Worte" nämlich hatten tschechische und slowakische Schriftsteller den legendären „Prager Frühling" beflügelt.

Nach 1989 war das Café von der Schließung bedroht, erst 1997 wurde es wiedereröffnet. Die Renovierung orientierte sich am Ideal des Art Deco, der Sachlichkeit mit ausladener Gediegenheit kombiniert. Ein bißchen geistig-kulturelle Atmosphäre soll ebenfalls sein. An den Wänden hängen Fotos von prominenten Gästen, mindestens auf jedem zweiten ist Václav Havel zu sehen. Doch hat das Café nichts Verschwörerisches, Avantgardistisches oder gar Verruchtes mehr.

Munteres Treiben an der Karlsbrücke: *Der Kontrast zwischen den herrlichen alten Bauten und den eher dürftigen Lebensumständen vieler Prager ist unübersehbar*

Fotos: Schmidt (1)/ Hinz (1)

Wir ergatterten für uns den besten Tisch, genau im Schnittpunkt der beiden Eckfenster. Nebenan schlürften zwei Amerikanerinnen der „Generation Zahnspange" ihre Coca Cola. In ihren ahnungslosen Gesichtern spiegelte sich Entsetzen über den Umfang der ihnen vorgesetzten Mittagsportionen.

An einem anderen Tisch saßen drei stiernackige Männer um die 60. Sie trugen teure Uhren, die mit ihren schlechtsitzenden Anzügen merkwürdig kontrastierten. Sie redeten tschechisch, starrten böse in ihr Bier und auf unseren Tisch, als erwarteten sie einen imperialistischen Terrorangriff.

Hinter uns hatten zwei Business-Weibchen Platz genommen, in gut geschnittenen Kostümen und mit extravagantem Schmuck. Gleich neben den Cocktailgläsern waren ihre Handys positioniert.

Der Kellner gab uns unmißverständlich zu verstehen, daß er eigentlich zu Höherem berufen ist. Wir dachten daher weder an Benesch noch an Zeman, als wir uns entschlossen, beim Zahlen den fiesen deutschen Touri zu mimen.

Die Rechnung betrug 105 Kronen. Wir zahlten 120 und ließen den Kellner, der ein „Stimmt so!" erwartete, endlos zappeln. Verächtlich knallte er uns die Restsumme in kleinen Münzen auf den Tisch. Wir nahmen eine Krone und schoben ihm die übrigen 14 genauso verächtlich zurück. Wir hatten uns noch nicht ganz erhoben, da zog eine Horde Österreicher uns schon die Stühle weg.

Als wir das Café verließen, waren wir wieder in der schönsten Stadt Mitteleuropas.

Blick nach Osten

Arbeitsmarkt-Gesetze

Warschau – Die polnische Regierung hat Anfang letzter Woche ein Gesetzespaket zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beschlossen. Die von den Gewerkschaften abgelehnten und vom Sejm erst noch zu beschließenden 30 legislativen Maßnahmen sollen den Arbeitgebern Anreize für Neuanstellungen geben, aber auch Entlassungen erleichtern und Kosten für Überstunden verringern. Mit den gegebenenfalls ab 2003 in Kraft tretenden Neuerungen hofft die Regierung Miller, die im Januar erstmals offiziell über 18 Prozent gestiegene Arbeitslosenrate herabzusenken. Unter den 3,25 Millionen Arbeitssuchenden sind jüngere Leute zwischen 18 und 25 Jahren sowie die Bewohner ländlicher Regionen stark überrepräsentiert. In diesen Gruppen liegt die Quote bei 50 bzw. 42 Prozent.

Rückkehr nach Prag

Prag – Am 6. März wurde die fast vollständig rekonstruierte Bibliothek des deutschsprachigen böhmischen Schriftstellers Franz Kafka (1883-1924) an die Prager Kafka-Gesellschaft übergeben. Mit dem von der Firma Porsche im vergangenen Jahr erworbenen Bestand kommen über 1000 Bücher – darunter seltene Erstausgaben –, Zeitschriften und Almanache im Wert von rund 135 000 Euro nach Tschechien zurück. Die Kafka-Gesellschaft will die vor 40 Jahren unter ungeklärten Umständen nach Deutschland überführte Bibliothek Anfang Mai an ihrem Sitz im einstigen Judenviertel der Öffentlichkeit vorstellen.

Wahlen in der Ukraine

Kiew – Am 31. März finden in der Ukraine Wahlen statt. Die 36,8 Millionen Stimmberechtigten können über die Besetzung der 450 Parlamentsmandate je zur Hälfte direkt bzw. über Parteilisten entscheiden. Für letzteres müssen sie aus einer unüberschaubaren Zahl von Parteien auswählen. Beobachter gehen allerdings davon aus, daß bis zu 80 Prozent der Sitze in der künftigen Werchowna Rada auf eine Handvoll Parteien bzw. Wahlbündnisse entfallen. Alle Umfragen sehen das Bündnis „Unsere Ukraine" des früheren Ministerpräsidenten Viktor Juschtschenko an der Spitze. Es vereinigt zehn Parteien, darunter die beiden nationaldemokratischen Ruch-Fraktionen, andere bürgerlich-christliche Gruppierungen, den rechten Kongreß ukrainischer Nationalisten und die eher dubiose Liberale Partei. Letztere soll für das in der West- und Zentralukraine verankerte Bündnis im russisch dominierten Osten und Süden Stimmen holen. Dort befinden sich die Hochburgen der Kommunisten als mutmaßlich zweitstärkste Kraft. Außerdem haben die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, das dem korrupten Präsidenten Kutschma nahestehende Bündnis „Für eine einheitliche Ukraine", die Grünen, das Wahlbündnis von Julia Timoschenko und die „Frauen der Ukraine für die Zukunft" gute Aussichten, die Vier-Prozent-Hürde zu überspringen.

Urteil über SS-Division

Stanislau – Der Stadtrat von Stanislau (Iwano-Frankiwsk) in der Westukraine erkannte Mitte März 24 örtlichen Weltkriegsveteranen der Waffen-SS-Division „Galizien" den Kombattantenstatus zu. Zugleich wurden damit die entsprechenden Pensionsansprüche der GULag-Überlebenden gebilligt. Wie aus Stanislau verlautete, habe die 1943 auf Vorschlag der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN-M) aufgestellte SS-Division, in der etwa 13 000 Ukrainer dienten, ihren Anteil am „Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit der Ukraine" gehabt. Die galizischen Soldaten, hieß es erklärend, seien von der OUN-M als Kern einer späteren ukrainischen Nationalarmee ausersehen gewesen.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Nördliches Ostpreußen:

Tuberkulose auf dem Vormarsch

Die Seuche grassiert nicht nur im Osten, sondern bedroht auch den Westen / Von Dietrich Rohde

Seit der Auflösung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken nimmt die Tuberkulose (Tbc) in dieser Region der Welt besorgniserregend zu. Eine der Hauptursachen ist der dramatische Zusammenbruch des öffentlichen Gesundheitswesens von eine Ausprägung, die man nie zuvor in Friedenszeiten in einem Industrieland erlebt hat. Ein nicht veröffentlichter Aktenvermerk des russischen Innenministeriums aus dem Jahre 1997 enthält die Mitteilung, daß in den drei Jahren bis 2000 die Häufigkeit von Tuberkulose um das 50fache zunehmen werde, die Sterblichkeit um das 70fache und die Kindersterblichkeit um das 90fache. Besonders betroffen ist hiervon die Enklave Nord-Ostpreußen (Oblast Kaliningrad), die hinsichtlich der sozioökonomischen Verhältnisse in das letzte Drittel aller Regionen der Russischen Föderation eingeordnet wird.

In der Sowjetunion konnte unter dem zunehmenden Einsatz von antituberkulös wirksamen Medikamenten bis zum Ende der 80er Jahre ein deutlicher Rückgang der Neuerkrankungen an Tuberkulose und der Rate der an dieser Krankheit Verstorbenen beobachtet werden. Die in den 90er Jahren auf dem Territorium der ehemaligen UdSSR vollzogene Umwandlung von sozialistischen in marktgesteuerte Wirtschaftsysteme hat zu entsprechenden sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen sowie Funktionseinbußen des öffentlichen Gesundheitswesens geführt mit dem Ergebnis einer deutlichen Zunahme der Tuberkulose-Neuerkrankungen.

Zur Verdeutlichung mögen die folgenden statistischen Angaben beitragen. 1990 kamen in der Russischen Föderation 34,19 Neuerkrankte an Tuberkulose auf 100.000 Einwohner. Bereits 1999 erhöhte sich die Zahl auf 91. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß in der Bundesrepublik Deutschland „nur" elf Neuerkrankte auf 100.000 Einwohner kommen, wobei ein Drittel dieser Fälle ausländische Patienten sind.

> **Tuberkulosestämme sind zunehmend antibiotikaresistent**

Im Königsberger Gebiet sind diese Werte gemäß den Aussagen der für Gesundheit und Soziales zuständigen Vize-Gouverneurin Galina Jenkowskaja noch deutlich höher als in der übrigen Russischen Föderation. Die Tbc-Erkrankungsrate liegt in der Region um 33,6 Prozent höher als in Rußland, die Zahl der erkrankten Kinder übersteigt die durchschnittliche Anzahl der in Rußland erkrankten um das 4,3fache.

Als wesentliche Ursache für diese überproportionale Zunahme an Erkrankungen sieht Galina Jenkowskaja, daß in den vorhandenen stationären Einrichtungen mit ihren 745 Betten nur 52 Prozent der an Tuberkulose erkrankten und entsprechend registrierten Patienten stationär behandelt werden können. Lediglich 50 Prozent der Planstellen an diesen Einrichtungen sind besetzt. Doch nicht nur für das Personal, sondern auch für die Diagnostik und Therapie auf „normalem Niveau" ist die Finanzausstattung unzureichend. Deswegen liegt die Sterblichkeit an offener Lungentuberkulose im ersten Jahr nach ihrer Erkennung bereits bei 33,8 Prozent. Jeder zweite Kranke wird als nicht geheilt entlassen und infiziert zu Hause weitere Menschen.

Neben den starken finanziellen Defiziten spielen aber auch andere Faktoren eine wesentliche Rolle beim Anstieg dieser international verbreiteten Seuche. In den letzten Jahren wurden in der Russischen Förderation und den übrigen Nachfolgestaaten der Sowjetunion vermehrt Tuberkulosestämme festgestellt, die resistent sind gegen die vorhandenen Antibiotika zur Bekämpfung der Tuberkulose. Verantwortlich für diese Entwicklung ist in erster Linie eine völlig unzureichende Tuberkulosetherapie. Nach den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) muß eine frisch entdeckte Tuberkulose zunächst wenigstens zwei Monate gleichzeitig mit wenigstens vier verschiedenen Antibiotika und danach vier bis sechs Monate mit zwei verschiedenen Antibiotika regelmäßig behandelt werden. Wenn beispielsweise nur mit einem einzigen Antibiotikum therapiert wird oder aber eine Mehrfach-Therapie diskontinuierlich durchgeführt wird, was leider häufig geschieht, kommt es unweigerlich zu einer Resistenz der Tuberkulosestämme gegen die jeweils eingesetzten Medikamente.

Besonders die Zunahme der antibiotikaresistenten Tuberkulosestämme in Osteuropa sorgt dafür, daß diese Seuche sich unter den gegebenen sozialen und ökonomischen Verhältnissen rasant ausbreitet und hier beginnt ein Problem, das auch die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa nicht kalt lassen kann. Diese medikamentenresistenten Tuberkulosestämme machen an der Grenze nicht halt. Aufgrund der geographischen Nähe hat dieses Problem für die Bundesrepublik eine besondere Relevanz. Dies verdeutlicht die kürzlich erschienene Studie des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose in Zahlen. Bei den in den UdSSR-Nachfolgestaaten geborenen und derzeit in der Bundesrepublik lebenden Migranten fanden sich Resistenzraten gegenüber jeglichen erstrangigen Medikamenten von 33,5 Prozent und sogenannte Multiresistenzen, das heißt Resistenzen gegen mehrere Medikamente, von 8,5 Prozent. Bei dem erheblichen sozioökonomischen Gefälle zwischen Ost- und Westeuropa ist es nur eine Frage der Zeit, daß diese Problemfälle mit Lungentuberkulose in der Bundesrepublik zunehmen. Da es sich um eine Infektionskrankheit handelt, breitet sich diese schleichend, aber unaufhaltsam über nationale und regionale Grenzen hinweg aus.

Zur Lösung dieses Problemkomplexes erscheint eine Doppelstrategie notwendig. Auf der einen Seite wird ein umfangreiches Präventionsprogramm zum Schutz der eigenen Bevölkerung benötigt. Hierzu gehört insbesondere, den öffentlichen Gesundheitsdienst in der Bundesrepublik wieder personell und materiell in die Lage zu versetzen, seine seuchenhygienischen Aufgaben voll wahrnehmen zu können. Da sehr viele bundesdeutsche Kommunen bei ihrer Überschuldung am Rande der Insolvenz stehen, muß dies besonders betont werden.

Auf der anderen Seite aber bedarf es einer aktiven Unterstützung durch die Bundesrepublik, die Europäische Union, die WHO und anderer, um Projekte zur Bekämpfung der Tuberkulose in der Russischen Föderation und anderen osteuropäischen Staaten in großem Umfang durchführen zu können. Diese Einsicht haben offensichtlich viele, wenn man sieht, wie viele Einzelinitiativen geplant und angefangen wurden. Leider mangelt es jedoch an erkennbarer Effizienz. So wichtig die medizinische und humanitäre Hilfe im einzelnen ist, so sehr muß hierbei aber bedacht werden, daß diese wie ein Tröpfchen auf dem heißen Stein verdampft, wenn sie nicht eingebunden ist in ein Gesamtprojekt.

Letzteres hat der gemeinnützige Verein für medizinisch-humanitäre Hilfe „Agitas-Circle" am 18. Oktober letzten Jahres der Vize-Gouverneurin Galina Jenkowskaja und dem Leiter der Gesundheitsbehörde Efim Krepak vorgestellt. In allen Punkten wurde vollständige Übereinstimmung erzielt. An dieser Stelle kann das Projekt zur Bekämpfung der Tuberkulose im Oblast Kaliningrad nur grob skizziert werden. Die Erfolge und Erfahrungen vieler Länder in den letzten Jahrzehnten haben gezeigt, daß für eine erfolgreiche Behandlung der Lungentuberkulose drei Säulen gleichzeitig bedacht werden müssen. Dieses sind die Verbesserung der sozioökonomischen Verhältnisse, sprich Wohnverhältnisse, Hygiene, Ernährung etc., ein funktionierendes öffentliches Gesundheitswesen sowie eine international anerkannte und durchgeführte medizinische Versorgung in Diagnostik und Therapie.

Allem Anschein nach berücksichtigen die derzeit in der Russischen Föderation durchgeführten Projekte nicht im vollen Umfang diese Forderung, was die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieser Investitionen stellen läßt. Deswegen einige Anmerkungen zu den oben genannten Notwendigkeiten.

> **Tbc-Erkrankte sind zu 73 Prozent arbeitslos und zu 6,4 Prozent nicht seßhaft**

Bevor es in Deutschland Antibiotika zur Bekämpfung der Tuberkulose gab, wurde diese Erkrankung im wesentlichen behandelt durch Liegekuren in abseits gelegenen Sanatorien in schöner Landschaft bei guter kalorienreicher Ernährung. Wer aber die Verhältnisse im nördlichen Ostpreußen näher kennt, weiß, daß die sozialen Verhältnisse von vielen dort lebenden Menschen miserabel sind. Über 50 Prozent leben unterhalb der Armutsgrenze, die von der Regierung bei rund 40 Euro pro Monat festgelegt worden ist. Bei den kontinuierlich steigenden Preisen kann man hierfür nicht einmal die Monatsmiete für eine bescheidene Unterkunft in einem Plattenbau bezahlen. Da aber das Monatsgehalt beispielsweise einer Oberärztin in der Tuberkuloseklinik in Kaliningrad mit 1.200 Rubel, rund 50 Euro, nicht wesentlich über der Armutsgrenze liegt, kann man davon ausgehen, daß viele Berufstätige allein von ihrem Monatsgehalt nicht leben können. Dies hat natürlich zur Folge, daß jeder versucht, so vielen Nebenbeschäftigungen wie auch immer möglich nachzugehen beziehungsweise mit Naturalien aller Art im Tauschgeschäft das Lebensnotwendige für sich zu bekommen.

> **Tbc ist nicht auf Asoziale beschränkt, sondern kann jeden Bürger treffen**

Auf der anderen Seite ist es in der Russischen Föderation heute immer noch üblich, daß im wesentlichen die Angehörigen die stationär zu versorgenden Patienten mit Nahrungsmitteln versorgen und auch die Medikamente zur Behandlung auf dem freien Markt kaufen müssen. Und da nach Aussage der WHO 73 Prozent der Tuberkulosekranken arbeitslos und 6,4 Prozent nicht seßhaft sind, kann man sich leicht vorstellen, daß eine notwendige und kontinuierlich durchgeführte Therapie nicht durchgeführt wird.

Mit der Auflösung der Sowjetunion 1990 ist auch das strenge und sehr effektive Tbc-Kontrollprogramm beseitigt worden. Das hatte zur Folge, daß es dem eigenen Willen, den persönlichen Beziehungen und der Bereitschaft beziehungsweise Fähigkeit zur finanziellen Selbstbeteiligung oblag, ob eine Untersuchung und Therapie auch wirklich durchgeführt wurde. Erst nachdem die oben genannten Auswirkungen eingetreten waren und über Jahre diskutiert worden war, konnte Präsident Wladimir Putin am 6. Juni letzten Jahres ein föderales Gesetz „über die Prävention der Verbreitung der Tuberkulose in der Russischen Föderation" unterzeichnen, durch welches wiederum Pflichten für den an Tuberkulose Erkrankten, aber auch für den Staat gesetzlich festgelegt wurden. Hiermit ist der Staat wiederum verpflichtet, sich grundsätzlich an der Bekämpfung der Tuberkulose zu beteiligen und ein öffentliches Gesundheitswesen wieder zu finanzieren. Ob und in welcher Intensität dies geschehen wird, wird die Zukunft zeigen. Dennoch ist dieses ein Fortschritt, weil jetzt wieder auf einer Rechtsgrundlage eine systematische Vorgehensweise möglich ist.

Der bauliche Zustand der beiden Tuberkulosekliniken der Pregelmetropole und die sanitären Einrichtungen entsprechen in keiner Weise den hygienischen Anforderungen zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten. Eine ramponierte Toilette und zwei Waschbecken für 40 kranke Kinder sind nur ein Beispiel als Beleg für diese Aussage. Das einzige Laboratorium für die Tuberkulosebakteriologie ist nach einer langen Bauphase wieder funktionsbereit. Die Einrichtungsgegenstände sind jedoch so kümmerlich, daß eine ausreichende Diagnostik nur in beschränktester Weise möglich ist. Wegen der vorhandenen Mikroskope von musealem Charakter hat Agitas-Circle das erste binokulare Leitzmikroskop kürzlich als Geschenk eingebracht. Vor Freude standen den Ärztinnen die Tränen in den Augen. Auf diesem Sektor muß noch sehr viel investiert werden, um überhaupt eine so ausreichende Diagnostik durchführen zu können, daß anschließend eine gezielte Therapie möglich ist.

Zur Lösung dieser Probleme gehören aber noch weitere begleitende Aktivitäten. Hierzu zählt auch eine umfangreiche und kontinuierlich durchgeführte Öffentlichkeitsarbeit unter Einbindung aller Medien, Schulen etc. Da die Infektionskrankheit Tuberkulose nicht nur eine Erkrankung der Asozialen – wie es die Russen immer wieder behaupten – ist, sondern eine Erkrankung, die auf jeden Bürger in jeder sozialen Schicht übertragen werden kann, sind Ratschläge zum richtigen Verhalten für Gesunde und Kranke sicher notwendig. Da die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) vor Ort auf diesem Felde tätig sein möchte, wird sie mit ihrer intakten Infrastruktur hier sicherlich einen wertvollen Beitrag leisten können. Auch könnte in diesen Einrichtungen die von vielen als notwendig anerkannte Schulung und Fortbildung von Ärztinnen und Assistenzpersonal durchgeführt werden. Diese sowie weitere Probleme und Aufgaben sind zu lösen, um wirklich einen erfolgreichen Kampf gegen die Ausbreitung der Lungentuberkulose im Königsberger Gebiet bestehen zu können.

Auf den ersten Blick scheint dieses Unterfangen hoffnungslos zu sein. Nachdem jedoch die Weltgesundheitsbehörde mit ihrem Büro in Moskau in Zusammenarbeit mit Schweden sich am Aufbau der bakteriologischen Diagnostik beteiligen will, nachdem jetzt eine Rechtsgrundlage zur Bekämpfung der Lungentuberkulose in der Russischen Föderation vorhanden ist und nachdem viele Organisationen im medizinisch-humanitären Bereich in der Bundesrepublik bereit sind, hier einen Beitrag zu leisten, wird Agitas-Circle am 24. April eine Konferenz in Königsberg durchführen, zu der alle oben genannten und weitere Organisationen eingeladen werden. Das Ziel dieser Konferenz ist, festzustellen, wer welche Aufgaben übernimmt, durchführt und bezahlt und wie das Ganze koordiniert werden kann.

Für die Zeit danach plant Agitas-Circle, ein Pilotprojekt in Gumbinnen (Guzew) durchzuführen. Hierzu gehört auch, daß die Erkrankten täglich unter Aufsicht ihre Medikamente einnehmen. Um eine entsprechende Motivation zu haben, erhalten sie danach eine warme Mahlzeit, Tageszusatzbedarf an Nahrungsmitteln und gegebenenfalls Kleidung und ähnliches aus Mitteln der humanitären Hilfsorganisationen. Da der Verein vor Ort eine funktionierende Geschäftsstelle hat, ist sichergestellt, daß die eingegangenen Sach- und Geldspenden weitestgehend zielorientiert eingesetzt werden. Die Spendenaktion „Tbc-Hilfe für Königsberg" über den Agitas Circle e. V. – gemeinnütziger Verein medizinisch-humanitärer Hilfen – hat das Vorantreiben dieses Projektes bisher leisten können. Für die Umsetzung bedarf es jedoch weiterer umfangreicher Unterstützung. ■

Autobiographie:

»Sehnsucht und Verklärung steigern das Verlorene«

Der Vorschlag, einem aus Berlin und Brandenburg entstehenden neuen Bundesland den Namen »Preußen« zu geben, hat eine beachtliche Diskussion ausgelöst. Überraschenderweise sprach sich der erfolgreiche Berliner Verleger und Autor Wolf Jobst Siedler (linkes Foto), in dessen Leben Berlin und der deutsche Osten eine bestimmende Größe waren und noch sind, dagegen aus. Ein Blick auf seine Autobiographie zeigt Siedlers Einstellung zu Preußen.

Im November 2001 erhielt Wolf Jobst Siedler in der Münchner Residenz den Buchpreis „Corine" als Ehrenpreis des Bayerischen Ministerpräsidenten für sein Lebenswerk und seine als Meisterwerk gelobte Autobiographie „Ein Leben wird besichtigt". Als 1926 in Berlin Geborener hatte Siedler viele Bezüge in den historischen deutschen Osten. Treffend bemerkt Siedler: „Jeder liest das aus einem Buch heraus oder in ein Buch hinein, was ihn bewegt." So kann man auch seine autobiographische Darstellung lesen und zitieren, um seinen nach Osten gerichteten Denkhorizont nacherfahren zu können, was hier geschehen soll.

Als Kind einer bürgerlichen Berliner Familie erlebte er Ferien an der Ostsee. Seine Mutter hatte Erinnerungen an schönste Kinderzeiten in Zoppot, „da ihr Vater als junger Offizier von Pfalzburg im Elsaß nach Zigankenberg bei Danzig in Westpreußen versetzt worden war, beide im Ersten Weltkrieg verloren, das eine jetzt französisch und das andere polnisch".

Im Internat Ettersburg in Thüringen wurde Bescheidenheit praktiziert: „Aber diese spartanische Unterkunft trat den Schülern gar nicht ins Bewußtsein, denn die meisten waren es von zu Hause gar nicht anders gewohnt, vor allem, wenn sie aus den Gutshäusern in Pommern, Ostpreußen oder Schlesien kamen." Ein solches konnte er als 15jähriger 1941 in Ostpreußen kennenlernen. Es war das Gut der Eltern seines Mitschülers Manfred von Gottberg, der 1945 fiel und dessen Eltern ebenfalls vor dem Kriegsende starben, in Preußisch-Wilten, dem er eine liebevolle Reisebeschreibung widmet. Und er stellt fest: „Ostpreußen hat ja stets im Gefühl eine größere Rolle gespielt als in der Wirklichkeit ... Sehnsucht und Verklärung steigern das Verlorene, und die träumerische Vorstellung verdichtet die Erinnerung." Er spürte 1941 in Ostpreußen noch keine Vorahnung, daß der Rußlandkrieg „sie alle die Heimat kosten würde ...".

Siedler erzählt seine Jugendzeit mit vielen Bezügen zur Nachkriegszeit. So hier: „Jahrzehnte später schrieb der neunzigjährige Alexander Fürst Dohna aus Schlobitten seine Memoiren für meinen Verlag ... Das Schloß Schlobitten gehörte neben dem Friedrichstein der Dönhoffs und dem Steinort der Lehndorffs zu den nobelsten Besitzungen Ostpreußens ... Nun gibt es die Gottbergs nicht mehr, das alte Herrenhaus wahrscheinlich zerschossen oder wie so viele nach dem Abzug der letzen deutschen Truppen von marodierenden Fremdarbeitern niedergebrannt, wie auch die Schlösser der Dohnas, Finckensteins und Dönhoffs. Eine ganze ostpreußische Kultur ist an ihr Ende gekommen."

Als Verleger hatte Siedler nach dem Krieg viele Kontakte zu russischen Schriftstellern, besonders Exilanten wie Solschenizyn und Kopelew. „Beide waren bei der Eroberung Ostpreußens in jenen Winter- und Frühjahrstagen des Schicksalsjahres 1945 dabei gewesen und in Straflager deportiert worden, als sie sich gegen die Exzesse der Roten Armee wendeten, die nun endlich den Boden erreichte, von dem das Unheil über ihr Land ausgegangen war."

Rückschauend und im Blick auf die Gegenwart schreibt Siedler dann: „Zwei Generationen nach den Ereignissen nimmt das Dritte Reich im Bewußtsein der Nachlebenden eine Allgegenwart an, die es damals, zumindest in den Friedensjahren, niemals gehabt hatte." Er hat auch damals noch sehr viel normale bürgerliche Lebenswelt erlebt. Zu heutigen Darstellungen der damaligen Zeit stellt er schlicht fest: „Aber meine Erinnerung weiß es anders."

Dann aber 1945: „... Deutschland war zerstört, amputiert, geteilt und besetzt." Eine schlichte, zutreffende Feststellung, die aber dennoch Seltenheitswert hat! Wer formuliert schon so? Heute schreibt man vielleicht „befreit und geteilt"; das „amputiert" – ein Viertel Deutschlands war betroffen – wird selten gedacht!

Zurück in die Zeit davor: „Berlin gehörte in vielerlei Hinsicht zur östlichen Welt, war selbst ein Teil von ihr. Man hatte seine Verwandten in Schlesien oder in Westpreußen und Ostpreußen ... Der Vetter des Vaters, Desiderius Siedler, lebte in Danzig, wo die Familie seit dem 18. Jahrhundert ihre Reederei hatte ... Danzig ..., das viele Jahrhunderte hindurch nach Wien und Köln die drittgrößte Stadt Deutschlands gewesen war. Jahrhunderte später erst verdrängte Hamburg das uralte Danzig von diesem Platz.

Nun gibt es die deutsche Welt im Osten nicht mehr, und niemand merkt es, geschweige denn, daß man den Osten vermißt. Was jetzt aber der Osten Deutschlands genannt wird, die ‚neuen Länder', ist ja das alte Mitteldeutschland, hinter dem erst der wirkliche Osten kam. Damit gingen aber auch ganze geistige Provinzen verloren, die schlesische Mystik von Meister Eckart und Angelus Silesius, der pommersche Pietismus Adolf v. Thaddens und der Königsberger Rationalismus von Immanuel Kant wie die Vorromantik von Johann Georg Hamann."

> »Deutschland erschreckt die Welt nicht mehr, doch es fasziniert auch niemanden«

Für die russische Geisteswelt, „die slawische Seele" war „Berlin das Eingangstor nach Deutschland, niemals Köln oder München. Aber diese ‚Westverschiebung' Deutschlands, die Stalin und Churchill gemeinsam ins Werk setzten ..." Wer wagt heute schon solche den Kern der Geschichte treffende Sätze? Und er fügt einen Gedanken hinzu, der manche Leser schmerzen wird: „Deutschland ist möglicherweise am Verlust Preußens gesundet, denn nun gibt es die incertitudes allemandes nicht mehr, die Europa so lange beunruhigt haben. Aber vielleicht hat es mit seiner Gefährlichkeit auch sein Geheimnis verloren. Deutschland erschreckt die Welt nicht mehr, doch es fasziniert auch niemanden."

Siedler nimmt diesen Gedanken in seiner Stellungnahme zu Preußen so direkt nicht auf, ob er damit recht hat, muß die Zukunft zeigen, vor allem das zukünftige Verhältnis zu Ländern wie Polen, Rußland und Frankreich, aber auch das Selbstverständnis der Deutschen. Von denen können viele der heute Tonangebenden nicht mehr unbefangen Sätze mit „Deutschland" und „den Deutschen" formulieren. Dafür steht „diese Republik", „die Gesellschaft", „die Menschen" oder „die Leute". „Preußen" gibt es noch als „Borussia" und vielleicht als Gegenstück zu „den Bayern".

Zusammen mit seinem besten Freund, Ernst Jünger, dem Sohn des gleichnamigen berühmten Vaters, des Autors und Weltkriegshelden, geriet der junge Marinehelfer Wolf Jost Siedler in eine gedanklich stark systemfeindliche Stimmung, wurde von einem Schulkameraden denunziert und kam zusammen mit seinem Freund ins Gefängnis. Nach der Haft kamen beide zur „Frontbewährung" nach Italien, wo sein Freund fiel. Und dann kam das Kriegsende: „Wir waren ganz sicher, daß Deutschland besetzt werden würde und auf lange Zeit mit Besatzungstruppen rechnen müsse. Den Gedanken, ein Viertel Deutschlands könne Rußland, Polen und der Tschechoslowakei zugeschlagen werden, hielten wir für abenteuerlich." Goebbelsche Propaganda ... „Die Zwiespältigkeit meiner Empfindungen angesichts der ‚bedingungslosen Kapitulation' war mir schon damals bewußt. ... Erleichterung ... und Depression über das vollkommen zerschmetterte eigene Land ..." So auch später in Ernst Jüngers „Strahlungen": Befreiung und Untergang zugleich. „Daß so etwas wie das ‚Finis Germaniae' tatsächlich gekommen war, habe ich ... – damals – wirklich empfunden."

Er reflektiert dann über die Bedeutung von Tagebüchern aus der Zeit des „Dritten Reiches" und das Fehlen einer großen literarischen Gestaltung jener Zeit: „Es gibt ja keinen Roman, der der Gewaltherrschaft, dem Krieg, der den Phantasien von einem Großreich und dem Auszug von sechzehn Millionen aus ihrer Heimat, den Massentrecks aus Ostpreußen und Pommern wie aus Schlesien, eine literarische Form gegeben hätte ..." Die soeben erschienene „Novelle" des Günter Grass „Im Krebsgang" betrifft diese Problematik und wird in diesem Sinne von vielen als verspätete Einsicht begrüßt.

Es ist wohltuend – natürlich besonders für solche, die vom historischen Geschehen direkt existentiell Betroffene sind –, daß es noch bedeutende, den Zeitgeist mit beeinflussende deutsche Autoren gibt, die überhaupt Empfindungen für das dramatische Ausmaß des Verlustes des deutschen Ostens haben; besonders, wenn es solche sind, die antinationalsozialistisch gedacht und die Folgen erlitten haben und so kosmopolitisch veranlagt sind wie Wolf Jobst Siedler. Autoren, die die Zwiespältigkeit der Gefühle von 1945 gut empfinden und in Worte fassen können, in denen nicht nur der Gedanke einer Befreiung, sondern auch der des Untergangs eines einst bedeutenden, hoch angesehenen Deutschland zum Ausdruck kommt, „Finis Germaniae".

Die Verwandten aus Stettin, Breslau und Hirschberg waren nun alle Flüchtlinge geworden. Das Danziger Patrizierhaus von Desiderius Siedler war untergegangen. „Seit Jahrhunderten hatte ihre Reederei vom Handelsverkehr auf der Ostsee zwischen Skandinavien, Preußen, Kurland, Livland und Rußland gelebt; nun war das alles zusammen mit dem Deutschen Reich untergegangen."

„Und dennoch bleibt es ein Wunder, daß die Eingliederung der fast fünfzehn Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge in so kurzer Zeit gelungen ist, im Grunde viel erstaunlicher als das ‚Wirtschaftswunder' der fünfziger Jahre." Vom „Eingliederungswunder der Flüchtlinge und Vertriebenen" spricht die Breslauerin Barbara Genzow an anderer Stelle!

„Aber der Verlust eines Viertels ganz Deutschlands trat nach dem Zweiten Weltkrieg kaum ins Bewußtsein. Nur die unmittelbar Betroffenen, die Vertriebenen und Flüchtlinge, die man später ‚Aussiedler' und ‚Spätaussiedler' nannte, litten unter der Austreibung aus der Heimat ..." Siedler berichtet dann darüber, wie erst Jahre nach dem Krieg das Motiv entstand, daß man über das eine schreckliche historische Geschehen im Osten Deutschlands nicht sprechen kann, weil es ein vorausgegangenes noch schlimmeres gab. Und er zitiert aus seinem 1964 in der „Welt" erschienenen Aufsatz „Trauer um den verlorenen Schmerz", in dem er ausgedrückt hat, daß die von Deutschen begangenen schrecklichen Verbrechen nicht nur die ostdeutschen Provinzen verspielt hätten, „sondern auch die Trauer um sie." Er relativiert diese Gedanken mit der Feststellung: „Das war mein Empfinden in diesen späten fünfziger und sechziger Jahren ...", aber er versucht keine neue Antwort.

Ein untergegangenes Stück ostpreußischer Kultur: *Einst war Schlobitten ein eindrucksvolles Schloß, heute lassen karge Mauerreste die einstige Größe nur noch erahnen.* Foto: Archiv

Was Wolf Jobst Siedler aber dennoch leistet, ist nicht nur wohltuend für die Betroffenen, die noch lebenden Heimatvertriebenen, deren Trauer nicht verspielt werden kann, deren Schicksal hier nicht – wie so oft sonst – verschwiegen wird, es ist ein vielleicht etwas versteckter Beitrag zu der lange fälligen Erweiterung des historischen Denk-horizontes in Deutschland, der Hinweis auf die dramatische Größenordnung des Verlustes, den Deutschland erlitten hat und von dem die Welt kaum etwas weiß, und auch der Hinweis auf die historische Leistung des „Eingliederungswunders" der vielen Millionen Deutschen, die heimatlos geworden waren. Nicht akzeptabel ist aber der – nicht bei Siedler, aber in der deutschen Öffentlichkeit – immer wiederholte einfache Kausalzusammenhang von der vorausgegangenen bösen Tat, die alles Folgende moralisch legitimiert. Das entspricht weder historisch dem Geschehen, noch ist es moralisch akzeptabel. Siedlers Autobiographie und vielleicht auch der Erhalt des Namens Preußen können dazu beitragen, historische Denkhorizonte zu erweitern, die allzu oft durch zeitgeistige Einseitigkeiten verstellt sind, und das Selbstverständnis der nachgeborenen Deutschen um eine fast verlorene historische Dimension bereichern.

Helmut Sauer

Siedler, Wolf Jobst, „Ein Leben wird besichtigt. In der Welt der Eltern". ***Berlin, Siedler 2000. 284 Seiten, 40 Abbildungen, 24,95 Euro***

Pfotenwerker in Not

Von Kurt BALTINOWITZ

In den meisten Ländern dieser Erde machte das Osterhasen-Dasein überhaupt keinen Spaß mehr. Überall trachtete man den Langohren nach dem Fell. Manche Regionen erhöhten sogar die Abschußquote drastisch. Überwiegend junge, unerfahrene Hoppelbrüder fielen den Schrotkugeln gnadenlos zum Opfer. Und es gab nur noch wenige, den Jägern nicht bekannte Verstecke, wo die Hasen ungestört unter sich sein konnten. Ein solcher Treffpunkt war das Hasenrestaurant „Zur goldenen Möhre" im Landkreis Lüneburg. Dort verkehrte auch Osterhase Lampunamus mit seiner Häsin Lampita. Wie gewöhnlich verzeichnete das Lokal regen Zuspruch. In der Bar spielte eine Häsinnen-Combo zum Tanz auf. Nachdem das Osterhasen-Ehepaar auch eine flotte Pfote aufs Parkett gelegt hatte, nahm es wieder an seinem Tisch Platz. Beflissen näherte sich eine Kellnerin.

„Zweimal Möhrensaft und eine große Schale Kohlsalat", orderte Lampunamus. Immer wieder grüßten Osterhasen von den Nebentischen herüber, freundlich mit den Löffeln wackelnd, denn Lampunamus war weit und breit bekannt und beliebt. Bei ihm hoppelte man ständig ein und aus. Niemand in der Region stellte bessere Kiepen her und bemalte Ostereier so schön wie seine alteingesessene Firma. Nur allerbeste Weiden und wasserfeste Farben wurden bei ihm verarbeitet. Das Geschäft lief blendend. Und dennoch machte sich das Langohr Sorgen um die Zukunft seiner Firma. Gedankenverloren starrte er auf den Salatteller.

„Warum grübelst du denn schon wieder?" forschte Lampita. „Ach, mir geht gerade einiges durch den Kopf ... Wenn ich nur daran denke, daß nach der in vier Wochen anstehenden Treibjagd von denen, die hier noch fröhlich und vergnügt sind, einige in Reih' und Glied neben Wildschweinen, Kaninchen und Füchsen irgendwo auf einer Wiese liegen werden, unsere treuen Kunden, dann können wir unseren Laden bald aufgeben."

„Sei nicht so pessimistisch, mein geliebter Rammler. Unter den Jägern gibt es auch Schlummschützen", wehrte die Häsin lächelnd ab. „Du machst mir ja Spaß ... Hast du schon vergessen, daß wir nach der letzten Treibjagd die Hälfte unserer Verwandtschaft zu beklagen hatten? Auch mehrere Aushilfskräfte wurden niedergestreckt. Natürlich ist unser Auftragsbuch noch voll, und neue Aushilfskräfte lassen sich bestimmt finden, aber, wie gesagt, wie sieht es nach der anstehenden Treibjagd aus? Erfreulich anzusehen, wie sich unsere Artgenossen hier vergnügen, lustig sind. Mehr oder weniger ist es doch Galgenhumor, denn viele haben sich bereits insgeheim damit abgefunden, im Schrotkugelhagel verenden zu müssen. Der Osterhasenberuf wird leider von Jahr zu Jahr gefährlicher, fordert zu große Opfer, doch die Osternester der Kinder sollen nach wie vor gefüllt werden. Je mehr von unseren Blutsbrüdern zur Strecke gebracht werden, desto weniger Aufträge kriegen auch wir rein. Begreifst du das denn nicht, meine Hasenschnute?"

Die Treibjagd war vorbei. Ein glückliches Aufatmen ging durch die Osterhasengemeinde. Tatsächlich waren diesmal viele Schlummschützen an der Hatz beteiligt gewesen. Die Versorgung der Kinder zum Osterfest war damit gesichert. Lampunamus und seine Hasenfrau steckten bis über beide Löffel in Arbeit. Bis spät in die Nacht flocht der fleißige Hase Kiepen, reparierte alte und half auch noch zeitweise seiner Hasenschnute beim Eierbemalen. Die Kundschaft zahlte prompt. In Osterhasen-Mark.

Zufrieden räkelte sich das Hasenehepaar in seiner Sasse. „Na, mein starkes Löffelbärchen, hatte ich nicht recht?" sagte Lampita schmunzelnd. „Man darf niemals aufgeben und nicht zu pessimistisch sein. Wir haben doch ein blendendes Geschäft gemacht. Die Kasse läuft bald über. Am besten bringst du das Geld gleich nach Ostern zur Sparkasse!"

Bis zur Osterhasen-Sparkasse war es ziemlich weit. Vier Kilometer hinter Uelzen. Lampunamus schulterte die Kiepe mit dem Geld und hoppelte los. Um nicht von einem Sonntagsjäger abgeknallt zu werden, nutzte er jede Deckung aus, hoppelte meistens nachts seinem Ziel entgegen.

Endlich stand nun der Osterhasen-Pfotenwerker in der Sparkasse und stellte seine prallgefüllte Kiepe auf den Tresen. „Tja", sagte die charmante Häsin hinter dem Kassenschalter mit ernster Miene, nachdem sie einen Blick in die Kiepe geworfen hatte, „es tut mir furchtbar leid, Herr Hase, aber nach dem 28. Februar darf ich keine Osterhasen-Mark mehr annehmen. Jetzt ist doch der Osterhasen-Euro unser neues Zahlungs- mittel. Hast das nicht gelesen?"

Lampunamus fiel aus allen Wolken und stöhnte: „Leider nein. Vor lauter Arbeit kam ich nicht mal zum Zeitunglesen ... Was nun?" „Wohl oder übel mußt du zur Osterhasen-Zentralbank. Die findest du ein paar Kilometer hinter Würzburg", entgegnete die Schalterhäsin. „Ach du dickes Osterei!" entfuhr es Lampunamus. „Nach Würzburg? Wie soll ich da hinhoppeln? Nie und nimmer schaffe ich die Strecke! Ich bin ruiniert! Soll ich mit dem Geld meine Sasse tapezieren?" „Das ist dein Problem", sagte die Kassenhäsin und entfernte sich.

Total übermüdet und mit Blasen an den Pfoten traf Lampunamus nach vier Tagen wieder zu Hause ein und schilderte seiner Hasenschnute die prekäre Situation. „Wir sind pleite, verstehst du?" entfuhr es ihm unwirsch. „Weder Weiden zum Flechten noch Eierfarbe können wir kaufen. Und Kredit aufnehmen, das geht gegen meine Osterhasenehre. Ich bin mit den Nerven am Ende. Ich werde meinem Hasenleben ein Ende setzen, dem nächstbesten Jäger freiwillig vor die Flinte laufen ..."

„Das wirst du nicht!" sagte Lampita energisch. „Aber was soll ich denn sonst noch tun? Meine Pfoten sind nicht mehr die jüngsten und mein Rücken beginnt zu schmerzen. Demnach als Osterhase nicht mehr voll einsetzbar. Höchstens noch als Ausbilder zu gebrauchen. Und das will ich nicht!" „Brauchst du auch nicht", beruhigte Lampita ihren Rammler und fuhr begeistert fort: „Während du zur Sparkasse gehoppelt bist, schaute ich kurz die angesammelten Zeitungen durch und entdeckte das, was uns nun zum Problem geworden ist. Sofort rief ich die Osterhasen-Zentralbank an und schilderte unseren Fall, bat um eine Ausnahme, aber die konnten uns auch nicht helfen. Der Termin ist eben verstrichen, hieß es."

„Na siehst du", entgegnete Lampunamus verzweifelt. „So bleibt uns beiden doch nichts anderes übrig, als gemeinsam Pfote in Pfote vor ..."

„Überhaupt keine Veranlassung", sagte die Hasenfrau, „denn die Lage ist gerettet und wir können aufatmen, denn nach langem Verhandeln mit dem Bank-Chef erreichte ich, daß du ab sofort hier eine Filiale der Zentralbank einrichtest."

„Das darf doch wohl nicht wahr sein?" entfuhr es Lampunamus. „Dann werden wir ja richtig reich!" – „Na ja, das ist die eine Seite, aber am wichtigsten ist, daß wir bei der nächsten Währungsumstellung nicht mehr den Umtauschtermin verpassen ..." ■

Zeichnung Erich Behrendt

Osterwasser

Von Gert O. E. SATTLER

Zu Ostern in der Frühe,
da sprang auf nackten Zeh'n,
die Eva durch die Auen,
ein Jäger hat's geseh'n.

Doch Evchen tat, als wüßte
sie nichts von einem Mann,
und zwar so unbefangen,
wie's nur die Eva kann.

Sie holte Osterwasser
im ersten Sonnenlicht,
sie durfte ja nicht sprechen,
sonst wirkt der Zauber nicht.

Sie wusch sich mit dem Wasser
und wußte ganz genau:
Im Sommer zu Johanni,
da bin ich seine Frau.

Rutchen will schmackostern

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Ostern nahte. Und Rutchen Rimkus sollte die Feiertage bei ihrer Tante Wanda und ihrem Onkel Max verbringen, so hatte man daheim beschlossen. Rutchen freute sich darauf, nachdem man ihr versichert hatte, daß der Osterhase allemal wissen würde, wo sie sich aufhielt und die Eier für sie ganz gewiß dort, in der Stadt, bei Tante und Onkel, versteckte.

Rutchen reiste also, sechsjährig, zum erstenmal allein! Als der Vater sie auf den Dampfer brachte, strotzte sie voll Stolz. Der verstärkte sich noch, nachdem der Vater von Bord war. Rutchen kam sich sehr erwachsen vor. Dazu trug auch die Schmackosterrute bei, die sie mitbekommen hatte. Die nötigte ihr mehr Gedanken ab als die „Umlagerung" der Ostereier, nachdem sie auf der Dampferbank Platz genommen hatte. Sie würde übermorgen, am zweiten Feiertag, zum ersten Mal selber schmackostern gehen mit der Rute, die sie auf den Knien hielt! Bisher war immer nur sie schmackostert worden. Immer hatte sie zu lange geschlafen und war überall, wo sie schmackostern wollte, zu spät gekommen. Aber an diesem zweiten Feiertag würde das anders sein! Von ihrem Cousin Wolfgang wußte sie schon genau, daß er ein Langschläfer war. Dem sollte die Rute auf jeden Fall an die Beine! Und wenn Tante Wanda es erlaubte, wollte Rutchen auch zu Kalweits und zu Mertineits gehen, den Nachbarn von Tante Wanda und Onkel Max.

Der Kadikzweig, der in der Schmackosterrute nicht fehlen durfte, war in den vorgetriebenen Zweigen frischen Grüns so versteckt, daß man ihn nicht sah. Aber zu spüren würde er sein, auch an den bestrumpften Beinen jener Frauen, die selber sicher schon auf waren, wenn sie, Rutchen, schmackostern kam. Ach, wie die lachen würden! Lachen und Kreischen! Rutchen fieberte förmlich vor Freude darauf. Während der ganzen Fahrt hielt sie die Rute auf dem Schoß mit beiden Händen umklammert. Sehr wichtig nahm sie dieses Utensil und sich auf dieser Reise. Das Köfferchen, das sie mit sich führte, weniger; das lag unbeachtet unter der Dampferbank.

Dann war das Ziel erreicht. Viele stiegen hier aus. Man drängte mehr, als nötig war, dem Schiffsausgang entgegen, und Rutchen hatte Mühe, an die der Stadt zugewandten Reling zu gelangen. Bald aber entdeckte sie unter den an der Anlegestelle Stehenden die Tante und den Onkel, die ihr freudig zuwinkten. Rutchen winkte mit der hocherhobenen Schmackosterrute zurück. In dem Moment aber rempelte sie jemand, der vom Schiff drängte. Und um diesen unverhofften Ruck abzufangen, hatte die Kraft der kleinen Hand nicht ausgereicht. Die bis dahin so sehr gehüteten Frühlingszweige purzelten in den Strom. Nun war die Freude auf das Schmackostern dahin.

In der Stadt sei es nicht so einfach, sich eine Schmackosterrute zu besorgen, hatte der Großvater gesagt, deshalb hatte er sie ihr gebunden und mitgegeben. Und jetzt schwamm sie in der Memel davon! Die Hände fest um das Schiffsgeländer gekrallt, starrte Rutchen ihr nach. Dabei rang sie mit den Tränen.

Die Tante rief ihr zu: „Komm runter Kind, mach dir nichts draus!" Aber Rutchen rührte sich nicht von der Stelle. Auch der Onkel ermutigte sie. „Wenn es ein Strauß für die Tante war, kaufen wir neue Blumen. Gleich auf dem Rückweg." Doch Rutchen blieb stehen, wo sie stand.

Gerade wollte der Onkel versuchen, im Gegenstrom der das Schiff Verlassenden auf den Dampfer zu kommen, da näherte sich der Kapitän dem kleinen verzweifelten Fahrgast. Er redete etwas mit dem Kind und winkte dann ein Besatzungsmitglied zu sich. Kurz darauf übergab er Rutchen das triefende Bündel, um das es ihr ging.

Glückselig drückte sie es an sich. Aber jetzt kollerten die bis dahin tapfer zurückgedrängten Tränen doch, wenn auch vor Freude. Sie kollerten ähnlich reichlich, wie vom Mantel die Wassertropfen. Das war dem Kapitän Anlaß, das Kind vom Schiff zu geleiten. Er machte das sehr würdevoll. Und als er Rutchen der Tante und dem Onkel übergab, sagte er: „So, kleines Fräulein, und nun wünsche ich frohe Ostern!"

In diesem Moment fand Rutchen ihr volles Selbstbewußtsein wieder; denn zum erstenmal in ihrem Leben hatte jemand Fräulein zu ihr gesagt. Das war bis dahin noch nie passiert! Zwar machte sie einen tiefen Knicks, als sie sich vom Kapitän verabschiedete, aber sie kam sich trotzdem sehr damenhaft vor, so ein ganz klein wenig bedeutend gewissermaßen.

Diese Dampferfahrt und die folgenden Feiertage vergaß Rutchen nie. Auch deshalb nicht, weil es die letzte Fahrt auf dem Strom ihrer Heimat gewesen war. Nach Hause zurückgeholt wurde sie mit Pferd und Wagen. Und mit Pferd und Wagen verließ bald darauf auch die ganze Familie die Heimat. Einschließlich des kleinen Bruders, der an jenem Ostertag auf die Welt gekommen war, als Rutchen die Ostereier bei Tante und Onkel in der Stadt gesucht hatte. ■

Es will Ostern werden

Von Hans BAHRS

Jetzt tanzen
die Kätzchen wieder
kosend im Frühling
wind
an den Haselsträuchen am Hag.
Fährt die Sonne dahin
in ihrem goldenen Wagen,
werden die Menschen unten
auf der erwachenden Erde
trunken vor Freude.
Blumen schmücken
die sauber geputzten Häuser.
es will Ostern werden,
Festtag
des neugeborenen
Lebens.

Glückwunsch

Siegfried Rauch wird 70



Siegfried Rauch: *Beliebter Darsteller* Foto: Archiv kai-press

Siegfried Rauch, der seit 1999 als Kapitän das ZDF-„Traumschiff" steuert, wird am 2. April 70 Jahre alt. Er gehört zu den populärsten Fernseh-Darstellern in der Bundesrepublik Deutschland. Rauch wurde in Landsberg/Lech geboren und studierte nach dem Abitur Schauspiel und Theaterwissenschaften. Von 1958 bis 1964 spielte er an diversen Theatern, u. a. in München. Seinen ersten Spielfilm drehte er 1966 mit dem Titel „Der Heilige mit der MP". Leinwandrollen hatte Siegfried Rauch zudem in „Der Mönch mit der Peitsche" (1967, Regie: Alfred Vohrer), „Waldrausch" (1977), „Agenten kennen keine Tränen" (1978), „Niemand weint für immer" (1984), „Feuer, Eis und Dynamit" (1990) sowie „Trinity und Babyface" (1995). Der internationale Durchbruch gelang ihm als „Erich Stahler" in Lee H. Katzins Streifen „Le Mans" (1970). Auf dem Bildschirm agierte Siegfried Rauch erfolgreich in den Serien „Es muß nicht immer Kaviar sein" (1977). „Die glückliche Familie" (1992, mit Maria Schell) und „Wildbach" (1996).

kai-press

Wat dem einen sin Uhl ...

Tuta und Malchen: Sehenswertes für jung und alt auf dem Deutschlandtreffen

Malchen, Trautsterchen, nu wart doch mal! Hast mich amend gar nich erkannt? Oder was rennst wie e Bürstenbinder?"

„Tuta, Erbarmung! Du bist das? Hast neue Kledage? Und der Kakedaksch? Sag all, hast im Lotto gewonnen?"

„Malchen, was soll ich sagen? Als ich dich neulich mit dem neuen Hut gesehen hab, dacht ich mir, das brauchst auch, wen'n nach Leipzig geht zum Deutschlandtreffen am 22. und 23. Juni. Da hab ich meine Knipsgroschen gesammelt, und die Elschen, was meine Tochter is, die is dann mit mir losgezukkelt. Ich find' mich schön, was meinst? "

„Ja, Tuta, du siehst richtig verändert aus. Aber meinst nich, du hast amend zuviel rumgespenkert? Ein neuer Hut für Leipzig?"

„Ach was, Malchen. Paß auf, wir machen uns den Spaß, wir werden uns beide ganz besonders fein machen. Was meinst, die Hildchen wird aus dem Häuschen sein, die olle Gusche! Stielchenaugen wird sie machen. Überhaupt, du trägst doch heute auch wieder Hut? Sag all, willst amend schon wieder die Hildchen besuchen? Du weißt doch, da gibt's nur Plurksch und dumme Worte."

„Na nei, Tuta. Ich treff mich mit dem Heinrich. Mein Kronensohn hat sich doch tatsächlich wieder entschlossen, auch mit nach Leipzig zu kommen. Hat ihm so gut gefallen beim letzten Mal. Und nu will er vleicht auch noch Freunde mitbringen, damit sie ein bißchen mehr erfahren



Tuta und Malchen: *Ein neuer Hut für Leipzig?* Scherenschnitte (2) Hannelore Uhse

über Ostpreußen und seine Leute. Die sagen immer, beschwert er sich, Ostpreußen – was is das schon. Das is doch die kalte Heimat, nix los da. Also nu hat er sich die Koddern vollgeärgert un gesagt: dann kommt doch einfach mit. Ihr werdet schon sehen, was da los is."

„Nu sag, bloß, Malchen. Der Heinrich, was dein Sohn is, der is auf Kien! Ostpreußen un nix los, diese Dammelsköpp! Die werden sich wundern. Denk doch mal an all die Ausstellungen und Verkaufsstände. Diesmal sind die in Halle 3 auf dem neuen Messegelände."

„Richtig, Tuta. Die Ausstellungen in Halle 3, da is richtig was los, hast all gehört?"

„Na klar wie Kloßbrühe, Malchen. Diesmal will ich wieder ein paar kleine Souvenirs mitbringen. Es soll ja auch wieder viele Stände mit Büchern und Heimatkarten geben." – „Na vergiß das Marzipan nich, Tuta. Du bist doch so verschmengert. Ohne das echte Königsberger Marzipan bist du doch nur ein halber Mensch, Trautsterchen."

„Du hast gut reden, Malchen. Du mit deinem Bernstein ..."

„Na, wat dem einen sin Uhl, is dem andern sin Nachtigall. Ich werd mir wieder ein Gnibbelchen Bernstein mitbringen, vleicht auch e Kettche. Meine alte hab ich inne Ritz geschorrt."

„Wie schade, Malchen! Weißt, ich fand sie immer so schön, wenn du sie mit deinem Ostpreußenkleid getragen hast. Ach, meinst, die freundlichen Lehrerinnen von der Werkwoche werden auch wieder mit dabei sein in Leipzig?"

„Aber ja doch. Die haben immer so nett zu erzählen und zu erklären. Weißt noch? Der Herr Peters mit seinem alten Webstuhl aus Marienwerder soll auch wieder zeigen, wie die alten Muster für das Ostpreußenkleid entstehen. Und all die anderen, die sich um die Erhaltung des Brauchtums bemühen."

„Ich werd ganz gewiß bei den Damen der Agnes-Miegel-Gesellschaft vorbeiwutschen. Vleicht haben die etwas Neues. Un dann all die anderen Vereine, das Landesmuseum un Ellingen un ... – Ostpreußen un nix los, phh!"

„Nu halt mal die Luft an, Tuta. Wie sagst du immer? Wir werden dem Schwein schon schlachten, wenn ihm auch quiekt. Aber sag mal, es geht schon auf zwölf. Ich muß socken, der Heinrich wartet all."

„Recht hast, Malchen. Ich muß noch zum Kaufmann, Muschkebad besorgen für den Kuchen. Die Elschen kommt doch mit dem Herbertche, diesem Posauk. Die werd ich zu Ostern ein bißchen verwöhnen. Der Herbertche, du weißt doch, was der Älteste von meinem Elschen is, der is schon rein vernünftig geworden. Obwohl: Manchmal hefft he bloß Dammlichkeiten önne Kopp. Da sagt er doch, er will mich schmackostern, mich, sein Großchen! Na, vleicht kann ich sie beschabbern un sie kommen auch mit nach Leipzig im Juni zum Deutschlandtreffen."

„Fein, Tuta, dann machen wir einen richtigen Familienausflug un ... Ach du grieses Katerchen, jetzt is es aber schon spät, ich muß socken. Adjö, Tuta! Un frohe Ostern."

„Frohe Ostern, Malchen, un Grüße an deinen Heinrich, ich würd mich freuen, wenn er mit seinen Freunden mitkommt nach Leipzig zum Deutschlandtreffen am 22. und 23. Juni."

belauscht von os

Mit einem Spiegel getrickst

So war es damals: Wie Kinder den Osterhasen überlisten wollten

Ostern nahte, so viel Eier konnten ja gar nicht gelegt werden, wie der Haushalt sie zu Ostern brauchte. Eichen verfügte über eine gute und bekannte Hühnerzucht. Eine große Hühnerschar mit etwa 600 weißen Leghornhühnern bevölkerte den vorderen Hühnerhof, an den sich hinter einer Abtrennung drei weitere Kükelbuden anschlossen. Auf gut ostpreußisch sagte man: Keuchel! Jedes Jahr wurden sie bestellt, diese warmen, gelben, wolligen Piepserchen. Beheizte Gruden bildeten den Muttterersatz, und es war schon ein goldiger Anblick, wenn sich 600 bis 800 dieser piepsenden und rennenden Knäuel um Futter und Wasserbehälter drängten. In der Woche wurden etwa 500 Eier verkauft – Nadelgeld. Das Futter kam vom gutseigenen Speicher.

Tagelang wurde also gebacken, wurden Eier gefärbt, Braten vorbereitet, Betten bezogen, und da meistens zu Ostern noch Schnee lag, war es fraglich, ob die neuen Schuhe und das Kleid auch zu Ehren kommen konnten und nicht dem ewigen Pullover wieder Platz machen mußte.

Am Ostermorgen lag noch Stille über dem Land und den Menschen. Wir Kinder hatten am Abend vor dem Osterfest mehrmals überlegt, wie wir dahinter kommen könnten, um möglichst viele Eier am Ostermorgen zu finden. Sie wurden traditionell hinter dem Gutshaus am Beginn des Parks versteckt. Meistens stand unsere Großmutter in der Frühe auf, um diese Mühe zu übernehmen. Es war ihr aber auch eine große Freude, die Familie beisammen zu haben, das Jauchzen der Kinder zu hören.

Wir bösen, neugierigen Kinder hatten uns am Abend zuvor Spiegel besorgt, schlichen uns in ein Zimmer mit Blick zum Park und hielten geduckt die Spiegel hinter der Glasscheibe hoch, nicht bedenkend, daß die Sonne aufgegangen war und die Reflexe nach außen zeigten ...

Nach dem gemütlichen Frühstück – auch die Verwandtschaft der Nachbargüter war schon gekommen – gingen wir mit Körbchen, Schalen und Säckchen in den Park, um alle Schätze zu finden.

Die Kleinen hatten es leichter, standen doch die besorgten Mütter schon mit den berühmten Heiß-kalt-Rufen im Hintergrund.

Manches Tränchen lief schon, wenn die Schwester oder der Bruder schneller war und den dicken Schokoladenosterhasen ergattert hatte.

Schwester Monika und ich gingen gezielt auf das erste, schwer versteckte Osternest zu, in dessen Nähe die Großmutter stand und nur halblaut sagte: „Euch brauche ich ja nicht zu helfen ... ihr wißt ..."

So war nicht nur ihr die Freude verdorben, sondern auch uns auf ganzer Linie. Wir schämten uns, sie hatte das Aufblitzen der Spiegel gesehen und nichts gesagt! – Dieser leise Satz war schlimmer als jede Kritik! Wir haben uns später weinend entschuldigt, denn es ging ja nicht nur um unsere Untat, sondern vor allem hatten wir in unserer Unehrlichkeit ihr Herz getroffen!

Diese wunderbare Frau ist später nach zweimaliger Flucht aus Eichen – sie kehrte noch einmal zurück – an Typhus weit von zu Hause während des Einmarsches der Russen gestorben. In ihrer Haltung war sie uns immer ein Vorbild!

Rose Marie v. Grumbkow

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

zum Osterfest hat ein tüchtiges ostpreußisches Hoaske e ganzen Schoss Eier in unser Familiennest gelegt, sprich: es wurden wieder Wünsche erfüllt, so daß ich aus unserm Körbchen ein paar besonders bunte herauspicken kann.

„Rotes Kopftuch, blaues Kleid" – ja, diese Buchgeschichte hat nun noch eine glückliche Fortsetzung erfahren. Zur Erinnerung: Unsere Leserin Waltraud Schröder hat das von ihr angebotene Buch der Autorin Hildegard Kolberg überlassen, die selber kein Exemplar mehr besaß. Nun hatte sich aber auch die Zeichnerin des Buches, Brigitte Willmann, gemeldet, die ebenfalls ihr „Erstlingswerk" nicht mehr hatte. Da es sich bei dem angebotenen Buch aber um die noch nicht bebilderte Erstauflage handelte, bekam Hildegard Kolberg den Fund. „Für Frau Willmann wäre es aber erfreulich, wenn sich noch irgendwo ein illustriertes Exemplar finden würde!" schrieb ich hoffnungsvoll. Es hat sich gefunden: Anna Lepenies entdeckte es unter ihren alten Buchbeständen und überließ es nun Frau Willmann, die sich in dieser Ausgabe von 1942 als Zeichnerin Brigitte Ludßuweit nennt – Mädchenname der geborenen Gumbinnerin. Mein Dank an Frau Lepenies, die in Niedersachsen beheimatet, aber mit einem Ebenroder verheiratet ist und sich deshalb sehr für Ostpreußen interessiert.

Ein Büchlein von Franz Nee hatte sich Edith Müller gewünscht – das bekam sie zwar nicht, aber die Kopie von einer Kopie, die Gerda Nasner besaß. War Frau Müller schon darüber glücklich, so freute sie sich noch mehr, als Frau Nasner ihr ein Exemplar von Frieda Jungs so liebenswerten Kindheitserinnerungen „In der Morgensonne" überließ. Aber der Clou kommt noch: Es stellte sich heraus, daß beide Frauen miteinander verwandt sind, sie haben gemeinsame Urgroßeltern! Das ist natürlich, wie man so schön sagt, „ein dickes Ei"!

Gertrud Bischof bedankt sich noch einmal für die Veröffentlichung ihres Suchwunsches nach den Brüdern Urmoneit, die als Kinder im Internierungslager Brakupönen gewesen waren und von denen jede Spur fehlte. Wie ich in der letzten Extra-Familie mitteilen konnte, hatte sich einer der Gesuchten, Otto Urmoneit, gefunden. Nun schreibt Frau Bischof: „Gestern erreichte mich wieder ein erfreulicher Anruf. Sie können sich vielleicht vorstellen, welchen Jubel es bei des Nachbars Töchterlein auslöste, als sie las, daß ihr erster Hinweis dazu führte, den Nachbarssohn Otto Urmoneit aus Ederkehmen zu finden." Und Frau Bischof fügt hinzu, daß es nur dank unserer „kinderreichen Familie" gelingen kann, die verlorenen Söhne und Töchter zu finden.

Ach ja, und dann die Klopse! Nun meldete sich auch Ingrid Zentgraf, die mit ihrem Suchwunsch sozusagen den Klops ins Rollen brachte. Es wurde ein voller Erfolg: Zahlreiche Zuschriften und Anrufe erbrachten eine Fülle von verschiedenen Klopspoemen. Es fand sich auch das richtige – plattdeutsche – Gedicht von dem Fräulein Emilge, das die für ihren Mops eingesteckten Bratklopse beim Scherbeln verlor. Frau Zentgraf schreibt: „So sehr ich mich freue, den vollen Text zu haben, war vielleicht doch das Netteste der Austausch mit so vielen Landsleuten. Es waren lange Telefonate, wir kamen vom Hundertsten ins Tausendste, und immer ging es um gute Erinnerungen. Und dabei der unverwechselbare Klang unserer Sprache. Auch dies ist schon ein Grund, sich auf Leipzig zu freuen! Dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

Doch: Ein frohes und gesundes Osterfest unserer ganzen ostpreußischen Familie!

Eure



Ruth Geede

Begeisterung und Jubel

Ostern 1924: Agnes Miegel erhält Ehrendoktorwürde / Von Manfred Neumann

Die Ostertage standen 1924 in Königsberg ganz im Zeichen der Kant-Feiern, die selbstverständlich auch in der überregionalen Presse eine erhebliche Resonanz hatten. Führende Tageszeitungen wie die „Frankfurter Zeitung", das „Berliner Tageblatt" und die „Kölnische Zeitung" berichteten eingehend, zum Teil sogar mehrfach.

Nachdem am Ostersonntag eine Festsitzung der Deutschen Kantgesellschaft in der Palästra der Albertina stattgefunden hatte und am folgenden Tag das neue Grabmal Kants an der Giebelseite des Doms geweiht worden war, erreichten die mehrtägigen Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag des Professors der Philosophie Immanuel Kant am Dienstag, dem 22. April 1924, mit einem Festakt der Albertus-Universität im Königsberger Stadttheater ihren Höhepunkt:

Nach der Begrüßungsansprache des Rektors, den Glückwünschen des Kultusministers Dr. Boelitz, der als berufener Vertreter der preußischen Staatsregierung sprach, der Festrede des Professors der Philosophie an der Albertus-Universität, Dr. Goedeckemeyer, sowie den zahlreichen Grußworten der in- und ausländischen Gäste endete der Festakt mit der Bekanntgabe der Ehrungen. Die Universität Königsberg promovierte dreizehn Persönlichkeiten ehrenhalber. Über diese Ehrungen berichtet eingehend die Morgenausgabe der „Königsberger Hartungschen Zeitung" vom 23. April 1924. Die Dekane der

Die Dekane verlasen feierlich die Urkunden

theologischen, juristischen, medizinischen und philosophischen Fakultäten verlasen die Ehren-Promotionsurkunden; für die philosophische Fakultät verkündete Professor Knopp die Ehrenverleihungen:

„Dem Professor der nordischen Archäologie an der schwedischen Universität Upsala, Oskar Almgreen, sei nachzurühmen, daß er von seiner Erstlingsschrift an, allen äußeren Hindernissen zum Trotz, sich der Forschung auf allen Gebieten der nordischen und germanischen Vor- und Frühgeschichte gewidmet und sich oftmals als erprobter Freund deutscher Wissenschaft erwiesen habe;

weiter ernenne die Fakultät zum Ehrendoktor der Philosophie und der freien Künste Fräulein Agnes Miegel, die, festgewurzelt in ostpreußischem Wesen, in ihren Balladen und lyrischen Gedichten reiche Lebensfülle und tiefe Heimatliebe mit meisterhafter Kraft gestaltet habe, in Anerkennung ihrer Bedeutung für das deutsche Schrifttum;

die dritte Ehrung gelte Oberbaurat und Professor Bernhard Schmid, dem unermüdlichen Leiter der Wiederherstellung der Marienburg und Erforscher der Kunstgeschichte des Deutschen Ordens, in Anerkennung seiner Verdienste um die Kunstgeschichte des deutschen Ostens;

schließlich promoviere die Fakultät den Königsberger Juristen und Kantforscher Arthur Wanda, der in nie ermüdender und mit reichen Erfolgen gekrönter Arbeit den Spuren Kants und seiner Zeitgenossen nachgegangen sei und durch wertvolle Editionen biographischer und bibliographischer Aufsätze die Kenntnis von jener bedeutungsvollen Epoche wesentlich erweitert habe, in Anerkennung seiner bleibenden Verdienste um die Geisteswissenschaften." Sodann fährt die Morgenausgabe fort: „Da die Geehrten zum Teil im Saale waren, kam es zu begeisterten Beifallsäußerungen. Besonders herzlich wurde Agnes Miegel gefeiert ..."

Agnes Miegel im Jahr 1921

Diese Hochrufe hatte an diesem Dienstag schon das Morgenblatt der Hartungschen Zeitung bei der vorgezogenen Bekanntgabe der Ehrendoktoren angestimmt. Nachdem das Blatt die drei anderen Ehrendoktoren der Phi-losophischen Fakultät dem Leser vorgestellt hat, heißt es weiter:

„Vielleicht die allergrößte Freude wird dem geistigen Menschen aber durch die Ernennung Agnes Miegels zum Dr. h. c. bereitet. Eine mutige Tat der Fakultät! Denn es war durchaus noch nicht allgemein, daß ein ‚Unstudierter' und dazu noch eine Frau um allgemeiner Verdienste willen den Doktortitel erhält. In diesem Fall konnte freilich ein ernster Zweifel an diesen ‚allgemeinen Verdiensten' gar nicht aufkommen. Agnes Miegel ist die bedeutendste Balladendichterin deutscher Zunge und ist als solche schon in jede Literaturgeschichte wie in jedes Schullesebuch eingegangen. Sie gehört trotz (oder wegen?) des geringen Umfanges ihrer Produktion zu den ersten und bekanntesten Dichtern unserer Zeit."

In der Beilage der Ostpreußischen Zeitung, in deren Feuilleton-Redaktion Agnes Miegel seit 1920 tätig war, findet sich nach dem Bericht über den Festakt im Stadttheater mit dem Untertitel „Agnes Miegel Ehrendoktor" die folgende Notiz: „Aus der großen Fülle der Ehrungen, die die Albertina ausgesprochen hat, erfüllt die Promovierung von Agnes Miegel zum Ehrendoktor die Schriftleitung der Ostpreußischen Zeitung mit besonderer Genugtuung. Wir freuen uns von ganzem Herzen, daß unsere verehrte und geschätzte Kollegin mit dieser hohen Ehrung ausgezeichnet worden ist, wissen wir doch, daß in diesem Falle nicht nur Verdienst und Bedeutung gekrönt sind, sondern ein Mensch, der dieses Ehrentitels kraft seines persönlichen Charakters würdig ist. Möge Dr. Agnes Miegel noch lange mit uns zusammen arbeiten und schaffen."

Die Kant-Feiern in Königsberg hatten selbstverständlich in der überregionalen deutschen Presse eine erhebliche Resonanz. Führende Tageszeitungen wie die Frankfurter Zeitung, das Berliner Tageblatt und die Kölnische Zeitung berichteten eingehend über die Feierlichkeiten und die Ehrenpromotionen, zum Teil sogar mehrfach. Der Abend-Ausgabe des Berliner Tageblatts vom 23. April 1924 ist zu entnehmen, daß der Festakt im Stadttheater fünf Stunden dauerte. Am übernächsten Tag übermittelt der Königsberger Korrespondent dieser Zeitung dem Leser mit unverkennbarem Stolz kurze Äußerungen mehrerer ausländischer Gäste über Kant und die Kant-Feier, u. a. des Präsidenten der Staatsuniversität Peking. Nach drei längeren Berichten in Folge über die Königsberger Kantfeier bringt die Kölnische Zeitung in ihrer Abend-Ausgabe am 26. April 1924 schließlich „Nachklänge zur Kant-Feier", um dort auch – so wörtlich – den Jubel über die Ehrung Agnes Miegels zu vermerken.

Agnes Miegel selbst hat die Ehrung zunächst nicht recht genießen können; die Glückwunschschreiben von Ina Seidel und des Professorenehepaares Margarete und Willy Lüttge beantwortet sie erst nach Tagen. Ina Seidel vertraut sie an, sie sei in die Kanttage in einem Zustand körperlicher und geistiger Erschöpfung gekommen, diese habe sie weder denken noch fühlen lassen. Agnes Miegel nennt den beruflich überschweren Winter, eine böse Grippe im Januar, einen dreiwöchigen Hausputz im „Zustand überirdischer Ungemütlichkeit", dazu „im Beruf nichts wie Ärger und Aufregungen" als Gründe, die sie unter dem 15. Mai 1924 auch dem Ehepaar Lüttge mitteilt: erst in den letzten acht Tagen fange sie wieder an, ihre Gedanken zu sammeln. Ina Seidel, die Freundin, hatte ihre Glückwünsche offenbar in Verse gekleidet, denn Agnes Miegel bedankte sich für die „herrlichen Verse und Worte", um sogleich anzufügen, ja so ungefähr fasse sie diese Ehrung auch auf.

Dieser Stolz schwingt auch in ihrem Dank an Professor Lüttge mit, der mit seinen lieben Worten alles besser gesagt habe, als sie selbst im Augenblick ausdrücken könne.

Für den Jubel, den die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Agnes Miegel auslöste, hatte Agnes Harder, die Schriftstellerin, schon bei der Rezensierung der „Gedichte und Spiele" (1920) die Erklärung vorweggenommen: „Man liest sie an den Universitäten. Ihre Balladen kommen in die Schulbücher. Die Jugend lernt sie. Erschüttert lauscht ihnen das Publikum in den Vortragssälen."

Tatsächlich hatte Agnes Miegel im Zeitpunkt der Promovierung als Balladendichterin und Lyrikerin längst Eingang in die Standardwerke der deutschen Literaturgeschichte gefunden.



Kant-Grabmal in Königsberg: *Erbaut von Friedrich Lahrs, wurde es Ostern 1924 zum 200. Geburtstag des Philosophen geweiht*

Fotos (3): Archiv

Kulturnotizen

Die Ausstellung von Otto Schliwinski mit Bildern aus vier Jahrzehnten unter dem Motto „Schrägschnitt" wurde wegen des großen Interesses bis Ende April verlängert. Galerie Jaud, Bahnhofstraße 24, Garmisch-Partenkirchen.

Gefilte Fisch – Präsentation der Neuauflage des Buches von Max Fürst, Niedlichs Literarischer Salon, Schauspielhaus Stuttgart, 21. April, 11 Uhr.

Sprache gerettet

Vor 95 Jahren wurde Erhard Riemann geboren

Sein Leben widmete er der Volkskunde Ost- und Westpreußens, einer Wissenschaft, die er wie kaum ein anderer auch dem Laien zu vermitteln wußte: Erhard Riemann, geboren am 3. April 1907 in Kraußen, Kreis Königsberg. Aufgewachsen in Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, wo sein Vater als Lehrer und Kantor wirkte, besuchte er das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg und legte 1926 das Abitur ab. – Unweit der Schule lag übrigens das Geburtshaus von Agnes Miegel, jener Dichterin, die Riemann noch in Königsberg kennenlernen sollte und mit der ihn zeitlebens ein enger Briefwechsel verband. Viele Jahre später wurde er schließlich mit der Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette des Tatenhausener Kreises ausgezeichnet. – Zum Studium zog es den jungen Ostpreußen zunächst in die Ferne. In Freiburg, München und Wien belegte er Germanistik, Anglistik, Volkskunde und Vorgeschichte, bis es ihn an die Königsberger Albertina zog, wo er bei Walther Ziesemer, dem „führenden Kopf der ostpreußischen Heimatforschung", studierte. Vor allem aber war es Walther Mitzka, der Riemann für die Volkskunde begeisterte. 1935 promovierte er, angeregt durch Mitzka, mit der Dissertation „Ostpreußisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze. Beiträge zur geographischen Volkskunde Ostpreußens". Es folgte eine Anstellung als Assistent am „Preußischen Wörterbuch" (siehe auch Folge 6/2002). 1937 dann ging Riemann als Wissenschaftlicher Assistent zum Stadtgeschichtlichen Museum Königsberg, wo er eng mit Eduard Anderson und Fritz Gause zusammenarbeitete. Zwei Jahre später wirkte er, inzwischen habilitiert, als Dozent für Volkskunde an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing. – Die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, den Riemann als Soldat in Frankreich und Rußland erlebte, verbrachte der Ostpreuße im niedersächsischen Oldenburg im höheren Schuldienst (1947–55). 1952 schon erging an ihn dann der Auftrag, das „Preußische Wörterbuch" fortzuführen. Eine Aufgabe, der sich Riemann mit ostpreußischer Hartnäckigkeit und preußischer Akribie widmete. 1955 wurde die Wörterbuchstelle nach Kiel verlegt, dort erhielt Riemann eine Dozentur für Deutsche Volkskunde und Mundartforschung.



Erhard Riemann

Als er 1972 pensioniert wurde, stand der 1970 zum Professor Ernannte noch mit aller Kraft in der wissenschaftlichen Arbeit, so beim „Preußischen Wörterbuch" oder als Leiter der Kommission für ostdeutsche Volkskunde. Immer aber fand er noch die Zeit, sich in Publikationen auch anderen Themen zu widmen, so der Literaturwissenschaft, insbesondere der Mundartdichtung oder der Königsberger Barockdichtung. Die Reihe seiner Veröffentlichungen umfaßt nahezu 150 Titel, ganz zu schweigen von Rezensionen in Fachblättern und Wochenzeitungen wie dem *Ostpreußenblatt* oder seiner Tätigkeit als Herausgeber volkskundlicher Schriften. Für dieses Engagement wurde er 1976 mit der Verleihung des Kulturpreises für Wissenschaft von der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. Die Überreichung des Georg-Dehio-Preises der Künstlergilde konnte Erhard Riemann nicht mehr erleben – er starb am 21. März 1984 in Kiel, wo er in seinem Haus an der Küste von Schilksee ein Domizil gefunden hatte, das ihn so sehr an seine Heimat Ostpreußen, an die Steilküste des Samlands erinnerte.

Mit Riemann hatten die vertriebenen Ostpreußen nicht nur einen hervorragenden Wissenschaftler verloren, sondern auch einen Mann, der es meisterhaft verstand, auch Laien dieses Fachgebiet nahezubringen. Solche Männer sind rar geworden.

Silke Osman

Serie:

Preußen und Polen (I)

Von den polnischen Teilungen bis zum Höhepunkt der napoleonischen Macht / Von Rüdiger Ruhnau

Polens Aufteilung im 18. Jahrhundert erfolgte, weil das Land nicht mehr in der Lage war, sich selbst zu regieren. Die bestehende Magnatenoligarchie (Großadel) artete in Willkür aus und verfiel immer mehr der Stagnation. Eine überwiegende Agrarwirtschaft bewirkte Unterdrückung der Bauern, sie festigte die Rolle der feudalen Latifundienbesitzer bei einem gleichzeitigen Verfall der Städte. Während in den absolutistisch regierten Nachbarstaaten Preußen, Österreich und Rußland die Macht des Staates wuchs, begann Polen in Einflußsphären der einzelnen Magnatenfamilien zu zerfallen. Ende des 18. Jahrhunderts machte die Schlachta (Kleinadel) zehn Prozent der Gesamtbevölkerung aus, dagegen fehlte ein zahlenmäßig großer, starker Bürgerstand. Die polnische Oberschicht sah ihre Aufgabe nicht in der Führung und Mehrung des Staates, sondern in einem schrankenlosen Egoismus, der sich immer mehr Privilegien auf Kosten der Krone zu sichern trachtete.

Die Wahl des Königs war nicht mehr eine Sache des Adels, sondern ein Interessenspiel ausländischer Mächte. So gelang es dem Kurfürsten August von Sachsen, sich in Krakau die alte Piastenkrone aufs Haupt zu setzen. Er schlug die anderen Bewerber aus dem Felde, weil seine Agenten die meisten Bestechungsgelder zahlen konnten, vor der Krönung trat er noch schnell zum Katholizismus über. Naturgemäß erfuhr das Deutschtum in Polen durch den sächsischen Hof eine Stärkung. Wie Dresden wurde auch der Glanz Warschaus durch deutsche Baumeister vermehrt. Schuf Ende des 17. Jahrhunderts der Danziger Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter die Reliefausschmückung am Palast Krasinski, so waren es nun Naumann mit der Erweiterung des Schlosses Willanow und Knöbel mit dem Palast Brühl.

Auch August III., der zweite Sachse auf dem Königsthron, konnte die zunehmende politische Bedeutungslosigkeit Polens nicht verhindern, das die Formen einer russischen Provinz annahm. Einen weiteren Hinderungsgrund für die Befriedung des Landes bildeten die religiösen Spannungen. Der ukrainische Teil Polens hatte in der überwiegenden Mehrzahl Einwohner des orthodoxen Glaubens, deren weltliches Oberhaupt der Zar war. Der Zar fühlte sich für alle seine Glaubensgenossen verantwortlich, auch wenn diese außerhalb seiner Reichsgrenzen lagen. Noch größer waren die katholisch-protestantischen Gegensätze, verstärkt dadurch, daß deutsch-protestantisch weitgehend polnisch-katholisch entsprach. Seit der Gegenreformation verschärften sich die Gegensätze, Protestanten und auch Orthodoxe wurden von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Der aufgestaute Haß entlud sich im Thorner Blutgericht 1724. In Thorn war es anläßlich einer Prozession zu Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten gekommen, worauf polnische Truppen in die Stadt einrückten und die führenden Männer vor ein Gericht stellten. Der Stadtpräsident und mit ihm neun weitere protestantische Bürger wurden öffentlich enthauptet, dem Deutschtum ein schwerer Schlag versetzt.

Aufs neue durchtobten Thronwirren das Land, als August III. starb. Zarin Katharina II. setzte die Wahl Stanislaus August Poniatowskis zum König von Polen durch, er war in jüngeren Jahren ihr Liebhaber gewesen. Nun stand dem russischen Einfluß vollends Tür und Tor offen. Gegen den übermächtigen Druck der Russen und damit der mächtigen Magnatenfamilie Czartoryski, der Poniatowski entstammte, schlossen sich die Opponenten in der Konföderation von Bar zusammen. Wieder war das Land in zwei Fronten gespalten, der polnische Staat, in seinen Grundfesten erschüttert, nur noch ein Spielball in der Politik der europäischen Mächte.

Die religiösen Spannungen und der Egoismus des Adels behinderten die Befriedung Polens

Neben Rußland waren die beiden westlichen Nachbarn, Preußen und Österreich, an einer Stabilisierung ihrer Grenzen am stärksten interessiert. In dem tiefen Eindringen Rußlands nach Mitteleuropa erblickten sie eine dauernde Gefahr. Im Falle Preußens spielten daneben ganz reale Gründe eine Rolle. Mit der Wiedergewinnung des ehemaligen Deutschordensgebietes Westpreußen besaß man die fehlende Landbrücke zwischen Pommern und Ostpreußen. Es kam, wie es kommen mußte. Den Anstoß zur polnischen Teilung gab Österreich, das die seit langem von Ungarn an Polen verpfändeten 13 Städte der Zips und im Sommer 1770 Teile des Karpatenlandes besetzte. Als Katharina II. mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, der in diplomatischer Mission in Petersburg weilte, die Frage eines preußischen Gebietserwerbs erörterte, kam es schließlich zum ersten polnischen Teilungsvertrag von 1772 zwischen Rußland, Österreich und Preußen. Polen verlor durch die Teilung fast 30 Prozent seines Landes. Preußen erwarb mit Westpreußen (ohne Danzig und Thorn), Ermland und dem Kulmerland im wesentlichen Gebiete, die der Deutsche Orden im Zweiten Thorner Frieden an Polen abtreten mußte. An Österreich fiel mit dem Süden Kleinpolens das volkreichste Gebiet. Rußland schließlich annektierte mit rund 110.000 Quadratkilometern den größten Teil des Landes. Die Bevölkerung dieser ostwärts von Düna und Dnjepr gelegenen Gebiete war weder katholisch noch polnisch.

Die politische Ohnmacht des Staates wirkte auf die polnische Elite wie ein Schock. Die Hoffnung war jedoch da, daß es bei der Zusammenfassung aller patriotischen Kräfte gelingen könnte, die Selbständigkeit der Nation zu wahren, denn der Kern des Landes befand sich noch in eigener Hand. Die Reformbestrebungen gipfelten in der Verfassung vom 3. Mai 1791. Sie stellte den Polenstaat auf eine neue Grundlage, verwirklichte mindestens teilweise die Ideen der Aufklärung und schaffte vor allem das Liberum veto ab, das Einspruchsrecht einzelner gegen die Beschlüsse der Mehrheit des Abgeordnetenhauses. So lange Rußland infolge der Türkenkriege seine Truppen im Westen reduziert hatte, konnten die Reformen vorgenommen werden. Damit war es aber vorbei, als mit der Einschränkung ihrer Rechte unzufriedene Adelskreise sich an Rußland um Hilfe wandten. Preußens monarchisch-absolutistische Struktur gewann den polnischen Liberalisierungstendenzen ebenfalls keinen Gefallen ab. Beide Mächte schlossen 1793 einen Vertrag über die zweite Teilung Polens, das sonst vollständig den Russen zugefallen wäre.



Trauma Polens: *Die Aufteilung unter seinen Nachbarn (wie in dem hier von F. L. Nilson dargestellten Falle aus dem Jahre 1772 zwischen der russischen Zarin Katharina II. (links), dem preußischen König Friedrich dem Großen (rechts) und dem Kaiser aus dem Hause Habsburg Josef II. (Mitte rechts)*

Während Rußland den Rest von Weißrußland und der Ukraine erwarb, erhielt Preußen außer den beiden deutschen Städten Danzig und Thorn einen beträchtlichen Teil Großpolens mit Posen, Gnesen, Lodsch, Plock, Kujawien und einen Teil von Masowien, rund 60.000 Quadratkilometer mit 1,1 Millionen Einwohnern. Der polnische Reichstag (Sejm) ratifizierte unter dem Druck russischer Bajonette diese zweite Teilung. Dagegen opponierten die Patrioten unter Tadeus Kosciuszko, der am amerikanischen Befreiungskrieg teilgenommen und es dort bis zum General gebracht hatte. Gegen die vereinigten Preußen und Russen hatte Kosciuszko aber keine Chance, die Polen mußten sich ergeben. Die drei Teilungsmächte beschlossen 1795 die endgültige Auflösung Polens, das für die nächsten 120 Jahre von der Landkarte verschwand. Zwei Drittel erhielt Rußland, das restliche Drittel teilten sich Preußen und Österreich.

Preußens Erwerb polnischen Gebiets – auch Warschau wurde preußisch – kann nur als ein Danaergeschenk betrachtet werden. Wenn jeder vierte Einwohner Pole war und Preußen zu 46 Prozent aus Neuerwerbungen bestand, lief das Königreich Gefahr, seinen deutschen Charakter zu verlieren. Die Erwerbung Kernpolens war sicher nicht das Ergebnis einer weitsichtigen Ostpolitik und ist wohl nur – sieht man von der damals noch vergleichsweise geringen Bedeutung, die der Nationalität und dem Nationalismus beigemessen wurde, ab – aus dem Zwang heraus zu verstehen, den russischen Westimperialismus zu stoppen. Besser wäre es gewesen, man hätte sein Augenmerk auf das Herzogtum Kurland gerichtet. Trotzdem ging man mit bewundernswürdigem Elan daran, das fremdstrukturierte Land der eigenen Verwaltung anzugliedern. Die preußische Regierung bildete aus den neuerworbenen Gebieten die Provinzen Südpreußen und Neuostpreußen. Man trieb keine Assimilierungspolitik, Fürsorge und Besserung der Lebensbedingungen hieß das vorrangige Ziel. Das preußische „Allgemeine Landrecht", basierend auf den natürlichen Grundrechten des Menschen, brachte den zum größten Teil noch leibeigenen Bauern ein Maß an Freiheit, wie sie es früher nicht kannten. Was an sozialen und kulturellen Fortschritten in den neuerworbenen Provinzen erzielt wurde, stellt ein Ruhmesblatt der preußischen Verwaltung dar.

Wenn auch die große Masse der polnischen Bevölkerung dem Verlust des Staates ziemlich gleichgültig gegenüberstand, so fand sich doch im Adel und in der Geistlichkeit eine nationale Elite, die zäh und kompromißlos an der Wiedergeburt Polens arbeitete.

Der deutsch-polnische Gegensatz hat sich an der Person Napoleons entzündet

Überhaupt konnte nur dann mit einem Erfolg gerechnet werden, wenn die festgefügten Monarchien der Teilungsmächte ins Wanken gerieten. Dieser Zeitpunkt schien mit Napoleon Bonaparte heranzunahen. Das Jahr 1806 sah ihn auf der Höhe seiner Macht: Österreich war besiegt, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufgelöst, Preußen militärisch und politisch zusammengebrochen. Der Korse erklärte, die polnische Teilung nie anerkannt zu haben. Er rief zur Bildung von polnischen Freiwilligenverbänden auf, die er rücksichtslos für seine Zwecke ausnützte. Polnische Legionäre kämpften auf vielen europäischen Kriegsschauplätzen an Frankreichs Seite. Einer ihrer Führer war Henryk Dabrowski, Sohn einer deutschen Mutter und zuvor Offizier in sächsischen Diensten. Napoleon soll zu ihm gesagt haben: „Ich werde zusehen, ob ihr es wert seid, eine Nation zu bilden." Die Legionäre, in deren Reihen das spätere Nationallied „Noch ist Polen nicht verloren" entstand, beteiligten sich auch an der französischen Belagerung Danzigs.

Der 1807 geschlossene Frieden von Tilsit vernichtete fast vollständig das Werk Friedrichs des Großen. Preußen verlor die neu erworbenen polnischen Gebiete mitsamt Warschau, behielt jedoch Westpreußen mit Ausnahme Thorns. Danzig wurde „Freistaat" unter starkem französischem Einfluß. Natürlich konnte der Franzosenkaiser alle polnischen Sympathien für sich buchen, besonders als er in Warschau die schöne Gräfin Maria Walewska kennenlernte. Beide wählten das Dohnasche Schloß zu Finckenstein in Westpreußen für einen mehrwöchigen Aufenthalt. Die Polen haben sich wohl mehr politische Erfolge von dieser Liaison erwartet; sie sahen sich getäuscht.

Napoleon, der zunächst einen friedlichen Ausgleich mit Rußland anstrebte und die Verhandlungen nicht mit der polnischen Frage belasten wollte, setzte auf der Basis der Tilsiter Verträge einen französisch-russischen Kompromiß durch. Ohne Hinzuziehung polnischer Vertreter bildete er aus den bisher preußischen Teilen das (Groß-)Herzogtum Warschau, sorgfältig vermied man hierbei den Namen „Polen".

Der Rheinbundfürst Friedrich August von Sachsen, erst vor einem Jahr von Napoleons Gnade zum König erhoben, wurde nun zum (Groß-)Herzog von Warschau bestellt. Nach französischem Vorbild schuf man eine neue Verfassung und verdoppelte das Heer. Doch die Zeiten waren zu unruhig, als daß sich ein (Groß-)Herzogtum Warschau ungestört hätte behaupten können. Polen setzte zu einseitig seine Hoffnungen auf Frankreich. Sank Napoleons Stern, dann mußte auch Polen in den Niedergang mit hineingerissen werden.

Fünf Jahre später war es soweit, 1812 brach der französisch-russische Gegensatz offen aus. In Warschau hatte inzwischen Fürst Poniatowski die Führung der Truppen übernommen, er konnte 120.000 polnische Soldaten in Napoleons Große Armee einbringen.

Letzten Endes entzündete sich an der Person des Korsen der deutsch-polnische Gegensatz. Sahen die Preußen in Napoleon ihren Verderber, den Mann, der Europa ins Unglück stürzte, und für dessen Fall sie ihre ganze Kraft einsetzten, dann meinten die Polen in ihm den Garanten einer ersehnten Unabhängigkeit zu erkennen. ■

Der Verfasser, in Danzig geboren, ist emeritierter Universitätsprofessor der Chemie.

Überwindet den Haß

Von Horst THIEMANN, Pfarrer i. R.

Die Welt ist anders geworden. Haß, Krieg und religiöser Fanatismus zerstören „die Ehrfurcht vor dem Leben" (Albert Schweitzer). Aber das Osterereignis mit seiner weltumspannenden Botschaft: „Christ ist erstanden von der Marter alle; des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen; seit daß er erstanden ist, so loben wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis ...!" widerspricht aller Menschenverachtung!

„Wie wäre es mit dem mutigen Hinweis, daß Menschliches nur das Vorletzte im Leben ist? Und daß Gottvertrauen immer noch ein gutes Rüstzeug für die Lebenswanderung ist? Mir würde es helfen, wenn das öfter, deutlicher und mutiger gesagt würde." – Roman Herzog, Bundespräsident i. R.

Eben – das Osterfest, die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, ist weder ein Märchen noch eine „Osterhasenfete". – Sie bietet keinen Freiraum für einen „Multikulti-Zirkus" noch eine „Spaßgesellschaft", sondern mahnt uns, die berühmten Kuschelecken vor der Eigenverantwortung für das Leben heute und das unserer Kinder zu verlassen. Es ist fahrlässig, vor der Gegenwart und der Zukunft die Augen zu verschließen; denn wir befinden uns in einer entsetzlichen Auseinandersetzung über Würde, Menschlichkeit und Stellenwert religiöser Überzeugungen! Der Friedensgruß des Auferstandenen an seine Jünger mahnt uns eindrücklich: „Friede sei mit euch!" Sinngemäß nichts anderes: Überwindet den Haß – sucht den Frieden! Ohne Überheblichkeit gegenüber anderen geistigen Überzeugungen darf man wohl sagen: Die Friedens- und Versöhnungsbotschaft des Auferstandenen hat an immerwährender Aktualität gewonnen. Ein deutsches Sprichwort mahnt: „Es führen viele Wege in die Hölle, aber keiner heraus!"

Es gibt Wegemarken des Lebens, die man nie vergißt. Dabei denke ich, unter anderem, an den jüdischen, litauischen Kürschnermeister Herrmann B. in Berlin, (und im Ghetto in Wilna), mit dem uns eine unvergeßliche Freundschaft verband. Sein Sohn Kurt und seine Gattin waren die ersten, die uns nach dem Fall der Berliner Mauer zu sich einluden. Und ich denke gern und oft an den polnischen Pfarrer Henryk H. in Geierswalde/Gilgenburg, der sich mit großer Zuwendung auch um seine deutschen Gemeindeglieder kümmerte und uns in seinem „Pfarrhaus" (einem selbst ausgebauten ehemaligen Stallgebäude) Gastfreundschaft gewährte. Dankbarkeit und Freundschaft verbinden uns noch heute! – Menschen verschiedener Nationalität, Zeitzeugen, denen Haß und Diffamierung Fremdwörter sind.

In seinem Buch „Beim Wort genommen" schreibt der Fernsehmoderator Peter Hahne: „Wer seine Meinung zum Modeartikel macht und wie das Hemd wechselt, der wird für andere undefinierbar und ist nicht mehr zu identifizieren. Die logische Folge ist Intoleranz, denn wo nichts ist, braucht auch nichts respektiert zu werden." (S. 10)

Irren wir uns nicht (!), der Osterglaube ist kein Weg unter vielen, noch eine auslaufende „Modeerscheinung", . sondern Gottes zielgerichtetes Handeln zum Segen unserer Welt. Er macht den Weg frei zu unserem Nächsten, Angst, Feigheit und billige Anpassungsmarotten an den Zeitgeist bewußt zu überwinden.

Erinnern wir uns: „teneo, quia teneore" war das Motto der Bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus ... Ich halte stand, weil ich gehalten werde. Wenn der Herr des Lebens handelt, hört die Gemütlichkeit auf! „Aufwärts geht's, hat der Spatz gesagt, als ihn die Katze das Dach hinaufgetragen hat, um ihn zu fressen!" (Herbert Achternbusch, Filmemacher und Schriftsteller.)

Gefragt sind Menschen mit mutmachenden und würdevollen Perspektiven. Menschen, denen die Ethik ihres Glaubens nicht einerlei ist und die nicht nur auf der Tribüne unserer Zuschauerdemokratie sitzen. Zu diesen Menschen gehören unter anderem die redlichen, heimatvertriebenen Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen. Letztendlich durchschritten sie die „Via Dolorosa" (Straße des Leidens in Jerusalem) ... Ihre Spur führt durch die weite, weite Welt!

Ich bin überzeugt, alle Vorurteile entbehren jeglicher Wahrheit und Richtigkeit. Überwinden wir den Haß und suchen wir den Frieden!

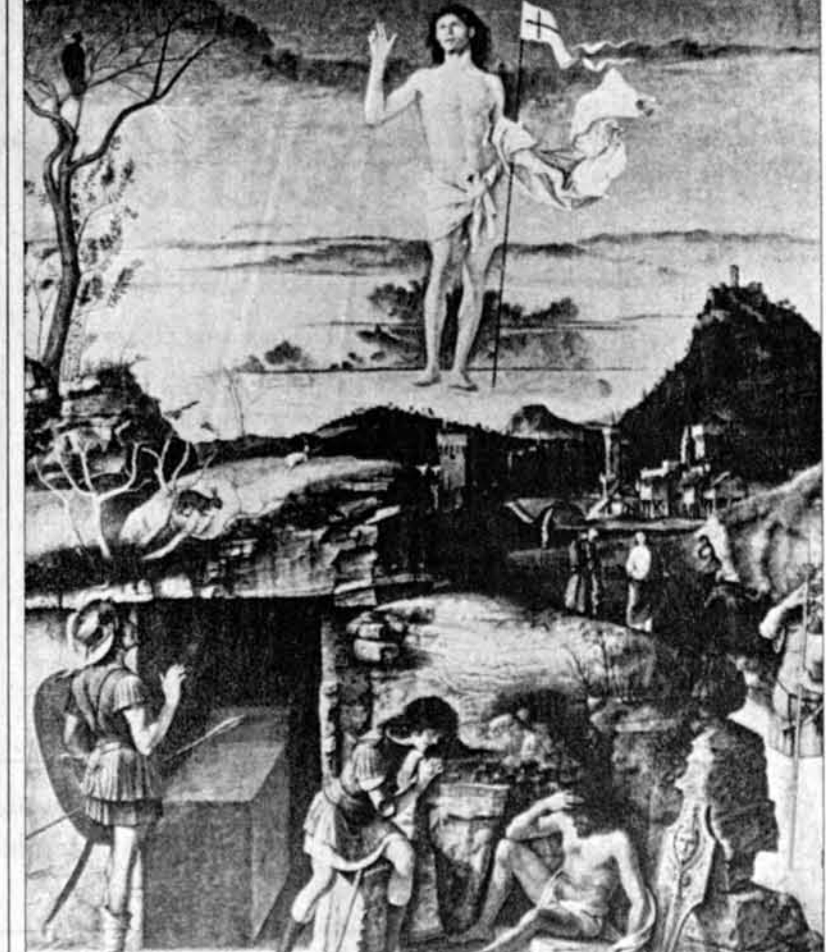
Lassen Sie mich schließen mit dem nachfolgenden Segensgebet des Apostels von Irland, Patrick:

Der Herr sei vor dir,
um dir den rechten Weg
zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme
zu schließen,
um dich zu schützen
gegen Gefahren.
Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren
vor der Heimtücke des Bösen.
Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten,
wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen,
wenn andere
über dich herfallen.
Der Herr sei über dir,
um dich zu segnen,
so segne dich der gütige Gott
heute und morgen und immer.
Amen. ■

Karfreitag

Von Konstantin HAASE

Suche mich nicht,
denn alles erlischt.
Wer mich sucht,
der findet nichts.
Das Fallen des Schnees
ist wirklicher
als mein Leib, der an den
Stangen zerbricht.
mein Geist weht weiter,
doch er erreicht euch nicht.



Auferstehung: *Gemälde von Giovanni Bellini (um 1430-1516), ursprünglich geschaffen für die Auferstehungskapelle der Toteninsel S. Michele bei Venedig* Foto: Löhrich

Der Tod ist letztlich nicht das Ende

Von Dietrich SANDERN, Pfarrer i. R.

Zwei Männer sind unterwegs. Sie haben Jerusalem verlassen, hinter sich gelassen. Sie gehen in ein Dorf, das Emmaus heißt und, so sagt es die Überlieferung, etwa sechzig Stadien von Jerusalem entfernt liegt; eine Strecke, die zu Fuß gut zu bewältigen ist. Sie gehen nach Hause. Eigentlich nichts Ungewöhnliches. Warum sollten nicht zwei Menschen einen Fußmarsch, einen erweiterten Spaziergang machen? Machen wir das mitunter nicht auch?

Und doch: hier scheint etwas passiert zu sein, was sie zutiefst gerührt und betroffen gemacht hat. Sie gehen nicht locker und froh, sondern sie reden „über all das, was sich ereignet hatte". Sie sind so vertieft, daß sie zunächst gar nicht merken, daß auf einmal noch jemand da ist und mitgeht. Der mischt sich in ihr Gespräch ein und fragt: „Was sind das für Dinge, über die ihr da miteinander redet?" Dieser Fremde, den sie nicht kennen, weiß von alledem nichts – zumindest tut er so –, und deshalb fangen sie an, ihm alles breit und ausführlich zu erzählen: das mit Jesus von Nazareth.

Es wird deutlich, daß diese beiden zum engeren Kreis um den Rabbi Jesus gehören. Mit Begeisterung erzählen sie: „Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk." Doch dann kommt etwas, was für sie unfaßbar ist: „Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen." Was das für sie bedeutet, drücken sie schlicht und einfach aus: „Wir aber hatten gehofft, daß er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist."

Diese beiden Männer sind aufgeschlossen; sie suchen und fragen nach dem Sinn des Lebens und der Welt, nach dem Woher und Wohin des Menschen; sie sind überzeugt, daß sie in diesem Jesus von Nazareth nicht nur einen weisen und guten Menschen gefunden haben, sondern den, „der Israel erlösen wird". Sie sind überzeugt, daß sich in ihm alle Sehnsucht und alles Hoffen auf Glück und ewiges Leben erfüllen werde.

Bohrt nicht in uns immer wieder einmal die Frage nach dem Sinn des Lebens, des Leidens, aller Plackerei und Quälerei des Alltags, besonders angesichts des Todes? Drückt uns nicht auch hier und da der Zweifel an Gott und der Welt? Erfaßt uns nicht in allem und trotz mancher negativen Erfahrung doch auch die Zuversicht und die Hoffnung, daß nicht alles umsonst sein kann, daß am Ende im Tod doch nicht das letzte „aus und vorbei" steht, „das war es dann"?

Die Geschichte geht weiter: „Einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe." Eine Überprüfung ergab, daß das Grab tatsächlich leer war. Aber diese beiden lassen alles resigniert hinter sich und verlassen den Ort des Geschehens, Jerusalem.

Nun fängt der Fremde an, ihnen die Heiligen Schriften, besonders die Propheten, zu erklären und auszudeuten: Es mußte alles so kommen; der Messias, Jesus von Nazareth, mußte leiden und sterben, das gehört zu unserem Menschsein dazu. Aber – und das ist eben das Besondere und Unbegreifliche, weil es all unseren Erfahrungen zuwiderläuft – der Tod ist nicht letztlich das Ende, sondern der Anfang eines neuen Lebens, das nicht von der Vergänglichkeit geprägt ist, sondern von der Unvergänglichkeit. Folglich: Jesus lebt!

Aber wie sehr der Fremde sich auch müht – es macht bei den beiden Männern nicht „klick", und alles ist klar. Wir kennen das: da wird geredet und diskutiert, aber in unserem Hirn ist irgendwo eine Sperre; das kleine „Klick" ereignet sich nicht. Vielleicht, weil wir voller Vorurteile stecken. Hier: Wer tot ist, ist tot und kann nicht leben.

Welche Vorstellungen haben wir denn vom Leben? Um bestimmte Vorstellungen zu verwirklichen, um bestimmte Ziele zu erreichen, wird Leben – oder der Begriff Leben – so gedeutet, ausgelegt, beschrieben, daß er am Ende paßt. Die Diskussionen der letzten Monate haben das sehr deutlich aufgezeigt. Dieses Leben nach dem Tod ist im materiellen Sinn nicht vorstellbar, nicht konkret beschreibbar. Und deshalb verstehen diese beiden Männer auch nicht, welch großes Ereignis sie als Zeitzeugen erlebt haben. Erst als der Fremde ihre Einladung zum Bleiben annimmt und beim gemeinsamen Essen „das Brot bricht", da gehen ihnen die Augen auf. Da macht es „klick" bei ihnen, da erkennen sie ihn – ihren „toten" Meister Jesus – und wissen nun, daß er tatsächlich lebt. Für sie ist es im wahrsten Sinn des Wortes eine umwerfende Erkenntnis; umwerfend in dem Sinn, daß ihr Leben herumgeworfen wird: sie fassen wieder Mut und gehen voller Hoffnung und Freude zurück zu den anderen; aus ihrer Resignation und Isolation heraus in die Gemeinschaft, in das Leben.

Ostern ist also ein Fest, an dem wir das Leben feiern; dieses Leben, in das das tränenreiche Erdenleben einmündet und diesem erst Sinn und Hoffnung gibt. Jesus Christus ist auferstanden, er lebt, und mit ihm auch wir! ■

Die Auferstehung

Von Gertrud Arnold

Die Auferstehung läßt erscheinen
das Erdenleid in einem andern Licht,
die Schranke zwischen Gott und Mensch zerbricht,
wir sind erlöst und nun die Seinen.

Herr Christ wir danken für Dein Leiden,
du hast befreit die große, weite Welt,
und Dein Erbarmen uns in Händen hält,
wir wollen uns von Dir nicht scheiden.

Gott vertrauen

Von Silke OSMAN

Vom Eise befreit ... Jedes Jahr im Frühling kommen den Menschen die Zeilen Goethes in den Sinn; jedes Jahr im Frühling geht ein Aufatmen durch das Land. Der lange Winter ist vorbei, vorüber die dunklen Tage und langen Nächte. Es geht wieder aufwärts in der Natur, hier und dort beginnt es zu blühen, das neue Leben. Die Menschen schöpfen wieder Hoffnung, wie nach einer langen Krankheit.

Der Winter eine Krankheit, von der man genesen muß? Nun ja, auch er führt uns zur Besinnung, zum Nachdenken. Was wird man anders machen in der nächsten Zeit? Wird man sich wieder besinnen auf die wesentlichen Dinge des Lebens? Fragen über Fragen, die jeder einzelne für sich selbst beantworten muß. Christen wird dieser Weg geebnet, auch wenn Zweifel und Glaube oft eng miteinander einhergehen. Eine Richtschnur mag die Jahreslosung sein: „Ja, Gott ist meine Rettung; ihm will ich vertrauen und niemals verzagen" (Jesaja 12,2). Sein Leben Gott anvertrauen, um Kraft und Mut bitten – auch das ist Ostern feiern. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutsch- landhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 10. April, **Frauengruppe LO**, 14.30 Uhr, Treffen in der Wille, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin. Vortrag von Frau Schwabe über Patiententestament und Generalvollmacht.

Do., 11. April, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 14.30 Uhr, Kleinostern im Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Fr., 12. April, **Pillkallen, Stallupönen**, 13.30 Uhr, Frühlingsfest im Haus des Älteren Bürgers, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin.

Sbd., 13. April, **Insterburg**, 15 Uhr, Nachmittag mit ostpreußischem Humor und Kleinostern im Novi Sad, Schönfelder Straße 2, 12355 Berlin.

So., 14. April, **Rastenburg**, 15 Uhr, Treffen im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 14. April, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 16. April, 16 Uhr, im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Horn – Sonntag, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24, möglich. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Westpreußen – Sonnabend, 6. April, 16 Uhr, Filmnachmittag im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Erleben Sie eine großartige Filmreise durch das noch unversehrte herrliche Ost- und Westpreußen vor dem Kriege. Der Autor, Kristof Berking, Jahrgang 1965, hat bereits neue Filme über die alten deutschen Ostgebiete produziert.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft bei F. Rau, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

Insterburg – Freitag, 5. April, 14.30 Uhr, Monatstreffen in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Es gibt einen Videovortrag über Jubiläen in Hannover und Schwerin.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 13. April, bis Sonntag, 14. April, Fahrt nach Bad Urach mit dem Besuch der Schlösser Kirchheim/Teck, Lichtenstein, Urach sowie der Gestüte Marbach und St. Johann. Abfahrt in Buchen um 7 Uhr. Informationen bei Rosemarie Sieglinde Winkler, Telefon (0 62 81) 81 37.

Esslingen – Donnerstag, 11. April, 16 Uhr, Monatstreffen mit Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Um 17 Uhr beginnt die Hauptversammlung. Um zahlreichen Besuch der Mitglieder wird gebeten. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Totenehrung, 3. Kassenbericht, 4. Bericht der Kassenprüfer, 5. Entlastung des Vorstandes, 6. Anträge und Aussprache, 7. Neuwahlen, 8. Vorschau auf das 2. Halbjahr 2002.

Gaggenau – Johannes Hannowski ist seit 20 Jahren Vorsitzender der Ostpreußen in Gaggenau. Hannowski wird die Ortsgruppe auch weiter in den nächsten Jahren führen. Das Vorstandsteam ist wiedergewählt worden und wird Hannowski somit weiter tatkräftig unterstützen. Der alte und neue Vorsitzende eröffnete die Generalversammlung mit einer kurzen Ansprache und begrüßte alle, die anwesend waren, herzlich und gedachte auch der Mitglieder, die durch Krankheit oder aus welchen Gründen auch immer nicht dabei sein konnten. Schriftführer Werner Utächt ließ das Jahr 2001 noch einmal Revue passieren; er ging auf alle Aktivitäten ein, die im vergangenen Jahr anfielen. Er freute sich besonders über den Mitgliederzuwachs und erwähnte, daß sich jedes Mitglied unter dem Dach der Ostpreußen wohl fühlen könne. Erstaunt war er auch über die große Beteiligung an der Generalversammlung. Aufschluß über die Vereinsfinanzen erhielten die Mitglieder von Kassiererin Ruth Nau, und der erste Kassenprüfer Karl Henke lobte die Arbeit der Finanzverwalterin. Die Aktivitäten der Ostpreußen für das Jahr 2002 sind unter anderem das Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Juni in Leipzig. Geplant sind auch wieder ein Ausflug und ein Sommerfest, der Tag der Heimat steht auf dem Programm, sowie Ehrungen langjähriger Mitglieder. Somit hat die Gruppe wieder ein volles Programm für das Jahr 2002.

Göppingen – Auch nach über 50 Jahren hat Göppingen noch eine aktive Frauengruppe. Sie wird jetzt seit eineinhalb Jahren durch Vera Pallas geleitet und trifft sich einmal im Monat im Gasthof Pflug. Die Termine werden in der Presse angekündigt, und in der Regel kommen etwa zwanzig Frauen. Das Programm wird je nach Anlaß variiert und beginnt mit einem Kaffeekränzchen. Die Geburtstagskinder haben dann immer einen Liederwunsch frei. Es schließt sich eine Stuhlgymnastik an. Dann werden, je nach Jahreszeit und Anlaß, Geschichten und Gedichte aus der Heimat vorgetragen und Volkslieder gesungen. Speziell für diese Frauengruppe hat Frau Korn ein kleines Gesangbuch mit Liedern der Heimat zusammengestellt. Als aktive Fotografin dokumentiert sie ihre Veranstaltungen und hat auch schon zwei Diavorträge von ihren Reisen in die Heimat zusammengestellt. Die Dekoration, die jeweils von den Anwesenden mitgenommen werden darf, wird von Vera Pallas und Helferinnen immer eigens für den betreffenden Zweck gebastelt und in Verbindung mit der Küche wurde unter anderem echt ostpreußischer Glumsfladen serviert. Für die „Chauffeure" der Damen ergibt sich dabei im Vorraum immer die Gelegenheit zu einer Skatrunde. Auch bei den vierteljährlich stattfindenden Veranstaltungen der Kreisgruppe sorgen die Damen stets für eine gute Tischdekoration. Gäste sind immer willkommen und erhalten nähere Auskünfte bei Vera Pallas, Telefon (0 71 62) 58 70.

Lahr – Donnerstag, 4. April, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind herzlich willkommen.

Ludwigsburg – Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, Frühlingsfest im „Krauthof", Beihinger Straße 27. – Nach einer kurzen Kaffeetafel und einer stillen Totenehrung gab der 1. Vorsitzende Horst Glombowski den Rechenschaftsbericht für das vergangene Jahr, das ohne besondere Vorkommnisse verlaufen ist. Die Veranstaltungen, wie das Frühlingsfest, Jahresausflug, Wandertreff, Erntedankfest und die Vorweihnachtsfeier waren wie üblich gut besucht. Die Programmgestaltung war in den Händen der Ehrenvorsitzenden Frau Ottmann gut aufgehoben. Der neu eingeführte monatliche Stammtisch wurde gut angenommen und von bis zu 24 Personen besucht. Erfreulich ist, daß die Gruppe gemeinnützig geworden ist und damit Spenden gegen Bescheinigung annehmen kann. Der Jahresbeitrag beläuft sich für Mitglieder auf 16 Euro und für Ehegatten auf 5 Euro. Nach dem Kassenbericht und dem Bericht der Kassenprüfer wurde der Gesamtvorstand von 33 Mitgliedern, bei einer Enthaltung, entlastet. Neuwahlen finden erst wieder im nächsten Jahr statt. Kommissarisch wurde Werner Hein als Presse-Referent bestellt. Die Ehrennadel in Silber für zehn und mehr Jahre Mitgliedschaft erhielten Inge Balzer, Gertrud Borchert und Frieda Sprunk. Die Ehrennadel in Gold für besondere Verdienste erhielten Heinz Kowalzik, Dr. Ernst Kullak, Alice Marchewski und Rosemarie Ottmann.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 3. April, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Gästehaus Sölch, Hauffstraße. Die 1. Vorsitzende Ursula Gehm wird in dem Rechenschaftsbericht die Aufgaben der letzten zwei Jahre vortragen. Den Kassenbericht erläutert Erwin Neumann. Nach der Entlastung des Vorstandes stehen turnusgemäß Neuwahlen auf dem Programm. In ihrem Rückblick wird Frau Gehm nicht nur von all den Aktivitäten in der Gruppe berichten, sondern auch noch über die Jubiläumsveranstaltung anläßlich des zehnjährigen Bestehens am 27. Mai 2000 im Neubau von Schwäbisch Hall. Das Motto für diesen Tag aller Landsmannschaften im Kreis Schwäbisch Hall lautete „Alte Heimat – Neue Heimat!". Es war ein Fest aller Landsmannschaften. Die herzliche und harmonische Atmosphäre in der Kreisgruppe zeigt sich besonders dadurch, daß alle bisherigen Vorstandsmitglieder wieder kandidieren und die Aufgabe zum Wohle aller Mitglieder und Freunde fortführen möchten. Ursula Gehm als 1. Vorsitzende, als ihre Stellvertreterin und 2. Vorsitzende kandidiert Erika Schlenker, Kassenwart Erwin Neumann und Schriftführerin Margot Diedrichs. Beisitzerinnen und Beisitzer: Margarete Behrendt, Elfi Dominik, Marianne Döll, Hildegard Hammer, Anita Hopfgarten, Hans-Dieter Krauseneck, Rita Leipersberger, Herta Lung, Heinz Pyrags, Ewald und Hedwig Seybold, Kassenprüfer: Reinhard Schenk und Dietrich Schüll.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonnabend, 13. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Orangerie. Anschließend zeigt Frau Danowski Bilder vom letzten Kindersommerlager in Ostpreußen.

Bamberg – Dienstag, 9. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühl, Schranne 1.

Ingolstadt – Sonntag, 14. April, 15 Uhr, monatliches Treffen im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Mittelfranken – Donnerstag, 11. April, 18 Uhr, Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20, Heimatabend mit Vortrag „Potsdam – Mehr als eine Stadt" von Prof. Peter Bungartz.

München Nord/Süd – Freitag, 12. April, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 12. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen im Stadtparkrestaurant.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Donnerstag, 4. April, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17. Erinnerungen an die Heimat und das Leben danach gestaltet der Labiauer Lm. Werner Alex mit Kurzgeschichten, Gedichten und Schnitzereien. Anschließend kleine Kaffeetafel. – Dienstag, 16. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe. Thema der Veranstaltung „Testamentsgestaltung" mit einem Fachmann. – Beim letzten Treffen war Werner Gotte zu Gast. Als junger Soldat erlebte er die letzte Neuaufstellung der 1. ostpreußischen Infanteriedivision. Vorher war die Division im Sommer 1944 aufgerieben worden. Sein erster Kampfeinsatz erfolgte zwischen Tauroggen und Kaunas beim Durchbruch der Roten Armee zur Ostsee zwischen Memel und Labiau/Kurbad. Verwundet kam er nach Rastenburg, überlebte dann die Abwehrkämpfe im Heiligenbeiler Kessel, kam noch über das Haff, kämpfe in Königsberg und im Samland, gelangte mit ausgemergelten Resten über die Frische Nehrung und Danzig bis Heisternest auf Hela in Gefangenschaft. Seine blutigen Bilder ergänzten die Zuhörer mit eigenen Rückblicken auf grauenvolle Flucht, Besatzungszeit und Vertreibung als Kinder.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt am Main – Montag, 8. April, 14.30 Uhr, Veranstaltung. – Donnerstag, 11. April, 14.30 Uhr, Spiele-Nachmittag im Haus der Heimat. – Das Monatstreffen begann mit Kaffee und Kuchen. Die zahlreich erschienenen Gäste wurden von der 2. Vorsitzenden Gerlinde Groß begrüßt. Nach den allerbesten Wünschen zum Geburtstag und einem Frühlingsgedicht wurde daran erinnert, daß auch Königin Lise von Preußen zu diesen Geburtstagskindern des 10. März gehören würde. Im Anschluß daran erfolgte „das Neueste aus dem Osten". Gerhard von Hacht erörterte die Situation im Königsberger Gebiet. Auch Neuigkeiten aus Berlin und Potsdam wurden zu Gehör gebracht. Gerlinde Groß beleuchtete die Zukunft der Vertriebenen-Verbände und rief dazu auf, Kinder und Enkeln sowie jüngeren Menschen vom Osten zu erzählen. Dieses Erbe sei auch zugleich Auftrag. Weiterhin wurde über Pressestimmen aus Polen berichtet. Dort beginnt man darüber nachzudenken, welche Rechte den Vertriebenen nach dem Völkerrecht zustehen und wie sie aufzuarbeiten wären. Hierzu gibt es eine Presseerklärung von Erika Steinbach: „Wir werden die Polen nicht ruinieren." Die Betroffenen sollten diese Entwicklung aufmerksam verfolgen. Die sudetendeutsche Problematik geht auch an den Ostpreußen nicht ohne Mißfallen vorbei. Mit Interesse werden die Aktivitäten von Berlin und Prag beobachtet. Um die Thematik zu verdeutlichen, sprach Gerlinde Groß über die Fakten des 4. März 1919 und die Diskriminierung der zweitgrößten Minderheit in Böhmen und Mähren, der Sudeten. Mit einigen Liedern ging es dann in den zweiten Teil der Veranstaltung. Nun kamen Osterbräuche aus der Heimat zu ihrem Recht. Frau Toob berichtete über diese schöne Zeit in Königsberg. In ostpreußischer Mundart wurde der Osterbrief von „Augustche in der Großstadt" von Dr. Alfred Lau zum besten gegeben.

Kassel – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. I.-E. Klingelhöller liest aus ihren Werken (Erinnerungen einer Ostpreußin).

Wetzlar – Montag, 8. April, 19 Uhr, Treffen in den Grillstuben. Es steht unter dem Thema: „Agnes Miegel – Von der Dichterin zur Mutter Ostpreußens". Wie immer sind Gäste herzlich eingeladen. – Die Kreisgruppe Wetzlar traf sich in den Wetzlarer Grillstuben zu ihrem monatlichen Treffen. Diesmal wurde zu einer ostpreußischen Spezialität, zum Grütz-wurstessen, eingeladen. Das Versammlungslokal war mit 45 Landsleuten und Gästen gut besucht. Vorsitzender Hans-Jürgen Preuß konnte neben den anwesenden Landsleuten auch die hessische Landesvorsitzende Anneliese Franz (Dillenburg) begrüßen. Nach dem Essen, das allen sehr gut mundete, wurden kleine Geschichten von einigen Landsleuten dargeboten, die sich teils auf die Grützwurst oder das Essen schlechthin bezogen, aber auch Geschichten aus der ostpreußischen Heimat wurden vorgetragen. Man sah nur zufriedene Gesichter und manche Teilnehmer bedauerten, daß diese Spezialität nur einmal im Jahr dargeboten wird.

Wiesbaden – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. Thema: Ein bunter Frühlingsstrauß. – Sonnabend, 13. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. „Die Prußen und ihre Verschmelzung mit den Deutschen" – Ein Vortrag mit Bildern von Siegfried Selke.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Donnerstag, 11. April, Treffen der Frauengruppe im Verlagshaus Dunkmann zwecks Führung und Museumsbesuch.

Delmenhorst – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Delmeburg. Die Männergruppe kommt zur selben Zeit in der Heimatstube zusammen.

Oldenburg – Mittwoch, 10. April, 15 Uhr im Stadthotel Eversten, beschäftigen wir uns mit „Erben und Vererben", ein Vortrag von Herrn Papenburg aus Isernhagen. – Die monatliche Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen stand im Zeichen von Sibirien. Über 50 Personen fanden den Weg zur Veranstaltung, und nach den Ankündigungen für Veranstaltungen und Gratulationen zum Geburtstag ließen sich die Gäste von Ernst Voigt entführen, der seinem Reisebericht auf dem Jenissej-Fluss eine Rückblende voranstellte. Das Gebiet um den Jenissej-Fluss war Zentrum der Gulag-Strafgefangenenlager zur Zeit Stalins. Hier sollen zwar keine deutschen Deportierten gewesen sein. Aber dennoch war es Anlaß genug, auf das Schicksal der vielen Deutschen hinzuweisen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Straflagern in der ganzen Sowjetunion arbeiten mußten, ohne bis heute auch nur einen Pfennig Entschädigung zu erhalten. Entlang des Jenissej-Flusses wurden aber von Stalin viele Wolgadeutsche zwangsangesiedelt, deren Spuren man noch heute antrifft. Sibirien – eine unendliche Weite, 7.000 Kilometer vom Ural bis zur Beringstraße – besteht im südlichen Teil aus der Taiga, Urwald- und Waldgebiet mit vornehmlich Nadelhölzern und im Nördlichen aus der Tundra, jenseits der Waldgrenze mit Moos- und Flechtvegetation. Der Jenissej ist sieben Monate im Jahr eisfrei und wird gern für Urlaubsreisen genutzt. Er ist einer der drei großen Flüsse Sibiriens: westlich von ihm der Ob und östlich davon die Lena. Die Schiffsreise begann in Krasnojarsk nach einem Abstecher per Flugzeug nach Irkutsk am Baikal-See, dem tiefsten Binnensee der Welt. Krasnojarsk ist eines der größten Industriezentren Sibiriens, fast Millionenstadt und das Stadtbild eintönig geprägt von unzähligen Hochhäusern. Es verdankte seinen wirtschaftlichen Aufschwung dem Bau der transsibirischen Eisenbahn im 19. Jahrhundert. Die Orte entlang des Flusses sind sich äußerlich ziemlich ähnlich, Holzhäuser im immer gleichen Stil. Bei Landgängen erregten die westlichen Besucher starkes Interesse, und sie waren dabei als Kunden sehr begehrt. Am nördlichen Polarkreis in Turuchansk haben sie ein aufgegebenes Arbeitslager des Gulags besichtigen können. Es wird zwar nicht als Museum unterhalten, aber es wird einfach nichts daran gemacht. An seiner Mündung bildet der Jenissej ein 50 Kilometer breites Delta, aber die Reise endete bereits in Ust Port. Von dort ging es per Flugzeug wieder zurück über Moskau nach Deutschland. Ernst Voigt entführte uns in eine sehr fremdgewordene Welt, die uns aber immer wieder durch die Geschichte in Erinnerung gebracht wird. Mit Dias und einem anschaulichen Vortrag konnte er uns seine Eindrücke sehr eindrucksvoll vermitteln. Der europäische Osten ist in den letzten 50 Jahren im täglichen Bewußtsein verlorengegangen, und man tut gut daran, ihm wieder mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Osnabrück – Die Gruppe fährt in der Zeit vom 21. bis 24. Juni nach Leipzig, um am Ostpreußentreffen teilzunehmen. Vom 24. bis 30. Juni schließt sich die Urlaubsfahrt nach Cottbus an. Die Abfahrt ab Osnabrück erfolgt am 21. Juni um 10 Uhr vom Busbahnhof. Interessenten für diese Reise melden sich bis zum 15. April bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

Wilhelmshaven – Im Rahmen des Heimatnachmittags unternahm die Gruppe eine Halbtagesfahrt nach Oldenburg zum Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden, Dr. Karl-Rupprecht Sattler, übernahm Dr. Kurt Dröge (Pommern) das Wort. Er wählte das Thema: Die vier Jahreszeiten aus Danzig – Schulbilder und Volkskunde. An Hand von Dia-Aufnahmen stellte der Referent die vier Jahreszeiten vor. Im Frühjahr pflügen, säen und pflanzen, im Sommer das Heranwachsen und Reifen der Saat zu beobachten, im Herbst ernten und im Winter deckt eine weiße Schneedecke die Landschaft zu, damit sie sich ausruhen und neue Kraft sammeln kann für das kommende Jahr. Die Aufnahmen von den Volksschulen sowie der Vortrag gaben Anlaß, um nachzudenken. Denn diese Schulzeit hat das Leben der Schüler für die bevorstehende Lehre und Beruf oder für eine weitere Schulbildung geprägt. Für alle Teilnehmer war es ein nachdenklicher Nachmittag, der noch lange in Erinnerung bleiben wird. Der erste Vorsitzende dankte Dr. Kurt Dröge mit herzlichen Worten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 4. April, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsber-

Fortsetzung auf Seite 16



zum 101. Geburtstag

Loeper, Franz, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 7044 Loubet St., USA-11375-5848 Forest Hills, N.Y., am 2. April

zum 100. Geburtstag

Dorneth, Meta, aus Tapiau, Lindenhof, Kreis Wehlau, jetzt Holsteiner Straße 1, 21465 Reinbek, am 4. April

zum 99. Geburtstag

Höckendorf, Frida, geb. Buß, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 11, 21493 Schwarzenbek, am 7. April

zum 98. Geburtstag

Boguschewski, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Sanderrothstraße 53 a, 97074 Würzburg, am 3. April

Kikillus, Lydia, aus Auritten, Kreis Heydekrug, jetzt Carlstraße 15, 18586 Göhren/Rügen, am 2. April

Schönherr, Ellen, geb. Smit, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 4. April

zum 96. Geburtstag

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Sudermannstraße, Kreis Wehlau, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 50997 Köln, am 3. April

zum 95. Geburtstag

Kraschinski, Hellmut, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Suhr-Allee 101, 10585 Berlin, am 5. April

Pfiel, Paul, aus Plauen, Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 2, 24145 Kiel, am 6. April

Torner, Martha, geb. Balschun, aus Hochfließ und Gumbinnen, Finkensteig 23, jetzt Blocksberg 6, 24149 Kiel-Dietrichsdorf, am 3. April

zum 94. Geburtstag

Dibowski, Auguste, geb. Spell, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Dr.-Franz-Straße 12 (bei Fam. Sedello), 04917 Herzberg, am 7. April

Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Große Straße 1, 28870 Ottersberg, am 1. April

Masannek, Otto, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Vogelsangerweg 42, 50858 Köln, am 2. April

Rososchatzki, Karl, aus Neu Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bördestraße 16, 39365 Dreileben, am 3. April

Schmidt, Ewald, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Heide 6, 31547 Rehburg-Loccum, am 2. April

zum 93. Geburtstag

Charchulla, Erika, geb. Ducor, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 27, 30952 Ronnenberg, am 5. April

Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 15, 25482 Appen, am 1. April

Gayko, Anna, geb. Konopatzki, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Alsfelder Straße 15, 31084 Freden/Line, am 2. April

Lehmann, Hedwig, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Unterm Beggenbeil 7, 58802 Balve, am 7. April

Schlusnus, Herta, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horstheider Weg 45, 25358 Horst, am 3. April

Stock, Gertrud, geb. Andres, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 27356 Rotenburg/Wümme, am 4. April

Trott, Elisabeth, geb. Prawdzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Harbig-Straße 3, 06217 Merseburg, am 1. April

zum 92. Geburtstag

Jeromin, Hedwig, aus Lyck, Blücherstraße 12, jetzt Buschingstraße 45/I, 81677 München, am 3. April

Mosdzien, Martha, geb. Spanka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Houdainerstraße 1 (bei Schulz), 51143 Köln, am 5. April

Petschull, Meta, aus Jagsten, Kreis Elchniedeung, jetzt Landwehrstraße 1, St.-Hedwig-Stift, 49377 Vechta, am 3. April

Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87/88, 10781 Berlin, am 3. April

Rosteius, Olga, geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 53, 21614 Buxtehude, am 1. April

zum 91. Geburtstag

Böge, Emma, geb. Stiemert, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Am Klöverkamp 19, 49356 Diepholz, am 2. April

Fröhlian, Paul, aus Lyck, jetzt Clara-Bartram-Weg 22, 25421 Pinneberg, am 3. April

Janzik, Dr. Kurt, aus Lyck, jetzt Dolomitenstraße 64, 13187 Berlin, am 1. April

Lorenz, Lotte, geb. Both, aus Ortelsburg, jetzt Dethlefsenstraße 35, 25936 Almshorn, am 5. April

Schramm, Selma, geb. Pauli, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Im Hauen 5, 25421 Pinneberg, am 2. April

Waldhof, Luise, geb. Stankewitz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Meisenweg 24, 51399 Burscheid, am 7. April

zum 90. Geburtstag

Babinnek, Emma, geb. Doblonski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 32657 Lemgo, am 5. April

Broszeit, Fritz, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Nagels Allee 4, 22769 Hamburg, am 5. April

Flöder, Elise, geb. Hafke, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt 37259 Neu Eichenberg, am 6. April

Girnus, Emil, aus Steilberg, Kreis Elchniederung, jetzt An der Wegböhne 57, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 5. April

Maszerim, August, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Mendelssohnstraße 58, 22761 Hamburg, am 3. April

Olschewski, Anna, geb. Michalzik, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 10, 19417 Warin, am 1. April

Ramminger, Ursula, verw. Esch, aus Wachsnicken, Kreis Samland, jetzt Berliner Ring 1/N 7, 76344 Eggenstein, am 28. März

Salamon, Friedel, aus Königsberg, jetzt 90562 Heroldsberg, am 2. April

Wittkowski, Reinhold, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 4, 06826 Ragösen, am 7. April

zum 85. Geburtstag

Bernotat, Ernst, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klosterstraße 16, 23623 Ahrensbök, am 7. April

Hennings, Waltraud, geb. Wiesenberg, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Eilenau 122/I, 22089 Hamburg, am 3. April

Knapp, Ida, geb. Budwillat, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Antoinettenstraße 5, 06406 Bernburg, am 4. April

Kowalzik, Hedwig, geb. Schiweck, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 69, 45665 Recklinghausen, am 2. April

Symanski, Lydia, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Clever Bruch 12, 33829 Borgholzhausen, am 1. April

Wagenzik, Hedwig, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Ufer 55, 50668 Köln, am 4. April

zum 80. Geburtstag

Blank, Erich, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Brucknerring 45, 38440 Wolfsburg, am 4. April

Brandstaedter, Bruno, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Thea-Baehnisch-Weg 16, 30657 Hannover, am 4. April

Brzoska, Ernst, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Wunderburg 77, 26135 Oldenburg, am 2. April

Cziesso, Hedwig, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Kleff 153, 58455 Witten, am 7. April

Decker, Kurt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenweg 6, 42781 Haan, am 6. April

Dyck, Hella, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Artosstraße 20, 29345 Unterlüß, am 4. April

Ebert, Elisabeth, geb. Dors, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Am Kahlen Berg 3, 30826 Garbsen, am 3. April

Erb, Erna, geb. Budack, aus Wilkersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Am Walde 13, 16835 Herzberg, am 1. April

Fischer, Gertrud, geb. Weiß, aus Seefeld, Kreis Lötzen, jetzt Schmiedener Straße 85, 71332 Waiblingen, am 1. April

Ganz, Ursula, aus Treuburg, Karl-Freyberg-Straße, jetzt Corneliusstraße 2, 45219 Essen, am 6. April

Götze, Elfriede, geb. Milewski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Dahler Straße 8, 42389 Wuppertal, am 5. April

Guse, Herbert, aus Weißensee, Klein Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Emscher Straße 30, 45968 Gladbeck, am 1. April

Hess, Marta, geb. Götzke (früher Nötzel), aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsweg 310, 14109 Berlin, am 3. April

Hoffmann, Heinrich, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt 10228-135 Avenue NW, Edmonton/Alta, Kanada T5E 1S7, am 4. April

Janz, Kurt, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Riesengebirgsstraße 74 E, 47445 Moers, am 5. April

Joswig, Ernst, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Frankenstraße 6, 86972 Altenstadt, am 3. April

Keller, Waltraud, geb. Nasgowitz, aus Ortelsburg, Saarbrücker Straße 1, jetzt Tiegelstraße 91, 45473 Mülheim, am 25. März

Kleimann, Marta, geb. Itzek, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Burgherrenweg 99, 51427 Bergisch-Gladbach, am 7. April

Klöhn, Margarete, geb. Szielenkewitz, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 2, 25704 Meldorf, am 6. April

Konstanty, Irma, aus Reihershorst, Kreis Johannisburg, jetzt Marcinkowo 59 (bei H. Zajaczkowska), PL-11-700 Mragowo (früher Sensburg), am 31. März

Löhrke, Hildegard, geb. Wrobel, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Am Sood 9, 22848 Norderstedt, am 4. April

Meyer, Elise, geb. Ocko, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Liboriusstraße 84, 45881 Gelsenkirchen, am 5. April

Möck, Mathilde, geb. Sorge, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 52, 22869 Schenefeld, am 27. März

Naujok, Ernst, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 7, 72116 Mössingen, am 3. April

Neumann, Walter, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Idel-Straße 9, 42929 Wermelskirchen, am 3. April

Piotrowski, Karl, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreuzbergstraße 14, 38838 Schlanstedt, am 2. April

Potapski, Elfriede, geb. Lange, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt Helmholtzstraße 34, 65199 Wiesbaden, am 5. April

Rauch, Gertrud, geb. Snoppek, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Gerthäuser Straße 17, 98634 Kaltensundheim, am 5. April

Reidys, Dietrich, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 13, 29342 Wienhausen, am 6. April

Stankowitz, Else, geb. Krell (früher Masuch), aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Bungalowpark 19, 31855 Aerzen 5, am 1. April

Stroetzel, Horst, aus Ostseebad Cranz, jetzt Starstraße 14/II, am 6. April

Wölfel, Johanna, geb. Stuhlemmer, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 21, 33790 Halle, am 3. April

zur Diamantenen Hochzeit

Kaffke, Werner, und Frau Eva, geb. Dittloff, aus Lyck, Schlachthof, jetzt Humboldtstraße 12, 32105 Bad Salzuflen, am 21. Februar

Lilge, Otto, und Frau Christel, geb. Machmüller, aus Königsberg, Oberhaberberg 102 und Hasselstraße 5, jetzt Birkenweg 19, 24944 Flensburg-Mürwik, am 29. März

zur Goldenen Hochzeit

Hahnau, Erich, und Frau Inge, geb. Weißelberg, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Alt-Stakenberg 2, 42329 Wuppertal, am 5. April

Meier, Hugo, aus Rauschen, Kreis Samland, und Frau Gertrud, geb. Nadolny, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Quedlinburger Straße 32, 12627 Berlin, am 4. April

Steinkat, Rudi, und Frau Sabine, aus Königsberg, jetzt Sophienstraße 30, 48145 Münster, am 5. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 30. März, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Ein kalter Stein soll Herzen erwärmen." – Erster Gedenkort für verschleppte Frauen und Kinder. Von Christian Finkenwirth

Sonntag, 31. März, 21.55 Uhr, ARD: „Wir sind jämmerlich abgesoffen" – Die Vernichtung der Scharnhost. Dokumentation

Mittwoch, 3. April, 20.15 Uhr, Phoenix: Deutsche Skandale (1): „Mit der ganzen Härte des Gesetzes: Todesstrafe in der DDR"

Freitag, 4. April, 18.30 Uhr, Phoenix: Gulag – Gefangen in Stalins Lagern: „Zwei Lebenswege zwischen Rußland und Deutschland"

Sonnabend, 6. April, 19.05 Uhr, WDR 5. Alte und Neue Heimat: „Krieg, Kartoffeln und Kunst" – Maler Gerhard Neumann erzählt von Oberschlesien. Von Franz Heinz

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

ger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt, Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Eva Matthies. – Sonnabend. 6. April, 15 Uhr, Schabberstunde in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Gemütliches Beisammensein mit einem Dia-Vortrag von Herrn Holland über Danzig. – Montag, 8. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen, Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Heinke Braß. – Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt", Wilhelmstraße 13, 6. Etage, Leitung Waltraud Liedtke.

Gladbeck – Sonnabend, 6. April, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe im Haus Kleinmann/Reuer, Hegestraße 89. Die Tagesordnung umfaßt den Bericht des Vorstandes, den Kassen-, Kassenprüfungsbericht und Neuwahlen zum Vorstand. Nach Erledigung der Regularien ist ein gemeinsames Essen vorgesehen.

Herford – Dienstag, 9. April, 13 Uhr, Halbtagsfahrt zu „Pianka" ab Hof und 13.05 Uhr ab Bahnhof Herford. Zur Jahreshauptversammlung begrüßte die Vorsitzende, Hildegard Kersten, die zahlreich erschienenen Mitglieder der Gruppe und besonders die Bezirksvorsitzende Ursula Witt. Es folgten das Kaffeetrinken und das Gedenken an die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Hildegard Kersten blickte dann auf ein Jahr mit vielen Reisen und Veranstaltungen zurück und wies auf die geplanten Fahrten und Veranstaltungen im laufenden Jahr hin, die hoffentlich die gleiche Resonanz wie im vergangenen Jahr finden. Es folgten die Berichte von Inge Abel als Vertreterin der Frauengruppenleiterin Ursel Andres, die aus privaten Gründen nicht an der Versammlung teilnehmen konnte; der Reiseleiterin Roswita Sawitzki; der Ost- und Westpreußenvertreterinnen Ingrid Heveling und Inge Wahrendorf; sowie der Kassenbericht der Schatzmeisterin Ingrid Heveling, der von Harry Brandtner und Gerhard Butzke geprüft war und dem Entlastung erteilt wurde. Die anschließende Ehrung der Mitglieder nahmen Ursula Witt und Hildegard Kersten vor. Geehrt wurden für 20jährige Mitgliedschaft: Elsa Buchholz, Elfriede Bergmann, Rolf Lieberwirth, Beate Lieberwirth, Max Lorek, Traudel Lorek und Gertrud Reptowski mit einer Urkunde. Gerda Röhl für 40jährige Mitgliedschaft mit Urkunde und Bernsteinnadel. Walter Schuppenat für 50jährige Mitgliedschaft mit Urkunde und Bernsteinnadel. Es folgte die turnusgemäße Neuwahl des gesamten Vorstandes. Hildegard Kersten bedankte sich bei den Vorstandsmitgliedern für die geleistete Arbeit und verabschiedete die Mitglieder Fritz Brosz, Traudel Lorek und Lisbeth Deppermann, die sich auf eigenen Wunsch nicht der Wiederwahl stellten. Die Wahlleiterin, Gertrud Reptowski, schlug als Kassenprüfer Elsa Buchholz und Sigrid Karsten vor, die nach Zustimmung der Mitglieder die Wahl annahm. Danach bat der geschäftsführende Vorstand um Entlastung, und es wurde neu gewählt. Hildegard Kersten (Vorsitzende), Inge Abel (Vertreterin), Ursel Andres (Frauengruppenleiterin), Ingrid Heveling (Schatzmeisterin), Renate Wehmeyer (Schriftführerin). Westpreußenvertreterin wurde Ingrid Heveling, Kulturwartin und stellvertretende Frauengruppenleiterin Inge Abel, Betreuerin und Reiseleiterin Roswitha Sawitzki. Zu weiteren Betreuern wurden gewählt: Inge Wahrendorff, Gertrud Mundt, Harry Brandtner und Gerhard Butzke.

Köln – Donnerstag, 4. April, 14 Uhr, Monatstreffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, statt. Ein buntgemischtes, österliches Programm ist vorbereitet. Heimatliteratur und Bernstein sind im Angebot.

Leverkusen – Sonnabend, 13. April, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich-Lübke-Straße 61. Im Vordergrund stehen Berichte und Informationen über organisatorische Vorhaben. Nach den Regularien wird eine Vesper serviert, danach hält Marianne Neumann aus St. Augustin einen Dia-Vortrag mit dem Titel „Die Kurische Nehrung zwischen Traum und Wirklichkeit". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Dienstag, 9. April, 16.30 Uhr, unterhaltsame Stunden in der Gaststätte Zur Kegelbahn, Ringstraße 83, Mainz-Hechtsheim. Anmeldung bei Herrn Pietsch, Telefon (0 61 31) 5 45 98.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Zur Märzveranstaltung, die im Zeichen des Osterfestes stand, konnte die Vorsitzende Gertrud Altermann 124 Teilnehmer begrüßen. Erna Felber und der Kulturkreis „Simon Dach" unter der Leitung von Ingrid Labuhn erinnerten mit Rezitationen, Gedichten und Liedvorträgen an heimatliche Osterbräuche. Im zweiten Teil ging Klaus Adam auf das zehnjährige Bestehen der Gruppe ein, das mit einer Festveranstaltung am 4. Mai im Platnerhof würdig begangen wird. Mit dem gemeinsamen Singen von Frühlingsliedern klang der stimmungsvolle Nachmittag aus.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 8. April, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 9. April, 13.30 Uhr, Treffen der Stickerchen, Goethestraße 44. – Dienstag, 9. April, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes. – Freitag, 12. April, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt. – Sonntag, 14. April, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Post.

Schönebeck – Sonnabend, 13. April, 14 Uhr, Festveranstaltung zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe im Maxim, Maxim-Gorki-Straße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg a. F. – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Monatstreffen unter dem Motto „Informationen und allgemeine Aufklärung über den Hausnotruf" im Haus am Stadtpark. Frau Wulf und Frau Kripke vom ASB Heiligenhafen werden über dieses Thema informieren. Gäste sind herzlich willkommen.

Neumünster – Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, Treffen in der Kantklause am Kantplatz mit der Jahreshauptversammlung, umrahmt vom Frühlingssingen. – Die vergangene Monatsversammlung wurde mit der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel eingeleitet. Danach berichtete Erhard Kawlath von der Tagung der Kreisvertreter der ostpreußischen Landsmannschaft in Bad Pyrmont und von den Johannitern, die im Kreis Lötzen 14 Sozialstationen eingerichtet haben und unterhalten. Sie unterstützen diese Stationen mit jährlich 4.500 Euro sowie mit medizinischer Hilfe, Medikamenten, Gehhilfen und Autos, ohne die die entfernt liegenden Stationen nicht erreicht werden können. Lieselotte Juckel erwähnte die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Tilsit, wo vor Ort Deutschunterricht gefördert wird. Viele junge Russen und zugewanderte Rußlanddeutsche wollen

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Deutschunterricht in der Heimat – Zur Förderung des Deutschunterrichtes an Schulen im Landkreis Allenstein (Olsztyn) hielten sich Anfang dieses Jahres 14 Lehrer aus dem Landkreis Allenstein zwei Wochen lang an Schulen im Landkreis Osnabrück auf. Ausgerichtet wurde diese Fortbildungsmaßnahme von der Universität Osnabrück unter Leitung von Prof. Dr. Hartung, Ehemann der früheren stellvertretenden Kreisvertreterin unserer Kreisgemeinschaft, Renate Hartung, geborene Sandbrink. Zur Zeit wird an 15 Grund- und Hauptschulen sowie Progymnasien im Landkreis Allenstein Deutschunterricht erteilt. Gestecktes Ziel ist es, an allen 53 Schulen im Landkreis Allenstein Deutschunterricht anzubieten.

Wartenburg – Die Stadt Wartenburg (Barczewo) plant für ihr neues Progymnasium die Einrichtung eines neuen Schulgebäudes auf einem Grundstück zwischen den Anschlußstellen Guttstädterstraße und Bahnhofstraße der Umgehungsstraße Allenstein–Bichofsburg. Der Schulbetrieb soll dort in spätestens zwei Jahren aufgenommen werden.

Schüler- und Jugendaustausch – Der seit Jahren erfolgreiche Schüleraustausch zwischen den Hauptschulen Hagen a. T. W. und Wartenburg wird in diesem Jahr auf sechs Schulen in den Landkreisen Osnabrück und Allenstein ausgedehnt. Insoweit werden Schulpartnerschaften eingegangen werden.

In Dänemark interniert – Die seit langem in den Heimatbüchern wiedergegebenen Artikel über die Internierung deutscher Flüchtlinge in Dänemark in den Jahren 1945 bis 1948 haben dort ein lebhaftes Echo gefunden. Beim Schriftsteller H. T. meldete sich das dänische Fernsehen. Ein reges Interesse besteht an Arzt- und Krankenschwesternaussagen oder Berichten. Der Schriftsteller, im Jahre 1945 in Kopenhagen an Scharlach und Diphtherie erkrankt und stationär behandelt, konnte seine damalige in Hagen/Westfalen wohnhafte und auskunftsbereite Krankenschwester benennen. Ferner wies er auf das neue Buch von Heinz Schön, „Flucht aus Ostpreußen 1945" und dort auf das 3. Kapitel „Ostpreußen hinter Stacheldraht – aus Flüchtlingen wurden Internierte, aus Internierten Gefangene", erschienen 2001 im Arndt-Verlag, und auch auf den Artikel von Hans-Joachim von Lessen, im *Ostpreußenblatt* vom 2. Februar 2002, Folge 5/Seite 13, „Ein Verbrechen, das sich auszahlte". Dieser Artikel konnte unverzüglich über Internet beschafft werden. Das dänische Fernsehen plant ein Interview vor laufender Kamera.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Frohe Ostern – Die Vorstands- und Kreistagsmitglieder wünschen allen Landsleuten und Freunden der Heimatkreisgemeinschaft ein gesegnetes Osterfest. Wir freuen uns auf ein gemeinsames Wiedersehen bei unserem Hauptkreistreffen, das am 22./23. Juni 2002 zusammen mit dem großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, Neue Messe stattfindet.

Dokumentation „Kirchspiel Nordenburg – eine verlorene Kultur" – Die von Marianne Hansen zusammengestellte Dokumentation über das Kirchspiel Nordenburg ist derzeit vergriffen. Das Buch wurde im vergangenen Jahr von unserer Heimatkreisgemeinschaft in einer Auflage von 400 Exemplaren gedruckt und zu einem subventionierten Verkaufspreis an alle Interessenten abgegeben. Aufgrund einiger Nachfragen hat nun der Vorstand nach einem langen und nicht einfachen Entscheidungsprozeß unter Abwägung verschiedener Gesichtspunkte entschieden, zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen erneuten Buchdruck in Auftrag zu geben. Für alle Landsleute und Familienforscher, die sich unverändert für die Dokumentation interessieren und im Besitz eines PC sind, bietet die Heimatkreisgemeinschaft in Kürze eine Alternative. Es ist geplant, diese einmalige Dokumentation auf CD-ROM herauszugeben und kostendeckend im Internet zu veröffentlichen. Wer sich darüber hinaus für einen eventuell in späterer Zeit geplanten Nachdruck oder einen guten und gebundenen Computerausdruck vormerken lassen möchte, wird um eine entsprechende Nachricht an unsere Geschäftsstelle (Adresse siehe oben) gebeten. Die Leiterin unserer Geschäftsstelle, Karin Leon, wird Sie gerne in die Interessentenliste aufnehmen und Sie über die weitere Entwicklung informieren.

Nachruf – Am 9. Januar verstarb unser langjähriges Ältestenratsmitglied Inga Grigull, geb. Kniep, im Alter von 92 Jahren. Geboren am 18. Oktober 1909 auf Gut Blumenthal im Kirchspiel Momehnen mußte auch sie am Ende des Krieges wie so viele ostpreußische Landsleute vor der anrückenden Roten Armee aus ihrer Heimat flüchten. An der Seite ihres Ehemannes Julius Grigull, der in unserer Heimatkreisgemeinschaft an führender Stelle tätig war, engagierte sie sich für unseren Heimatkreis und für die Landsleute ihres Kirchspiels Momehnen. Lange Jahre stand sie der Heimatkreisgemeinschaft als Mitglied des Ältestenrates mit Rat und Tat zur Verfügung. Inga Grigull bleibt unvergessen, den Angehörigen gilt unser Mitgefühl.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Noch Plätze frei – Die Stadtvertreterin von Heiligenbeil, Ursula Godzina, hatte vor kurzem die von ihr gemeinsam mit dem Reiseunternehmer, „Der Tönisvorster" organisierte Reise im *Ostpreußenblatt* angeboten. Es sind noch zwölf Plätze frei. Wer an dieser interessanten Reise echtes Interesse hat, melde sich bitte umgehend bei Ursula Godzina, Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon (0 21 54) 73 44. Die wichtigsten Einzelheiten sind: 22. bis 30. Juni. Abfahrten von Düsseldorf, Rhynern, Hannover-Garbsen, Braunschweig, Helmstedt, Magdeburger Börde. Übernachtungen einmal Schneidemühl, dreimal Königsberg, dreimal Allenstein und einmal Stettin. Ein ausgiebiger, ganztägiger Tagesausflug findet nach Heiligenbeil statt. Preis: 580 € im Doppelzimmer, Einzelzimmer-Zuschlag 130 €, Visagebühren 40 €. Die Chance dieser Ostpreußenfahrt sollte sich niemand entgehen lassen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Nassengärter Schultreffen – Am 13./14. April 2002 treffen sich die Nassengärter und Freunde, Schüler der Steinschule und Nassengärter Mittelschule, wie in jedem Jahr im Hotel Thomsen, Delmenhorst, Bremerstraße 186. Neuzugänge sind herzlich willkommen. Anmeldungen zu diesem Treffen sind direkt an Hotel Thomsen GmbH, Bremerstraße 186 b, 27751 Delmenhorst, Telefon (04 22 21) 97 00, zu richten. Anmeldeschluß und Zimmerbestellung bis zum 24. März 2002.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Groß Ottenhagen – Wir treffen uns vom 28. bis zum 30. Juni 2002 in Bebra, Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weitrode, Telefon (0 66 22) 93 10 und Fax (0 66 22) 93 11 00. offizieller Beginn des Treffens ist Sonnabend, der 29. Juni 2002, 11.30 Uhr. Die Unterbringung erfolgt wieder im Hotel Sonnenblick und gegebenenfalls in weiteren Pensionen des Ortes zum Sonderpreis von 43 € pro Person und Nacht im Doppelzimmer (Übernachtung, Frühstück und Abendessen), im Einzelzimmer zum Preis von 56 € pro Person (Übernachtung, Frühstück und Abendessen). Alle Zimmer haben DU/WC und Telefon; das Hotel verfügt über Schwimmbad, Sauna, Whirpool, deren Benutzung im genannten Preis eingeschlossen ist. Zimmerreservierungen bitte nur an das Hotel Sonnenblick richten. Die Reihenfolge des Eingangs der Buchungen ist maßgebend für die Zuteilung der Zimmer. Die Buchung hat bis zum 30. April 2002 zu erfolgen. Nähere Informationen bei Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Kreistagswahl 2002 – In der Kreisausschußsitzung gab die Wahlleiterin Doris Randschau das Ergebnis der Kreistagswahl bekannt. Der Wahlausschuß war im Februar 2002 wegen einer erforderlichen Neuorientierung vom Kreisausschuß neu gewählt worden. Er setzt sich zusammen aus Doris Randschau und Anke Randschau. Die Wahl 2002 zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Lötzen wurde fristgerecht durchgeführt und brachte folgendes Ergebnis: Nora Kawlath, Widminnen 593 Stimmen, Erhard Kawlath, Gr. Gablick 567 Stimmen, Lothar Rosumek 566 Stimmen, Paul Trinker, Steintal 542 Stimmen, Werner Rimmek, Lötzen 500 Stimmen, Helga Fago, Lötzen 491 Stimmen, Klaus Reck, Lötzen 447 Stimmen, H. Werner Erdt, Martinshagen 423 Stimmen, Gertrud Hass, Rhein 359 Stimmen, Gerhard Biallas, Widminnen 356 Stimmen, Siegfried Schulz, Goldensee 329 Stimmen, Gerhard Schön, Milken 238 Stimmen. Diese ersten zwölf Landsleute sind die neuen Kreistagsmitglieder. Als stellvertretende Kreistagsmitglieder wurden in der Reihenfolge der Stimmenzahl folgende gewählt: Herwart Stange, Widminnen 207 Stimmen, Heinz Rothkamm, Rübenzahl/Rhein 199 Stimmen, Siegfried Spließ, Weidicken 199 Stimmen, Manfred Kickstein, Lorenzhall 176 Stimmen, Werner Huwe, Eisermühl 155 Stimmen, Fritz Lehmann, Lindenheim 83 Stimmen, Hermann Schulz, Goldensee 22 Stimmen, Jasmin Lalla, 21 Stimmen.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Busreise nach Ostpreußen – Unser Lm. Wolfgang Stinner lädt zu einer Omnibusreise nach Ostpreußen ein: Für ihn – er wird demnächst 80 Jahre alt – wird es eine unwiderruflich letzte Abschiedsfahrt nach Ostpreußen sein. Als Reisetermin ist Sonnabend, 1. Juni, bis Donnerstag, 13. Juni fest geplant. Die Reise beginnt in Olpe und führt dann weiter über die Zustiegsorte Dortmund – Hannover – Postdam oder Berlin) nach Frankfurt/Oder zur Zwischenübernachtung. Tags darauf wird zum ersten Quartier, dem Gästehaus „Dworek Solpe" nahe Maldeuten (Maldyty), gefahren. Während der letzten fünf Tage wechseln wir zum zweiten Quartier, dem Hotel „Panoramic Oscar" nach Sensburg. Beim Aufenthalt in Ostpreußen werden wir uns nicht nur im Kreisgebiet, sondern auch im westpreußischen Raum sowie in Masuren gründlich umsehen. Bei der Programmgestaltung können Wünsche berücksichtigt werden. Dennoch soll alles ohne Hast in gemütlicher Gemeinschaft vonstatten gehen. Auf ältere oder gar behinderte Teilnehmer wird Rücksicht genommen. Wer interessiert ist, wende sich an Wolfgang E. Stinner, Hochstraße 32 A, 57462 Olpe/Biggesee, Telefon (0 27 61) 6 31 51, Fax (0 27 61) 60 16 97.

Zwei Fahrten nach Ostpreußen – Unser Lm. Walther Heling plant in diesem Jahr zwei Fahrten nach Ostpreußen. Die erste beginnt am Mittwoch, 5., und dauert bis Sonnabend, 15. Juni 2002. Die zweite Fahrt beginnt am Mittwoch, 21., und dauert bis Sonnabend, 31. August 2002. Beide Fahrten führen ab Erkelenz über Düsseldorf, Dortmund, Hannover, Berlin zur Zwischenübernachtung nach Schneidemühl. Zusteigemöglichkeiten sind am Fahrweg liegende Autobahnraststätten und werden mit den Fahrgästen abgestimmt. Diese Reise führt über die Kaschubei und Danzig nach Mohrungen, weiterer Verlauf: Preußisch Holland, Elbing, Marienburg und Saalfeld zum Oberländischen Kanal, Frauenburg über das Haff nach Kahlberg, ein Tag steht zum Besuch der Heimatorte zur Verfügung. Auf dem Weg nach Lötzen besuchen wir das Storchendorf Schönbruch, das Gestüt Liesken, die Wallfahrtskirche Heiligelinde, das Schloß der Grafen Lehndorff und den Soldatenfriedhof Jägerhöhe. Weiter kommen wir nach Kleinort, zur Kruttinna, nach Nikolaiken, Treuburg, Goldap, Krug-lanken, Posessen. Der Rückweg führt über Allenstein, Thorn, Gnesen, Posen und Berlin. Während der Reise im August finden Feiern zum 675 jährigen Stadtjubiläum und zu Johann Gottfried Herders Geburtstag statt. Soweit als nötig werden wir das Reiseprogramm anpassen, um die Teilnahme an den Feiern zu ermöglichen. Wer interessiert ist, wende sich an Walther Heling, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz, Telefon (0 24 31) 7 19 14.

Busfahrt nach Mohrungen – Schließlich ist eine Busfahrt, die speziell zur 675-Jahr-Feier unserer Kreisstadt Mohrungen führt, geplant. Sie wird von der Kreisgemeinschaft Mohrungen subventioniert und von unserem Lm. Gerhard Janzen organisiert. Die Reise beginnt am 21. August und endet am 27. August 2002. Letzter Anmeldetermin ist der 1. Mai 2002. Abfahrt am frühen Morgen ab Gelsenkirchen und von weiteren bekannten Zustiegsstellen an den Autobahnraststätten Richtung Hannover, über den Berliner Ring nach Stettin, Übernachtung im Hotel Radisson SAS. 2. Tag, Weiterfahrt nach Zöpel bei Maldeuten rund 15 Kilometer von Mohrungen, Aufenthalt bis zum 5. Tag, 6. Tag Rückfahrt bis Stettin, 7. Tag Heimreise. Interessenten wenden sich bitte an Gerhard Janzen, Heroldstraße 6, 46119 Oberhausen, Telefon (02 08) 60 95 00, Fax (02 08) 60 69 17)

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Vorstandstagung – Der Vorstand tagte am 5. und 6. Februar in der Heimatstube, um anstehende Themen zu besprechen. Ein Hauptthema war die anstehende Wahl. Die Sitzung des Kreistages findet in diesem Jahr am 28. September statt. An diesem Tag wird auch das Ergebnis der Neuwahl bekanntgegeben. Breiten Raum nahm auch das nächstjährige Treffen in Bochum ein. Hierbei handelt es sich um das 50jährige Patenschaftsverhältnis zwischen der Stadt Bochum und dem Kreis Neidenburg. Es wurde beschlossen, daß nur eine Denkschrift herausgegeben werden soll, da wir zum 40jährigen Jubiläum eine umfangreiche Festschrift erstellt hatten. Weiter wurde über verschiedene in Frage kommende Festredner diskutiert. Für das musikalische Rahmenprogramm stehen derzeit mehrere Möglichkeiten zur Verfügung. Sobald hierüber Entscheidungen getroffen worden sind, werden diese hier und im Heimatbrief bekanntgegeben.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Achtung Thierberger – Lm. Günther Piotrowski, Lessingstraße 12, 25746 Heide, Telefon (04 81) 6 21 07, lädt anläßlich des Hauptkreistreffens vom 13. bis 15. September 2002 in Osterode am Harz alle Thierberger herzlich ein, sich in dieser Zeit im Restaurant Appel, 37520 Osterode-Freiheit, Telefon (0 55 22) 29 15, einzufinden. In zwangloser Runde soll hier das schon traditionelle Dorftreffen fortgesetzt werden. Er hofft sehr, daß der eine oder andere Landsmann Neues aus der Heimat berichten kann. Insbesondere interessiert ihn, wie die Ehrentafel der Gefallenen aus dem Ersten Weltkrieg vom alten Kriegerdenkmal entfernt wurde. Außerdem bittet er dringend um Mithilfe, die Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges zu erfassen, damit sie der Nachwelt erhalten bleiben. Dazu genügt ein Anruf, beziehungsweise eine kurze Mitteilung mit Namen, Dienstgrad, Geburts- und Todesdatum, gegebenenfalls Todesort. Lm. Piotrowski würde sich sehr freuen, wenn er seine Arbeit bald in jüngere Hände legen könnte. Er wünscht allen Thierbergern von Herzen alles Gute für das Jahr 2002, vor allem Gesundheit, und freut sich auf ein Wiedersehen im September in Osterode am Harz.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Neuntes Drengfurter Kirchspieltreffen (mit den Gemeinden Jäglack, Wolfshagen, Marienthal, Schülzen, Salzbach, Fürstenau und teilweise Rehsau und Servillen mit den umliegenden Gütern). Auf Wunsch unserer Heimatfreunde findet das Treffen vom 29. Mai bis 2. Juni in der Lüneburger Heide statt. Wir treffen uns in Rieckmanns Gasthaus, Behringen-Mühlenstraße 6, 29646 Bispingen, Telefon (0 51 94) 9 85 80, über die BAB leicht erreichbar. Eine Anmeldeliste für die rechtzeitige telefonische Buchung liegt im Hotel vor. Das Ehepaar Krüger und seine Mitarbeiter stehen als Ansprechpartner gerne zur Verfügung. Eine frühere Anreise ist auch möglich. Bei Absprache untereinander ist die Möglichkeit gegeben, vor allem ältere Teilnehmer vom Bahnhof Soltau mit den Pkws abzuholen. Der Preis pro Übernachtung mit Halbpension beträgt 44 Euro pro Tag. Der Preis gilt inklusive des Festessens am 30. Mai. Programm: Vielseitige Gespräche, Führung und Vortrag im ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, Stadtbesichtigung, gemeinsame Besprechung zur Weiterführung der Ortschronik Drengfurt (hier eine erneute Bitte um Mitnahme von Dokumenten, Fotos und verwertbare Unterlagen), Video-Filmvorführung über Fahrten nach Ostpreußen, Vorträge in heimatlicher Mundart, Kurzbeiträge vom Bezirksvertreter Drengfurt sowie Dichterlesung von Arno Surminski am Freitag, 31. Mai. Ein Kurzbeitrag

Fortsetzung auf Seite 20

Wir sehen uns am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen





... erinnern Sie sich?

Heimattreffen 2002

6. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck (eingeladen sind auch die Landsleute aus Selbongen) im „Weinhaus zur Traube", Lühlinsgsgasse 5, 53572 Unkel/Rhein.

6. /7. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung im Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32 in Köln.

8. –11. April, **Gerdauen**, Stadttreffen Gerdauen im Ostheim, Bad Pyrmont.

12. –14. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen der Gemeinden Ludwigsort, Schwanis, Patersort, Schölen und Laukitten im „Helmut-Tietje-Haus", Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

19. –21. April, **Goldap**: Rodensteiner Treffen im Hotel zum Forstmeister, Auerbachstraße, 08304 Schönheide/Erzgebirge.

20. April, **Gumbinnen**: Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

20. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. April, **Lyck**: Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Lübeck.

21. April, **Ortelsburg**: KirchspielTreffen Kobulten im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. –22. April, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Allenburg im Kulturzentrum der Martinskirche, 27318 Hoya.

23. –25. April, **Schloßberg**: Orts- und Kirchspieltreffen der Mallwischker im Ostheim Bad Pyrmont.

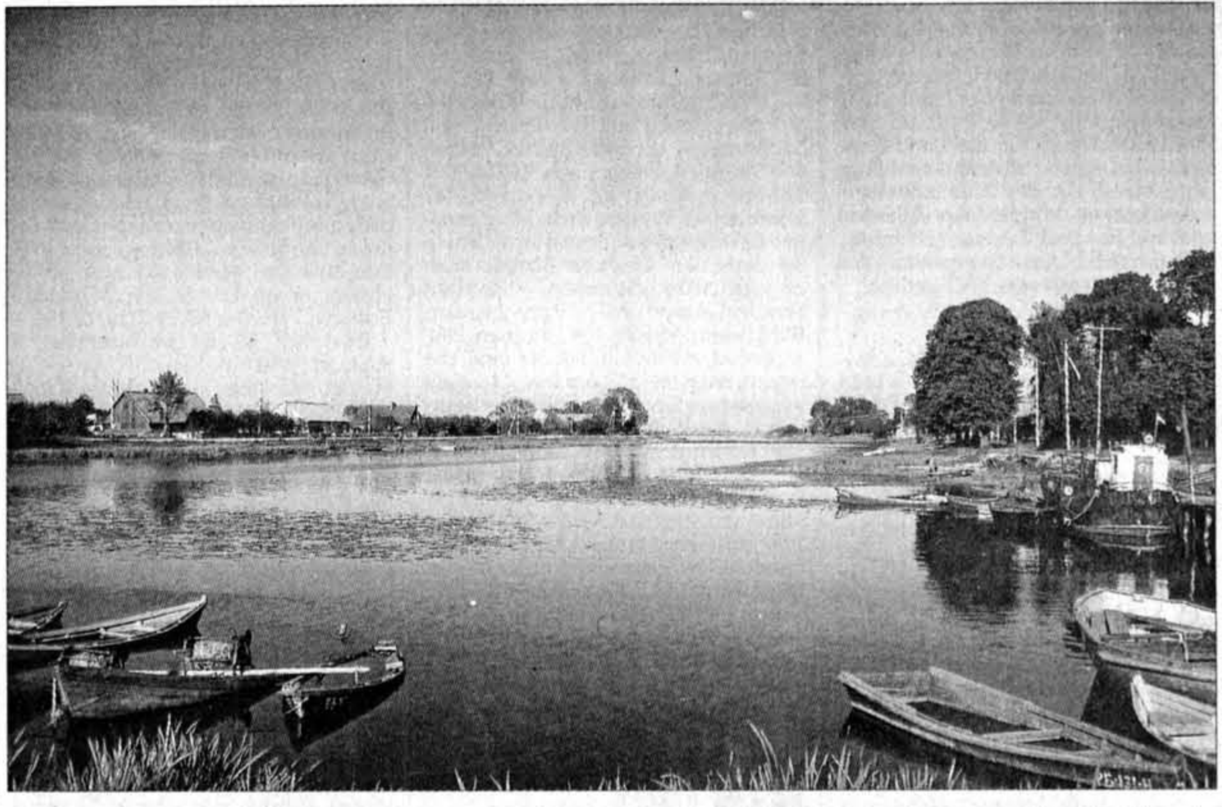
26. /27. April, **Goldap**: Treffen Kornberg, Kaltensee und Nachbarorte im Hotel Braunschweiger Hof, Bad Bodenteich.

26. –28. April, **Heiligenbeil**: Sondertreffen der Gemeinde Stolzenberg in Bad Nenndorf.

27. April, **Ebenrode (Stallupönen)**: Kirchspieltreffen Schloßbach, Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

27. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren im Hotel Meridian, Schmilinskystraße 2, 23669 Timmendorfer Strand.

27. April, **Gumbinnen**: Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz", 19372 Spornitz bei Parchim.



Das Fischerdorf Karkeln im Kreis Elchniederung am Karkelstrom: *Den Touristen zeigt sich hier ein romantisches Bild, für die Fischer ist es der tägliche Kampf um Nahrung*

27. April, **Sensburg**: Treffen des Kirchspiels Schmidtsdorf im „Schützenheim", Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

27. /28. April, **Fischhausen**: Bludau-Treffen, Wersener Landstraße 2, Osnabrück.

27. –29. April, **Fischhausen**: Treffen Kirchspiel Powunden in der Gaststätte Sonne, Hüffelsheim.

28. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde im Hotel Otto Lüdtke, Dorfstraße, 21272 Egestorf.

2. –5. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern/Kreuzfeld in Bad Pyrmont.

3. /4. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg im Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

3. –5. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch in Waldeck am Edersee.

3. -6. Mai, **Goldap**: Treffen der Arnswalder Familie im Sport-Hotel Wiedenbrück, Wasserstraße 40, 33378 Rheda-Wiedenbrück.

4. Mai, **Johannisburg**: Morgener Treffen im Gasthof Hotel zur Post, Kassel/Lohfelden.

4. /5. Mai, **Allenstein-Stadt**, Norddeutsches Treffen, Hotel Friedrichsruh, Niendorf an der Ostsee.

4. /5. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung im Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.

4. /5. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau in Bornheim-Waldorf bei Bonn.

4. /5. Mai, **Lyck**: Kirchspieltreffen Grabnick in Egenroth/Taunus.

4. /5. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Grünhayn im Landgasthof zum braunen Hirsch, Laubacher Straße 39, 34346 Hann./Münden.

5. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

5. Mai, **Ortelsburg**: Treffen des Landbezirk 3 Wildenau, Rheinswein, Erben im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

5. Mai, **Ortelsburg**: Treffen der Stadt Passenheim im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

5. Mai, **Rößel**: Kirchspieltreffen Santoppen im Café Roma, Markt-Straße 20, Werl.

8. –12. Mai, **Rößel**: Treffen der Dorfgemeinschaft Groß Köllen im Weberhaus, 33039 Nienheim.

9. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Willenberg im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

9. –12. Mai, **Königsberg-Land**: Heimattreffen Gr. Lindenau und Umgebung im Hotel Link, Sontra.

10. –12. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Morgenrund, Mostolten, Siegersfeld, Stettenbach, Talken und Weißhaben, Bad Pyrmont.

11. Mai, **Ortelsburg**: Dorftreffen Fröhlichshof, Fröhlichswalde, Eckwald im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

11. /12. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**: Kirchspieltreffen Birkenmühle im Michaelishotel, OT Offen, Hauptstraße 5, Bergen.

15. –24. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Inse in den Deichstuben, 31515 Steinhude.

18. /19. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eisenberg im Gasthaus Joachim Schwill, Massener Heide 22, 59427 Unna.

18. /19. Mai, **Königsberg-Stadt**: Heimattreffen der Königsberger in der Mercatorhalle, Duisburg.

23. –26. Mai, **Goldap**: Treffen TSV-Linnawen/Dubeningken und Kirchspiel im Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

24. –26. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**: Ortstreffen Rodebach im Hause der ev. Bildungsstätte, Alter Kirchweg 37, Bad Hersfeld.

25. Mai, **Gumbinnen**: Bezirks- und Ortstreffen Branden im Gemeindehaus Nathanaelgemeinde, in Hannover, Einsteinstraße 45.

25. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Waltersdorf bei Erika

Heimattreffen 2002

Hartmann, Wiesenkamper Weg 16, 24640 Schmalfeld.

25. Mai, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen im Gasthof Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.

25. –28. Mai, **Goldap**: Treffen Texeln und benachbarte Dörfer im Hotel zur Elbaue, Bahnstraße 107, 19322 Wittenberge.

26. Mai, **Osterode**: Regionaltreffen im Maximilian-Park, Grenzweg 2, 59071 Hamm.

27. –31. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Kuglacken/Illschken, Camping Schloß Issigau, 95188 Issigau.

30. Mai – 12. Juni, **Lyck**: Kirchspieltreffen Borschimmen in Bad Pyrmont.

31. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Rudau, An der Elbe 4–6, Drethem.

31. Mai / 1. Juni, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Herdenau, Karkeln, Kuckerneese, Schakendor und Skören im Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

1. Juni, **Sensburg**: Treffen des Kirchspiels Ukta im Martin-Luther-Haus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.

4. –13. Juni, **Braunsberg**: 4. Kreistreffen in der Heimat, Braunsberg/Braniewo.

5. –9. Juni, **Treuburg**: Schwentainen-Treffen im Waldhotel, Wandlitz.

7. –9. Juni, **Lyck**: Ortstreffen Nußberg in Bad Pyrmont.

8. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostsee-Regionaltreffen in Eckernförde.

8. Juni, **Rößel**: Kreistreffen in der Heimat im Kreis Rößel.

8. /9. Juni, **Goldap**: Kirchspieltreffen Gawalten/Herzogsrode im Hotel-Restaurant Fuchs, 21256 Handeloh.

14. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg im „Haus am Wald", Obere Weinberge 14, 06917 Jessen-Schweinitz.

14. –16. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Arnstein im „Ostheim", Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

15. Juni, **Gumbinnen**: Regional- und Ortstreffen Zweilinden, im Hotel zur Krone, Alter Markt 3, 57627 Hachenburg.

16. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden im „Hotel zur Krone", Alter Markt, 57627 Hachenburg.

17. –19. Juni, **Gerdauen**: Ortstreffen im Ostheim, Bad Pyrmont.

20. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee in Bad Mergentheim.

22. /23. Juni, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen beim Deutschlandtreffen in der Neuen Messe, Leipzig.

22. /23. Juni, **Goldap**: Kirchspieltreffen Tollmingen an den Goldaper Tischen während des Deutschlandtreffens in der Neuen Messe, Leipzig.

22. /23. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen beim Deutschlandtreffen aller Ostpreußen in Leipzig.

22. –24. Juni, **Treuburg**: Herzogskirchen-, Kiöwen-, Saiden-Treffen in der „Hessenmühle", 36137 Großenlüder.

22. /23. Juni, **Wehlau**: Kreistreffen anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig.

22. /23. Juni, **Rößel**: Kreistreffen der Kreisgemeinschaft in den Messehallen beim Deutschlandtreffen in Leipzig.

30. Juni, **Rößel**: Treffen der Dorfgemeinschaft Schellen im Weberhaus, 33039 Nieheim.

5. –15. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.

27. Juli – 6. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

28. Juli, **Lyck**: Kirchspieltreffen Ebenfelde in Ebenfelde/Ostpreußen.

29. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Jubiläumstreffen zur 750jährigen Gründung der Stadt Memel in Memel.

3. –5. August, **Fischhausen**: Pillauer Heimattreffen im Stadthallenrestaurant Ekkernförde.

16. –18. August, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Groß Hasselberg im „Ostheim", Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

17. /18. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, Wesel.

22. –25. August, **Braunsberg**: Kirchspieltreffen Stegmannsdorf, Basien und Wusen in Motten/Rhön.

23. –25. August, **Mohrungen**, Kreistreffen zur 675. Jahrfeier in Mohrungen.

23. /24. August, **Schloßberg**: Regionaltreffen in Meiningen.

24. August, **Angerapp (Darkehmen)**: Kirchspieltreffen Trempen in den „Seeterrassen", Bad Gandersheim.

24. /25. August, **Lötzen**: Jahreshaupttreffen im Hotel Prisma (am 25. im Restaurant der Holstenhallenbetriebe) in Neumünster.

24. /25. August, **Sensburg**: Hauptkreistreffen im Berufskolleg Technik, Neuenkamper Straße 55, 42855 Remscheid.

24. /25. August, **Treuburg**: Kreistreffen der Kreisgemeinschaft im Berufscolleg, Remscheid.

25. –28. August, **Treuburg**: Schwalgenort-Treffen in Marienheide.

30. August – 1. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Sandkirchen im Hotel Petershütte in Osterode/Harz.

31. August, **Fischhausen**: Ortstreffen von Trankwitz und Trenk in der Forsbacher Mühle, 51503 Rösrath/Forsbach.

31. August / 1. September, **Goldap**: Hauptkreistreffen im „Stadeum", Stade.

31. August / 1. September, **Heilsberg**: Kiwitter-Treffen im Hotel zur Post, Balve-Eisborn.

1. September, **Ortelsburg**: Kirchentag Klein Jerutten in Lobmachtersen.

6. –8. September, **Lyck**: Kirchspieltreffen Fließdorf in Fließdorf/Ostpreußen.

6. –8. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Stadt und Ragnit-Land im Seeparkhotel, Schwerin.

6. –8. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Tilsit-Land/Memelland, Königskirch und Argenbrück im Hotel Kaiserhof, Kelbra.

6. –9. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde im Naturfreundehaus Schreck, in der Tanne 63, 32584 Löhne.

7. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz in der DRK-Begegnungsstätte Herbstfreuden, Wilhelmstraße 1 B, Burgdorf.

7. September, **Heiligenbeil**: Ortreffen Schwengels-Dothen in der „Schützenkate", Riethornweg 25, Burgdorf.

7. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau im Gemeindesaal der Pankratiuskirche, Gartenstraße, Burgdorf.

7. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau im Veranstaltungszentrum Burgdorf, Sorgensstraße 31, Burgdorf.

7. /8. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Gesamtschule Stieghorst, Am Wortkamp 3, 33611 Bielefeld.

7. /8. September, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen im Hotel/Restaurant Klosterbrunnen, Itzehoe.

8. September, **Johannisburg**: Hauptkreistreffen im Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund.

10. –12. September, **Angerapp (Darkehmen)**: Eschinger Treffen im Ostheim, Bad Pyrmont.

13. –15. September, **Preußisch Eylau**: Heimatkreistreffen der Kreisgemeinschaft in Verden/A.

13. –15. September, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Groß Schirrau im „Neetzer Hof", Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.

14. /15. September, **Angerburg**: Angerburger Tage im Bürgersaal und im Ratsgymnasium, 27356 Rotenburg (Wümme).

14. /15. September, **Ebenrode (Stallupönen)**: Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) in der Winsener Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen (Luhe).

14. /15. September, **Fischhausen**: Großes Hauptkreistreffen im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

14. /15. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen in der Stadthalle, 37520 Osterode am Harz.

15. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen in der Grugahalle in Essen.

17. –25. September, **Fischhausen**: Dorftreffen Germau im Hotel zur Linde, Neuhaus Bolling.

20. September, **Schloßberg**: Hans-Günther Segendorf Treffen in der Stadthalle Winsen.

20. –22. September, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen im Schloß Berge, Gelsenkirchen.

20. –22. September, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Plibischken im Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

20. –22. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen im Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

21. September, **Johannisburg**: Ortstreffen der Gemeinden Kurwuen, Kreuzofen, Erdmannen, Heidig in Hamm.

21. /22. September, **Braunsberg**: Kreistreffen in unserer Patenstadt, Stadthalle Münster, Münster-Hiltrup.

21. /22. September, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe).

23. –27. September, **Lyck**: Ortstreffen Dreimühlen in Bad Pyrmont.

27. –29. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit, Hotel Klingelhöffer in Alsfeld.

27. –30. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Großlenkenau, Kurhaus, Bad Bellingen.

28. September, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Norddeutschland in Hamburg im „Hotel Tomfort", Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg.

28. /29. September, **Mohrungen**, Heimatkreistreffen in Bad Nenndorf.

28. /29. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen im Patenkreis Neuss.

29. September, **Neidenburg**: Heimattreffen der Kreisgemeinschaft in Bochum.

4. /5. Oktober, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Gowarten, Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen im Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

5. Oktober, **Ebenrode (Stallupönen)**: Kirchspieltreffen Schloßbach, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

5. Oktober, **Heilsberg**: Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Köln.

5. /6. Oktober, **Schloßberg**: Langenfelder Dorftreffen im Hotel „Zum Alten Brauhaus" in Hofgeismar.

12. Oktober, **Angerapp (Darkehmen)**: Treffen der Friedrichsberger in Hiddenhausen.

19. /20. Oktober, **Angerapp (Darkehmen)**: Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp in Ahrensburg.

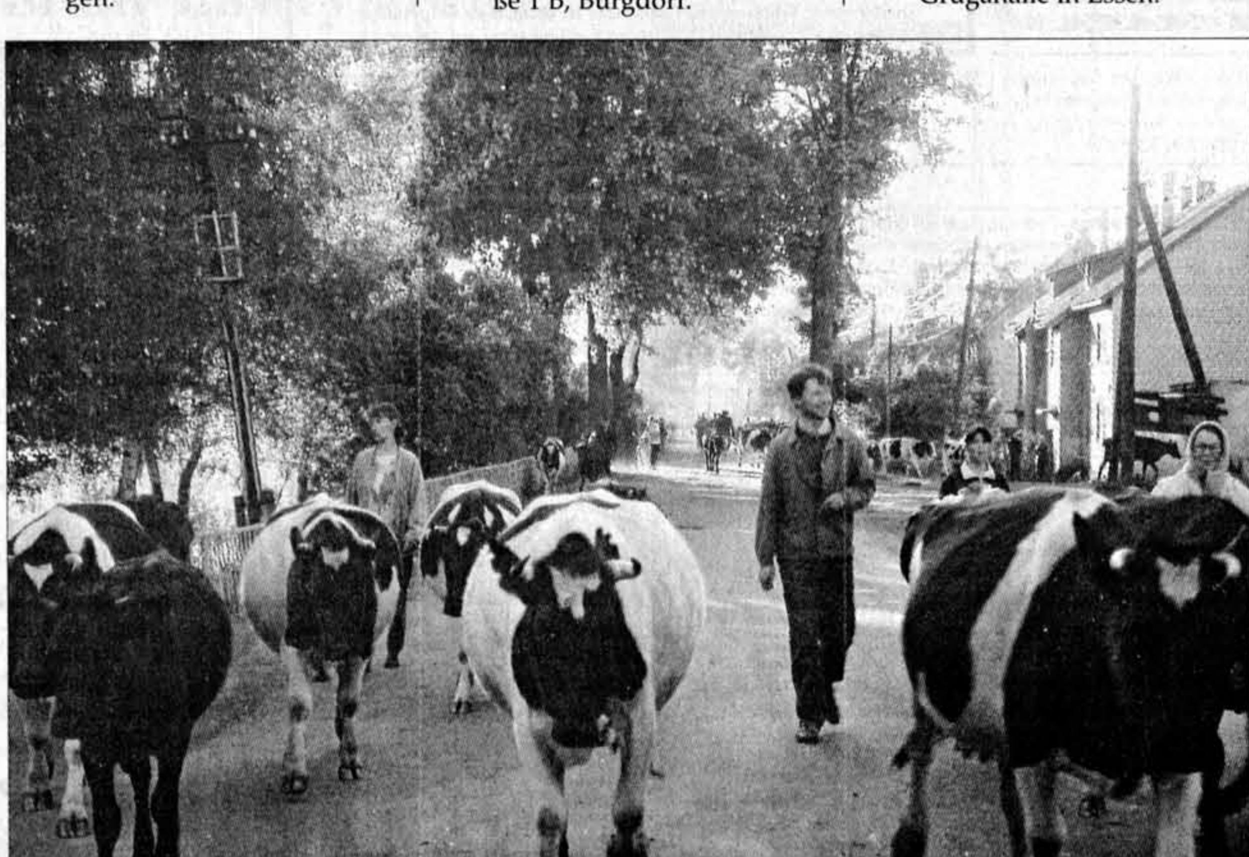
19. –26. Oktober, **Johannisburg**: Kirchspiel- und Dorftreffen Drigelsdorf in Holzhausen.

1. –3. November, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg im „Helmut-Tietje-Haus", Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rothenburg/Wümme.

30. November, **Braunsberg**: Braunsberger Adventstreffen im Hotel Handelhof, Friedrichstraße, Mülheim/Ruhr.

30. November, **Gumbinnen**: Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz", 19372 Spornitz bei Parchim.

7. Dezember, **Gumbinnen**: Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.



Wunderbare Idylle: *Heimkehrende Kühe im Kreis Elchniederung* Fotos (2): Papendick

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

über „Preußen und seine Werte" ist ebenfalls vorgesehen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Anschließend wird dann die Adressenkartei bei Frau Ewert in Wesel in der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg aufgrund unserer Besprechungen verbessert werden. Dank an alle Landsleute für die bisherige Mitarbeit und eine unfallfreie Anreise. Weitere Auskünfte beim Kirchspielvertreter Alfred Bendzuck, Chemnitzer Straße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon (0 46 21) 2 49 27.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Sonderreisen – Wie bereits angekündigt, führt die Stadtgemeinschaft Tilsit auch 2002 wieder zwei Sonderreisen durch. Die Termine wurden so gelegt, daß die Reiseteilnehmer auch am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig am 22. und 23. Juni teilnehmen können. Flugreise vom 1. bis 8. Juni, Busreise vom 1. bis 11. August mit vier Übernachtungen in Tilsit und drei Übernachtungen an der Samlandküste in Rauschen. Das Reiseprogramm vor Ort ist bei beiden Reisen gleich. Zwischenübernachtungen bei der Busreise während der Hinfahrt in Schneidemühl (Pila) und während der Rückreise in Danzig und Stettin. Zum Programm gehören unter anderem: Stadtrundfahrt in Tilsit, Fahrt von Labiau aus mit dem Schiff durch den Gr. Friedrichsgraben und durch die Wiepe. Zurück über das Kurische Haff nach Labiau. Von Rauschen aus Tagesfahrt zur Kurischen Nehrung bis Pillkoppen. Zweieinhalb Tage stehen zur freien Verfügung. Weitere Informationen sowie die Unterlagen für die Reiseanmeldung erhalten Sie bei der Stadtgemeinschaft Tilsit, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel, Postkarte genügt.

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Es war das 5. Regionaltreffen, zu dem Heinz-Günther Meyer die Schulkameraden aus Berlin und Umgebung eingeladen hatte. Er dankte den Mitschülern und ihren Ehepartnern für das zahlreiche Erscheinen und begrüßte als Gäste Schulsprecher Hans Dzieran, Erwin Spieß sowie Prof. Dr. Bernhard Meyer, der zum Thema „Immanuel Kant" sprach. Er zeichnete ein anschauliches Bild des Königsberger Philosophen, von seinem Ordnungssinn und seinem Streben nach Unabhängigkeit. Anekdoten zu seinen mittäglichen Tafelrunden, zu seinen Schrullen und zu seinem Umgang mit dem Diener Lampe machten den Vortrag interessant. Die hohe Wertschätzung, die Kant genoß, zeigte sich auch bei seinem Tode. Die Arbeit ruhte, die Königsberger säumten die Straßen, und Tausende folgten dem Trauerzug. Kant, dessen 200. Todestag wir im Jahre 2004 begehen, bleibt unvergessen. Der weitere Verlauf des Nachmittags wurde bestimmt durch angeregte Gespräche und Erinnerungen an die Heimat. Das Treffen zeigte, daß die Flamme der Erinnerung weiterbrennt. „Laßt uns dafür sorgen, daß sie nicht erlischt" appellierte Hans Dzieran in seinem Schlußwort.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Vorstands- und Kreisausschußsitzung – Albrecht Dyck eröffnete die Sitzung mit der Begrüßung der Teilnehmer. Er unterrichtete die Teilnehmer über die Veröffentlichung im „Königsberger Express" mit einer Zustandsbeschreibung des Königsberger Gebietes und der Aussage des russischen Präsidenten, daß Königsberg bei Rußland bleibt. Es standen sehr viele Themen zur Diskussion an. Zur Teilnahme an dem Fest in Ragnit, 280 Jahre Stadtrechte am 25. Mai, sollten möglichst viele Teilnehmer gewonnen werden, es werden zwei Busse eingesetzt. Der Kreisausschuß hat beschlossen, zu dieser Feier der Stadt Ragnit ein Geschenk zu übergeben. Am 17. Oktober 2002 besteht die Patenschaft Kreis Tilsit-Ragnit mit Plön 50 Jahre, zu diesem Anlaß soll eine kleine Feierstunde in der Heimatstube in Preetz stattfinden. Im kommenden Jahr stehen sechs Jubiläen an, 50 Jahre Patenschaft mit den Orten Plön für Schillen, Preetz für Ragnit, Lütjenburg für Breitenstein, Schönberg für Trappen, Heikendorf für Groß Lenkenau und Flintbek für Altenkirch. Diese Feiern werden von den Kirchspielvertretern mit den jeweiligen Patenorten ausgerichtet, der Vorstand sagt seine volle Unterstützung zu.

Im Jahr 2003 findet für den Kreis Tilsit-Ragnit eine Mitgliederversammlung statt (Mitglieder sind alle, die den Heimatbrief „Land an der Memel" erhalten), gemäß der Satzung müssen alle vier Jahre 25 Mitglieder für den Kreistag gewählt werden. Wir bitten alle Mitglieder daran Teil zunehmen. Ort und Zeitpunkt werden rechtzeitig bekanntgegeben, geplant März/April 2003. Der Kreisausschuß bedankt sich nochmals bei der Stadt Plön für die gelungene Dauerausstellung über Flucht und Vertreibung mit einer Extra-Wand über den Kreis Tilsit-Ragnit im Kreishaus Plön. Der Bauernverband der Vertriebenen in Rheinland-Pfalz, hat sich angeboten, im Kreis Tilsit-Ragnit in Zusammenarbeit mit drei Schulen eine Kartoffelaktion durchzuführen, hier werden Demonstrationsfelder mit den Schülern angelegt. Der Bauernverband stellt die finanziellen Mittel für Saatgut, Dünger usw. zur Verfügung und leitet die Aktion. Die Kreisgemeinschaft beteiligt sich an zusätzlich entstehenden Kosten. Der Sportbund Kreis Plön hat dieses Jahr wieder 15 jugendliche russische Fußballspieler und fünf Betreuer aus Ragnit eingeladen. Der Sportbund trägt die Kosten, die Kreisgemeinschaft hat Unterstützung zugesagt.

Wir möchten nochmals alle Landsleute aus dem Kreis Tilsit-Ragnit an das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig am 22. und 23. Juni 2002 erinnern. Der Vorstand und alle Kirchspielvertreter sind vor Ort und stehen ihnen mit Rat und Tat zur Verfügung.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

nach Deutschland, müssen aber erst Deutsch lernen. Mit einer Lesung über „Ostern in unserer ostpreußischen Heimat" rief Irmgard Nielsen viele alte Erinnerungen wach. Anschließend zeigte Erhard Kawlath, unterstützt von seiner Frau Nora, prächtige Dias von einer Reise nach Australien und Neuseeland. Da durften Bilder von Bangkok auf der Hinreise, vom Felsmassiv Ayers Rock mitten in der Wüste, von Melbourne und Neuseeland und den Ureinwohnern, den Aborigines und Maoris, nicht fehlen. Die Vorsitzende hatte am Schluß Gelegenheit, Erhard Kawlath für seinen interessanten Vortrag zu danken, weil viele Teilnehmer schon vorzeitig aufbrachen.

Pinneberg – Sonntag, 14. April, 15 Uhr, Veranstaltung im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Referat von Christa Pfeiler-Iwohn, Hamburg, über das Schicksal der Königsberger Waisenkinder und Wolfskinder (Litauen).

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Ilmenau – Mittwoch, 10. April, bis Freitag, 12. April, 7. Kulturtagung im Freizeitheim Dörnfeld an der Ilm. Beginn 10 Uhr. Die Vorsitzenden der Gruppen aus dem KV/RV werden gebeten, sich auf den Erfahrungsaustausch vorzubereiten.

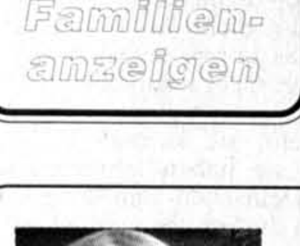
Sömmerda – Handwerkliche Kunst zur Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung, so lautete die Thematik des Heimatnachmittags in Sömmerda. Eingeladen war Hans Grolik, zweifacher Kunstpreisträger des BdV-Landesverbandes Thüringen. Eine Ausstellung zeigte die Vielzahl seiner Gemälde und Plastiken. Julia und Maria, Schüler des Gymnasiums, brachten mit Geige und Querflöte gekonnt musikalische Vorträge (Mozart, Vivaldi) zu Gehör und erreichten bei den Zuhörern Minuten des Besinnens und Erinnerung. Der Künstler, Hans Grolik, Jahrgang 1927, in Böhmisch-Mähren geboren, ließ zunächst einen Einblick in sein bewegtes Leben nehmen. In der fünfjährigen Kriegsgefangenschaft begann er mit Farben aus der Natur zu malen, um seine Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. Erst als Rentner drängte es ihn aber, sich der Kunst ganz und gar zu verschreiben. „Abschied von Zuhause", so nennt er ein Ölgemälde. Es zeigt eine Personengruppe, von Traurigkeit befallen. Das Ölgemälde „Heimatlos" demonstriert, daß nicht nur das Zuhause verloren ging, sondern auch die Heimat und auch Familien wurden getrennt und zerstört. Eigene Erlebnisse werden wach und führen zu der Feststellung: „Vertreibung ist Unrecht, daß nicht verjährt." Für seine Plastik „Vertreibung" erhielt der Künstler 2001 den Kunstpreis. Holzschnitzerei ist ein altes Kunstwerk seiner Heimat. Filigrane, ausdrucksstarke Gesten kennzeichnen eine Menschengruppe, die ziellos zu Fuß unterwegs ist. Allen voran quält sich mühsam der Großvater vorwärts, der hier den Schritt vorgibt. In der Mitte der Gruppe die Mutter, Symbol für viele Mütter, schon entkräftet, verzweifelt, vorangetrieben durch die Angst, aber der Kinder wegen nicht aufgebend. Der Anblick der Kinder bringt ewig zu vernehmende Kinderfragen in Erinnerung: „Mutti, wie lange dauert es noch, bis wir daheim sind?" Es ist nur eine Plastik, aber die Vertreibung scheint gegenwärtig. Ausdrucksvoll durch die Hand des Künstlers gestaltet sind auch andere Figuren und Gemälde. Das tiefe Heimatgefühl Hans Groliks wohnt in seinen Werken und bewirkt eine große Ausstrahlung auf seine Betrachter.

Ostpreußin, 44 J., m. 2 Kind., su. Begleit. (a. Fam.) f. d. Sommerreise i. südl. Ostpr. Zuschr. u. Nr. 20727 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suche alte deutsche Bierdeckel (bis 1945) aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Zahle absolute Spitzenpreise für Einzelstücke oder komplette Sammlungen. Angebote bitte an: Martin Gerber, Espenstraße 59, 41470 Neuss, Telefon 0 21 37/65 12, Mobil: 01 72/2 00 86 47, E-Mail: Martin@indu-electric.com

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über unsere ehemal. Lehrerin, Frl. E. Lattko? Sie unterrichtete in Sonnau, Kr. Lyck. Nachr. erb. Jürgen Bech, Barnerstraße 29, 22765 Hamburg, Telefon 0 40/3 90 16 64



Ihren  Geburtstag

feiert am 31. März 2002

Brunhilde Opalka

geb. Goerke
aus Neidenburg Stablack
Kr. Pr. Eylau
jetzt Trebelstraße 70
22547 Hamburg

Es gratuliert herzlich
Deine Familie

Seinen 80. Geburtstag

feiert am 3. 4. 2002

Ernst Joswig

aus Großdorf
Krs. Johannisburg

Es gratulieren von Herzen

Deine Ursula
Deine Kinder
und Enkelkinder

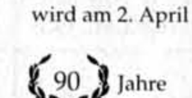
Frankenstraße 6
86972 Altenstadt

Unser Muttilein

Friedel Salamon

Telefon 0 91 26/50 09

wird am 2. April

 Jahre

Hiermit grüßt sie ganz
Alt-Ostpreußen
besonders alle „Königsberger"
und wünscht
Frohe Ostern

Am 5. April 2002 feiert unsere liebe Mutter und Oma

ihren  Geburtstag.

Hilde Nickel

Hauptstraße 67, 23661 Bad Schwartau

Es gratulieren ganz herzlich
Gert, Gesine und Robert

Für die erwiesene Anteilnahme zum Heimgang unserer lieben

Helene Lepa

geb. Singelmann
* 18. 7. 1914 † 28. 2. 2002
aus Eichheim, Kr. Tilsit-Ragnit

danken **Herbert und Edith Franke**, geb. Singelmann
im Namen der Familie



Herzlichen Dank

allen, die sich in stiller Trauer mit uns verbunden fühlten und ihre Anteilnahme, ein jeder auf seine Art, zum Ausdruck brachten.

Elfriede Pahlke

† 24. 1. 2002

Gustav Pahlke

† 5. 2. 2002

Manfred und Wolfgang Pahlke

Im März 2002
Im Rosengarten 24, 50226 Frechen

Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen

Dr. med. vet. Heinz Lalla

* 23. 10. 1920 † 8. 3. 2002
Goldensee/Ostpr. Walsrode

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Dr. Heinz-Joachim Lalla
Jutta Lalla, geb. Gille
Claudia Lalla
Christof Lalla

Hannelore Tiedje, geb. Lalla
Gerd Tiedje
Kristina Tiedje

Ernst Lalla
Maike Lalla, geb. Glasow
Jasmin Lalla

Traueranschrift:
Hannelore Tiedje, Greitheweg 28 A, 30559 Hannover

Nach einem langen, erfüllten Leben ist unser Vater im 90. Lebensjahr von uns gegangen

Kurt Robert Axnick

* 17. Januar 1913 † 13. März 2002
Königsberg (Pr) Wenningstedt
Hotel zur Ostbahn Haus Hansa

Hans-Joachim Axnick
mit Gisela und Simon
Sophia-Dorothee Axnick
und William
Wolf-Rainer Axnick
mit Helena und Justine und Richard

Dünenstraße 11, 25996 Wenningstedt/Sylt
In stiller Trauer haben wir Abschied genommen.
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist wer vergessen wird.

Nach schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit haben wir heute unsere liebe herzensgute Mutter verloren.

Gertrud Schirrmacher

geb. Nehring
* 10. 7. 1913 † 17. 3. 2002
Königsberg/Pr. Bonn

Wir danken Dir für Deine immerwährende Liebe und Fürsorge.

In tiefer Trauer
Helga Schirrmacher
Marianne Schirrmacher
und Verwandte

Augustusring 32, 53111 Bonn
Die Trauerfeier wird gehalten am Freitag, dem 22. März 2002, um 11 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofs, Bonn, Kölnstraße; anschließend erfolgt die Beisetzung.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg trauert um

Prof. Dr. Kasimir Lawrynowicz

21. 3. 1941–21. 2. 2002

Nach der Öffnung unserer Vaterstadt gehörte der gebürtige Pole zu den ersten russischen Bürgern, die zu den früheren Bewohnern Kontakt suchten. Er wirkte mit im Vorbereitungskreis für das 450jährige Jubiläum der „Albertina"-Universität 1994. Mit seinen in russischer Sprache verfaßten Standardwerken über den Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel und über die Geschichte der Albertina, die auch ins Deutsche übersetzt wurden, verschaffte er sich weithin große Anerkennung. Für seine Verdienste um die Stadt Königsberg (Pr), für die Pflege und Verbreitung ihrer Geschichte, Kultur und Wissenschaft verlieh die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) Prof. Dr. K. Lawrynowicz im Jahre 1996 als erstem russischen Bürger ihrer Heimatstadt die Königsberger Bürgermedaille.

Wir werden dem viel zu früh Verstorbenen ein ehrendes Gedenken halten.

Dr. Herbert Beister
2. Stadtvorsitzender

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender

Horst Glass
2. Stadtvorsitzender



Mein einziges, innigst geliebtes Kind, meine Tochter, meine Frau

Carola Burhoff

geb. Reimann
* 4. 9. 1950 † 10. 3. 2002

ist tot.

Der Krebs war stärker.

In stiller Trauer
Brigitta Reimann, geb. Baß
aus Trinkheim, Ostpreußen
Martin Burhoff

Traueranschrift:
Brigitta Reimann, Bellevuecenter, Sedanstraße 8, 31785 Hameln

Unter hellem Himmel
lag mein Jugendland,
doch es ist versunken
wie ein Bernsteinstück
im Sand.
Agnes Miegel

Heute hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren Vater und Großvater von seinen langen Altersleiden erlöst.

Hellmut Motzkau

* 15. 10. 1909 † 20. 3. 2002
in Plaitil in Rinteln

30 unbeschwerte und glückliche Jahre in Ostpreußen, siebeneinhalb Jahre schrecklicher Krieg und Gefangenschaft und 55 erfüllte Jahre hier in Rinteln.

Helga Motzkau, geb. Kunze
Gisela Grünewald, geb. Motzkau
mit Jörg und Sebastian
Günther Motzkau und Ulrike
mit Katharina und Martin
Reinhard Motzkau und Waltraut
und alle Angehörigen

Bahnhofstraße 15, 31737 Rinteln
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 23. März 2002, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Rinteln am Seetor statt; anschließend Überführung zur Einäscherung.
Statt freundlich zugedachter Kränze und Blumen bitte ich um eine Spende zugunsten des Seniorenheimes Reichsbund Freier Schwester e. V. in Rinteln. Sparkasse Schaumburg (BLZ 255 514 80) Konto-Nr. 515 359 578 „Hellmut Motzkau"

Kanzler Schröder

Betr.: Folge 10 – „Nette Geste"

Hans-Jürgen Mahlitz hat recht, wenn er feststellt, daß es besser gewesen wäre, wenn Bundeskanzler Schröder seine Pragreise nicht aus wahltaktischen Gründen abgesagt, sondern sie mit Forderungen nach „Abschaffung der menschenverachtenden Gesetze" verknüpft hätte. Man fasse sich an den Kopf, da Prag diese Gesetze gar in den EU-Vertrag miteinzubringen gedenkt.

Wer, aus welchen Gründen auch immer, glaubt, als Vertriebener seine Stimme der SPD geben zu können, der bestätigt die Annexion seiner Heimat durch Polen. Der muß an den großen Ausspruch Willy Brandts, „Verzicht ist Verrat", erinnert werden, mit dem er seinerzeit in den großen Teich der Vertriebenen auf Fischfang ging. Als Bundeskanzler inthronisiert, erinnerte er sich nicht mehr an sein Geschwätz von gestern und fädelte mit seinem Adlatus Egon Bahr („Wandel durch Annäherung") die neue Ostpolitik ein, unter die Bundeskanzler Kohl dann den Schlußpunkt setzte.

Wer als Vertriebener trotz allem der Schröder-Partei seine Stimme gibt, dem kann man nur noch entgegenhalten: „Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber!", oder es verspricht sich davon persönliche Vorteile. **Friedrich Kurreck, Offenbach**



Siegreicher Sowjetsoldat: *Nach dem 2.Weltkrieg galten kategorisch alle deutschen Soldaten als Verbrecher und alle Alliierten als Befreier vom nationalsozialistischen Unrechtsstaat.* Foto: Archiv

Preußen war Fortschritt

Betr.: Folge 8 – „Preußens Wiedergeburt"

Sie nehmen in Ihrem Artikel Stellung zu dem Vorschlag des Sozialministers, den Zusammenschluß der Länder Berlin und Brandenburg als „Preußen" zu bezeichnen.

Allerdings fällt der so gehässige wie entsprechend unsachliche Artikel „Preußen vergiftet uns" ausgerechnet eines Emeritus für Geschichte der Universität Bielefeld („FAZ" vom 28. Februar 2002) völlig aus diesem Rahmen. Da erschienen natürlich die üblichen Sprüche wie „autoritärer Obrigkeitsstaat, Autoritätsgehorsam, Demokratieunfähigkeit, Vergottung des Staates und des Militärs, Militarismus".

In der Tat wurde Preußen zum Begriff für die schützende Funktion der Autorität nach den Worten des Königs selbst: „Ich bin der erste Diener meines Staates!" Für alle, die die Ehre hatten, dem König dabei zu helfen, erklang die Grundlage dieses Dienstes als Glockenspiel vom Turm der Garnisonkirche in Potsdam: „Üb immer Treu und Redlichkeit bis an Dein kühles Grab und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab!"

So wurde Preußen der fortschrittlichste Staat seiner Zeit; er führte als erster die allgemeine Schulpflicht für Jungen und Mädchen ein, das allgemeine freie und gleiche Wahlrecht und die Sozialversicherung für den einfachen Arbeiter und seine Witwe.

Der militärische Bereich war gekennzeichnet durch die Inschrift über dem Eingangstor der Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde: „Der preußische Gehorsam ist der einer freiwilligen Entscheidung und nicht der einer dienstwilligen Unterwürfigkeit." Damit konnte Graf Moltke als Generalstabschef die Auftragstaktik in der Befehlsgebung einführen, die der preußisch-deutschen Armee ihre Überlegenheit verschaffte. Der so viel geschmähte strenge Ehrbegriff im Offizierkorps sollte den Vorgesetzten daran hindern, die Ehre des Untergebenen zu verletzen.

Der Herr Emeritus hat insofern recht: Preußen ist in erster Linie Haltung und damit natürlich „Gift" für den zügellosen, korrupten, neomarxistisch-emanzipatorischen Demokratismus. **Eberhard von Löbbecke, Kronberg**

Zitat ungenau

Betr.: Folge 10 – „Zwischen Rechten und Pflichten"

Herr Lienhardt Schmidt zitiert Goethe mit Schiller und dazu noch ungenau.

Faust, Fünfter Akt – Großer Vorhof des Palastes. Faust: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß! **Sigrid Demblik-Hagen, Alfeld**

USA kein Garant

Betr.: Folge 2 – „Deutschland – nur noch bedingt wehrfähig"

Weder ist Washington gefragt als Weltpolizist, noch als Feuerwehr und schon gar nicht brauchen wir die US-Amerikaner als Garant einer Ordnung. Was wir brauchen ist genau das Gegenteil, nämlich eine Weltordnung der freien Völker ohne die Anmaßung der USA.

Wenn *Das Ostpreußenblatt* deutschen Interessen dient, dann hat es hier Farbe zu bekennen. Denn schließlich darf man nicht vergessen, daß die Sowjets ohne US-amerikanische Unterstützung niemals Gelegenheit gehabt hätten, ihre Ausrottungspolitik in Ostpreußen und in anderen ostdeutschen Ländern erfolgreich durchzuführen. **Rigolf Hennig, Verden**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Die »Heldentaten« der Alliierten

Betr.: Folge 10 – „Das selektive Gedächtnis"

Eine derartige Offenheit wie in diesem Artikel ist nur in unserem *Ostpreußenblatt* möglich, doch es überkam mich beim Lesen Wut und Ohnmacht, daß der deutschen Bevölkerung generell die „Heldentaten" der sogenannten Sieger vorenthalten werden, vorenthalten werden müssen, damit das Bild vom humanen, nicht an grauenhaften Kriegsverbrechen beteiligten Amerikaner keinen Kratzer bekommt. Hierzulande wird nach wie vor den Nachkriegsgenerationen eingehämmert, unterstützt von üblen Nestbeschmutzern (Reemtsma und Konsorten), daß nur die Wehrmacht an Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt war. Das ist inzwischen so tief verankert, daß Gegendarstellungen als antiamerikanisch gelten. Unsere Kriegsverbrecher wurden abgeurteilt. Die Generäle, die stets für ihre Verbrechen erschossen werden, hat man haßerfüllt gehängt. Einmalig in der Geschichte!

Jedenfalls sind unsere Kriegsverbrecher hingerichtet worden von einem Tribunal, das selbst blutbefleckte Westen trug, dessen Armeen gleichermaßen Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hatten, was mittlerweile immer mehr von ausländischen Historikern ans Tageslicht gebracht wird.

Die einzelnen Verbrechen der Wehrmacht sind zu verurteilen, aber nicht das große Heer der mutig und tapfer kämpfenden deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges, wie von unseren ehemaligen Gegnern hervorgehoben, auch von meinen beiden holländischen Freunden, beides Historiker, die sich seit Jahren mit der deutschen Kriegsgeschichte intensiv befassen und internationale Kontakte pflegen. Durch diese beiden Historiker erfuhr ich bereits vor längerem von den „Heldentaten" der Amerikaner im Pazifik. Doch wenn zwei das gleiche tun, ist es bekanntlich noch lange nicht dasselbe! Der vom „Großen Bruder", dem wir „uneingeschränkte Solidarität" zu zollen haben, seinerzeit geführte Krieg im Pazifik war ja gerecht und human: Japaner galten als Untermenschen; Gefangene wurden reihenweise erschossen. Der Totenschädel eines gefallenen Japaners diente als Trophäe. Wollen das unsere sogenannten Historiker nicht wahrhaben?

Nein, sie können es nicht, denn sie haben jahrzehntelang den Deutschen sämtliche Untaten in die Schuhe geschoben. Erinnern die „Heldentaten" der Amerikaner im Pazifik nicht an vergangene Zeiten? Solche Draufgänger hätte Himmler mit Handkuß umworben, aber diese „Helden" wurden eben nicht zur Rechenschaft gezogen. Warum nicht?

Wann gelingt es uns Deutschen, endlich von der einseitigen „Vergangenheitsbewältigung" abzukommen? Wer legt den Nestbeschmutzern endgültig das Handwerk? Oder muß die Aufklärung ausschließlich ausländischen Historikern überlassen werden? **Kurt Baltinowitz, Hamburg**

Massenmorde an Deutschen

Betr.: Folge 10 – „Das selektive Gedächtnis"

Ihr Artikel ist ebenso bemerkenswert wie mutig, streift er doch ein Tabu-Thema, nämlich die unserem Volk angetanen Untaten und Verbrechen und den Umgang damit durch eine tonangebende Schicht in Deutschland. Es harrt doch noch allerhand der sachlichen Aufarbeitung, und man kann Herrn v. Leesen nur wünschen, damit fortzufahren, sich mutig dem geschichtsfälschenden Zeitgeist entgegenzustellen.

Um der Wahrheit willen darf auch nicht bei Bromberg, Nemmersdorf, dem Brünner Todesmarsch oder dem Massaker von Aussig haltgemacht werden, sondern auch das zielgerichtete Morden der deutschen Stadtbevölkerung bis zum Massenmord von Dresden und die vielen kleinen Kriegsverbrechen der Alliierten müssen Erwähnung finden.

Beispielsweise liegen in Ottenstedt auf dem Friedhof zwei Wehrmachtssoldaten begraben, sie waren sechzehn und siebzehn Jahre alt, als sie sich im Ort am 12. April 1945 den vorrückenden Amerikanern ergaben. Die Amis haben die beiden zum Ortsrand mitgenommen, dann dort in die Köpfe geschossen und in den Straßengraben geworfen. Unzählige solcher Verbrechen sind ungesühnt geblieben. Von dem Plündern von Museen und dem Beutemachen einmal ganz abgesehen.

Wie sagte seinerzeit der US-Präsidentschaftskandidat Pat Buchanan: „Die Welt weiß alles, was die Deutschen getan haben; die Welt weiß nichts davon, was den Deutschen angetan wurde." Es ist an uns, auf Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegenüber unserem Volk zu drängen! Wir sind es einfach den nächsten Generationen schuldig. **Eberhard Schütze, Ottenstedt am Berge**

Ostpreußenblatt hier zu unkritisch

Betr.: Folge 8 – „Preußens Wiedergeburt"

Seit Jahren bin ich treuer Bezieher des *Ostpreußenblattes* und möchte erst einmal auf diesem Wege Dank und Anerkennung für freidenkerischen, ehrlichen Journalismus aussprechen. Weiter so!

Allerdings bin ich erstaunt, daß Sie so unkritisch über die angedachte Namensgebung des entstehenden gemeinsamen Bundeslandes Berlin/Brandenburg in Preußen berichten.

Ich befürchte, daß genau der gleiche Effekt eintritt, wie bei der Umbenennung der ehemaligen DDR von Mitteldeutschland zu „Ostdeutschland". Damit wurden aus dem wirklichen Ostdeutschland im Sprachgebrauch die „ehemaligen deutschen Ostgebiete", was für mich ziemlich schwer nach Besatzung und Kolonisation klingt.

Wenn Brandenburg dann „Preußen" heißt, was sind dann die ehemaligen preußischen Ostgebiete? Also bitte nicht immer gleich jubeln, wenn ein Umerzogener einmal Preußen nicht in diffamierender Weise in den Mund nimmt. **Kai Pöhlmann, Wedel**



Olympiade in Helsinki 1952: *Die vier deutschen Staffelläuferinnen (v. r.) vertraten nur den Westen des geteilten Landes.* Foto: Archiv

Seriöse Berichterstattung

Betr.: Ostpreußenblatt

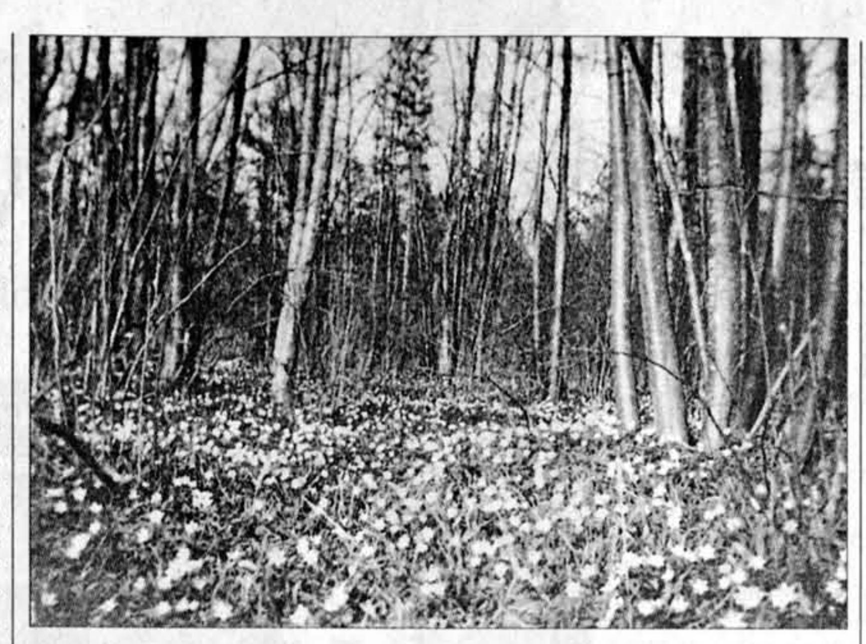
Mit der offensichtlichen Beteuerung Ihres Blattes zum Preußentum und seinem Traditionserhalt finden Sie nicht nur den Beifall der gebürtigen Ostpreußen. Alle im Sinne dieser Tugenden erzogenen Bürger und deren Nachkommen sind Ihnen für das Bekenntnis zum deutschen Wesen und Streben sehr verbunden. Die so gepriesene neudeutsche Demokratie erschöpft sich inzwischen in parteipolitischer Zwietracht und parlamentarischer Einfältigkeit.

Es wäre dem Wiederbeleben der preußischen Tugenden dienlich, wenn die „Preußische Allgemeine Zeitung" zum Wochenblatt vieler alter und junger Leserkreise würde, da es meines Erachtens in unserer teils schamlosen Medienlandschaft mit Abstand zur den seriösesten Berichterstattern gehört. **Wolfram Kertz, Lohmar**

Olympia

Betr.: Folge 11 – „Die Stalin-Note"

Alfred Schickel ist ein ausgewiesener Zeitgeschichtler. Man liest seinen historischen Rückblick gerne genau. Aber an einer Stelle irrt er. 1952 gab es bei der Olympiade in Helsinki noch keine gesamtdeutsche Mannschaft, die kam erst 1956. Nur eine bundesdeutsche Vertretung trat an. Die Anerkennung der DDR lag noch in weiter Ferne. **Helmut Schinkel, Berlin**



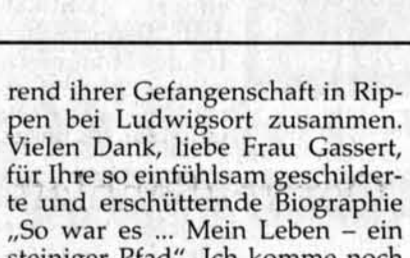
Ostern in der Heimat: *Frühlingserwachen im malerischen Anemonenwald in Neuhausen-Tiergarten* Foto: D. Blankennagel

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

mit einem kleinen Dankeschön möchte ich unsere Oster-Extra-Familie beginnen – warum, das wird gleich zu lesen sein. Den Dank spricht Dipl.-Ing. **Wolfgang Steinau** aus, der das Buch „Liebelei mit der Kleinbahn" von **Marga Garnich** suchte, auf unsere Veröffentlichung hin viel nette Post und Anrufe bekam und es schließlich über das Internet von einem Antiquariat erhielt.

Dieser Mitteilung schloß er dann die Bitte um Angaben über seine Großtante **Johanna Zastrutzki**, zuletzt wohnhaft in Rauschen, und deren Nachkommen an. Ehe ich seinen Wunsch bringen konnte, erhielt ich schon die freudige Mitteilung: Erledigt! Durch den Ortsvertreter von Rauschen, **Hans-Georg Klemm**, und Herrn Steinaus im Internet suchenden Sohn wurde die heute 82jährige Schwiegertochter **Elli Zastrutzki** in Einbeck gefunden.

Darum habe ich diese Mitteilung an den Anfang gestellt. Ich möchte gerne darauf hinweisen, daß man das Internet, diese so leicht zugängliche Suchmöglichkeit nach den Adressen von Landsleuten, nutzen sollte, ehe man sich an unsere Familie wendet. Dies kann aus verständlichen Gründen nicht Aufgabe einer Redaktion sein. Natürlich gibt es Leserinnen und Leser, die keinen Zugang zum Internet haben, dann können wir vermitteln. Aber wir können aufgrund der ständig steigenden Zahl von Zuschriften wirklich nur dann die Bitten veröffentlichen, wenn alle anderen Wege zu keinem Ergebnis führten. Das tun wir dann umso lieber, weil wir für diese Wünsche so genügend Platz haben. So, wie Herr Steinau das am Schluß seines Briefes richtig formuliert hat: „Ihnen wird es aufgrund der sich angehäuften Anfragen nur recht sein, wenn ein Aufruf an die ‚lewen Landslied' nicht mehr vonnöten ist."



So habe ich nun auch Platz bekommen für das schon etwas „abgelagerte" Schreiben von **Ingrid Scarbarth**, das mir insofern Mühe macht, weil darin viele Namen genannt sind – fast zu viele sogar für diese Extra-Familie. (Doch nichts gegen den Brief, den ich gerade bekommen habe, und der 21 Fragen enthält!) Versuchen wir's! Frau Scarbath wurde als **Ingrid Rahm** im März 1944 in Lötzen, Neuendorfer Straße 43, geboren. Die väterliche Linie: Vater **Bruno Rahm**, * 1905 in Sensburg. Großeltern **Rudolf Emil Rahm**, * 1874/† 1923 in Sensburg, und **Elise geb. Utzharth**, * 1878 in Lötzen. Deren Vater war **Ferdinand Utzharth**, † 1902 in Lötzen.

Die mütterliche Linie: Mutter **Helene Rahm geb. Wissigkeit**, * 1904 in Lasdehnen. Großvater **Emil Wissigkeit**, * 1877 in Neunassau, besaß die Molkerei Großgarten und bis 1929 das Geschäft „Spezial" in Angerburg. Die Linie führt weiter zurück in das nördliche Ostpreußen, nach Kraupischken, Ahzlacken, Laukischken, Sterkeningken und Pligischken. Die Suche geht nach Nachkommen der in dieser Gegend beheimateten Familie Wissigkeit. Urgroßvater Emil, Lehrersohn aus Ahzlacken, war Gastwirt und Molkereibesitzer und soll noch fünf Geschwister gehabt haben. Neueren Datums (1940) sind die Namen von **Karl Wissigkeit**, Postassistent in Darkehmen, und **Anna Wissigkeit** aus Tilsit. Weitere Familiennamen: **Prochnow, Broschell und Riedel**. So, nun hoffe ich, daß Frau Scarbarth bald Verwandte findet und ihre Familiengeschichte ergänzen kann. (Ingrid Scarbath, Ressener Straße 26 a in 15913 Goyatz.)

Charlotte Gassert stammt aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil. Als Ortsvertreterin ihres Heimatdorfes und zwei benachbarter Gemeinden sucht sie – auch im Interesse der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil – zwei Familien, nach denen sie bisher vergeblich geforscht hat. Bei der **Familie Klang** aus Königsdorf gibt es wenigstens einen Anhaltspunkt, daß sich die Nachkommen im Westen befinden. In Flensburg, Bodenhauser Straße, soll Tochter **Elfriede** gelebt haben. Die Post kam aber mit dem üblichen Vermerk „unbekannt" zurück. Die etwa 1928 geborene Elfriede hatte außer der etwas jüngeren Schwester Hilde noch zwei Geschwister. Die Familie wohnte bis zur Flucht im sogenannten „Wenkschen Haus". Der Vater verstarb noch in der Heimat. – Die auf dem elterlichen Hof von **Frau Gassert** lebende Familie von **Rudolf Werner** hatte fünf zwischen 1924 und 1930 geborene Kinder: **Frida, Lotte, Margarete, Fritz und Rosemarie**. Deshalb glaubt Frau Gassert, daß die Familie nicht ganz ausgelöscht ist. Mit der 1926 geborenen **Lotte** war Frau Gassert noch 1947 während ihrer Gefangenschaft in Rippen bei Ludwigsort zusammen. Vielen Dank, liebe Frau Gassert, für Ihre so einfühlsam geschilderte und erschütternde Biographie „So war es ... Mein Leben – ein steiniger Pfad". Ich komme noch darauf zurück. (Zuschriften an Charlotte Gassert, Fritz-Reuter-Straße 36 in 19258 Boitzenburg.)

Gerda Rogler ist noch immer auf der Suche nach ihrem Stiefbruder **Herbert Dumschat** und hofft, über unsere Familie endlich ein paar Hinweise zu bekommen. Der Mädchenname der 1925 im Kreis Pillkallen (später Schloßberg) geborenen Ostpreußin lautet **Gerda Tesch**. Ihr Stiefbruder Herbert Dumschat wurde am 5. September 1926 in Hermannsdorf (damals Hermoneiten, Kreis Pillkallen) geboren. Er war bis Ende Juni 1944 Schüler der Lehrerbildungsanstalt in Memel, kam dann zur militärischen Ausbildung nach Allenstein. (Cambrai-Kaserne / Panzer Einheit.) Viele seiner Klassenkameraden waren auch dort. Von einem dieser ehemaligen Mitschüler erfuhr Frau Rogler jetzt von den Geschehnissen beim Kampf um Allenstein wie von dem Blutbad am Wadang-See. Er konnte aber nichts über das Schicksal von Herbert Dumschat aussagen. Vielleicht erinnern sich noch andere Kameraden an ihn, damit Frau Rogler endlich Gewißheit bekommt? (Gerda Rogler, Wißmathweg 15 in 95615 Marktreditz-Brand.)

Auch **Else Rohr** sucht ihren Bruder **Ernst Strzelski**, *20. April 1930 in Kleschauen, Kreis Angerapp. Über seinen Lebenslauf nach dem Russeneinfall im Januar 1945, als der damals 15jährige von der Familie getrennt wurde, gibt es unterschiedliche Hinweise. So soll er von einer benachbarten Familie im Kreis Dannenberg gesehen worden sein, auch aus dem Erzgebirge gibt es ähnliche Angaben. Aufbauen wollen Frau Rohr und die mitsuchende **Nicole Knöpfle** aber ihre Nachforschungen auf der wohl ziemlich authentischen Aussage, daß Ernst Strzelski mit der Nachbarsfamilie **Lentzko** zurück nach Kleschauen wollte. Ein Mädchen aus dem Kreis Angerapp meinte, sie hätte Ernst zuletzt in einem Lager bei Weedern gesehen. Auch heißt es, der Junge hätte damals Typhus gehabt. Wir haben schon alles versucht, wir wissen nicht mehr weiter ..." schreiben die beiden Frauen aus Villingen und hoffen nun auf den Tip, den ihnen die Kreisgemeinschaft Angerapp gab: Unsere Ostpreußische Familie. (Else Rohr/Nicole Knöpfle, Rappenweg 10 in 78048 VS-Villingen.)

Jetzt, da **Waltraut Ulonska** Rentnerin und Witwe ist, liest sie besonders gerne und intensiv *Das Ostpreußenblatt*. Nun kann sie sich noch einmal verstärkt um die Aufklärung des Schicksals ihres Vaters **Heinrich Schiwek**, * 15. August 1911 in Reihershorst (damals Wolisko), Kreis Johannisburg, bemühen, der seit dem 9. April 1944 vermißt wird. Heinrich Schiwek gehörte dem Grenadier-Regiment 121 der 50. Infanterie-Division an und war Träger der Erkennungsmarke – 408 – Stmm. Kp. I. E.B. 346. Die Einheit war im April 1944 an der Nordfront Krim eingesetzt. Der Vermißte ist wahrscheinlich bei den Kämpfen im Raum Sewastopol gefallen, er kann auch während der Überfahrt von oder nach Rumänien verstorben sein. Diese Mitteilung erhielt Frau Ulonska vom DRK-Suchdienst München. Sie fragt nun, ob sich noch ehemalige Kameraden an die Kampfhandlungen und sogar an ihren Vater erinnern. Nachfragen bei der deutschen Dienststelle (WAST) erbrachten nichts. Außerdem würde Waltraut Ulonska, geb. Schiwek, sich freuen, Verbindung zu weiteren Namensträgern zu bekommen. Sie stammt aus Sernau, Kreis Johannisburg, und lebte von 1945 bis 1958 in Reiherswalde, kam dann nach Westfalen. (Waltraut Ulonska, Kastanienallee 14 in 56567 Neuwied.)

Die nächste Suchfrage wird von einer Rechtsanwältin gestellt, die eine Ostpreußin in einer Rentenangelegenheit vor dem Versorgungsamt Freiburg vertritt. Ihre Mandantin ist **Gertrud Bublitz**, * 16. November 1938 in Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt wohnhaft in Lenzkirch. Den Rentenantrag hat Frau Bublitz gestellt mit der Begründung, daß sie als Kind zusammen mit ihren Eltern **Emil und Erna Bublitz** aus Liebemühl fliehen mußte, sich auf der Flucht durch eine Immunschwäche mit dem Tbc-Erreger infiziert hat und seither durch eine Wirbelsäulen-Tbc körperlich schwer behindert ist. Das Versorgungsamt wies den Antrag ab mit der Begründung, daß es heute nicht mehr nachweisbar sei, daß auf dieser Flucht extreme Lebensbedingungen herrschten, die signifikant über das Maß hinausgegangen seien, unter denen der Großteil der Bevölkerung zu leiden hatte (!). Frau Bublitz erklärt, daß ihre Flucht extrem lang dauerte, eingepfercht in ungeheizten Güterwagen bei großer Kälte, auf den Zwischenstationen Übernachtung in ungeheizten Ställen oder im Freien. Bisher haben sich auf der Suche nach Zeitzeugen nur Vertriebene gemeldet, die auf ähnlichen Wegen geflohen sind. Auch eine Anzeige erbrachte nichts, deshalb hier noch einmal gezielt die Suche nach Landsleuten, die im Januar 1945 mit dem letzten Transport aus Liebemühl herauskamen, dessen Endstation im März Brokdorf in Schleswig-Holstein war. Wer erinnert sich an die Schicksalsgefährten Emil und Erna Bublitz mit ihrer sechsjährigen Tochter Gertrud? (Ulrike Daniela Fiedler, Rechtsanwältin, Schulstraße 2 in 79853 Lenzkirch.)

Daß in unserer Familienspalte gestellte Wünsche manchmal ein anderes Ergebnis bringen als erhofft, mindert nicht die Freude an dem unerwarteten Erfolg. Das beweist wieder einmal der Brief von **Lieselotte Angermann**. Sie wünschte sich eine Klärung des Schicksals ihres vermißten Bruder **Hans-Georg Rehberg**, aber sie erhielt keine Zuschrift zu dieser Frage. Dafür bekam sie aber Kontakt zu ihrem Cousin. Leider ist dieser inzwischen verstorben, aber Frau Angermann erhielt noch von ihm die Adresse seiner Schwester in Frankfurt/Main. „Wir haben jetzt telefonischen Kontakt, und das ist schön, denn wir beiden sind die Letzten aus unserer Familie", schreibt Frau Angermann. Auf ihre Bitte hin forschen wir noch einmal nach Hans-Georg Rehberg, * 24. August 1924, aus Königsberg, Krugstr. 13 a, der seit 1945 im Raum Schlesien vermißt wird. Und dann sucht sie noch ihre Freundin **Gertrud Pusch** aus der Krugstraße 10, die heute etwa 70 Jahre als sein müßte. (Lieselotte Angermann, Straße des Friedens 33 in 04860 Torgau.)

Gertrud Pusch Foto: Archiv

Eine Freundin aus alten Kindertagen in Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, sucht auch **Vera Leinert, geb. Gerwien**. Mit **Christa Hopp** drückte sie nicht nur die Schulbank, die Mädchen wohnten auch im gleichen Haus. Da Frau Leinert 1927 geboren wurde, müßte Christa heute auch Mittsiebzigerin sein. Ihre Mutter hieß **Gertrud Hopp** und war Kriegerwitwe. Sie hatte noch zwei jüngere Töchter, die Zwillinge **Renate und Urte**. Auch über eine weitere Freundin würde Frau Angermann gern etwas erfahren: **Gerda Gerwin** wohnte im Haus gegenüber. Von dieser Familie weiß Frau Angermann, daß die Mutter **Anna Gerwin** – ihre spätere Anschrift war Cederwaldstraße 30 in Bergisch Gladbach – verstorben ist, auch die älteste Tochter Erika soll nicht mehr leben. Aber wo sind **Gerda** und ihre Schwester **Ingrid**? Vielleicht erinnern sich auch andere Rosenberger an Vera Gerwien, die im Februar 1945 als Achtjährige mit der Mutter und ihren fünf Geschwistern – das jüngste gerade sechs Wochen alt – auf die Flucht ging. Sie besitzt übrigens noch ein Foto aus ihren Kindertagen mit den gesuchten Freundinnen. Damit könnte sie ihnen eine kleine Freude machen – die große wäre wohl das Wiederfinden! (Vera Leinert, Medenbreite 31 in 23556 Lübeck.)

Über ihren Vater **Fritz Reinhold Czylinski** möchte **Ingrid Voigtländer** gerne mehr wissen – als er im Februar 1945 ums Leben kam, war sie gerade 14 Monate alt. Da die Mutter Rheinländerin ist, konnte sie ihrer Tochter nichts über die Kinder- und Jugendjahre des Vaters in Ostpreußen berichten. Und Frau Voigtländer ist brennend daran interessiert. Vielleicht finden sich jetzt ehemalige Freunde, Nachbarn und Kameraden, die das Dunkel etwas erhellen können? Fritz Reinhold Czylinski wurde am 21. Februar 1913 in Memel-Bommelsvitte Nr. 18 geboren. Seine Eltern waren der Maler **Reinhard Czylinski** aus Königsberg und **Emma geb. Darkewitz, verw. Haffke**, aus Memel. 1923 zog die Familie nach Königsberg, wohnte zunächst in der Samitter Allee, später in der Rosenauer Straße. Von 1927 bis 1930 machte der junge Mann eine Malerlehre bei Malermeister **Fritz Kuhnke**, Königstraße 86 in Königsberg. 1938 wurde Fritz Reinhold Czylinski zur Wehrmacht/Flak einberufen. Ein gerettetes Fotoalbum zeigt Aufnahmen von Kameraden und Flakgeschützen, auf einigen ist „2.Flak-Regt.11." zu erkennen. Es gibt Aufnahmen aus Brüsterort und Frankreich, wo der Wachtmeister bei der 1. Flak-Ers.Abtg.12 an der Kanalküste eingesetzt war. Letzte Wohnanschrift aus dem Jahr 1938: Königsberg, Sarkauer Straße 9 bei Thiering. Zu erwähnen ist noch, daß Fritz Reinhold Czylinski auch ein begabter Kunstmaler war, vielleicht gibt es irgendwo noch Ölgemälde, Radierungen oder Aquarelle von ihm. Für jede Nachricht, auch über die Schul- und Konfirmandenzeit ihres Vaters, wäre die Tochter dankbar. (Ingrid Voigtländer, Berliner Straße 17 in 53840 Troisdorf)

Das sind wieder Fragen, Wünsche, Hoffnungen. Und sie lassen unsere Ostpreußische Familie wachsen. Es ist schon erstaunlich. wie unsere Erfolge weitergetragen werden. So daß auch dort, wo der letzte Keimling „Hoffnung" schon zu verdorren drohte, wieder Mut aufgekommen ist, weiter zu suchen, weiter zu forschen...

Es gibt eben keinen fruchtbareren Boden als unsere Ostpreußische Familie. Und das paßt doch so recht zum Osterfest.

Eure

Ruth Geede

Blasphemie:

Der Widerstand wird lauter

»Amen« ist exemplarisch für die Verletzung christlicher Gefühle und die darauf erfolgenden Reaktionen

Der Widerstand gegen die Verletzung religiöser Gefühle – auch christlicher – in der Öffentlichkeit wird lauter und grenzüberschreitend. In Frankreich haben zehn Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „La Vie“ eine Petition unterschrieben, die gegen das Werbeplakat für den Film „Amen“ protestiert. Auf diesem Plakat wird das Kreuz der Christen mit dem Hakenkreuz verbunden. In Köln hat Mitte Februar eine Benediktinerin sich beim Deutschen Werberat über einen Katalog beschwert, in dem für Damenunterwäsche geworben wird, indem eine junge Ordensfrau ihr Ordenskleid hochziehe, so daß Strumpf und Oberschenkel sichtbar werden.

Die Kölner Ordensfrau hatte Erfolg. Der Werberat stufte die Abbildung als dafür geeignet ein, „den christlichen Glauben verächtlich zu machen“, das kritisierte Unternehmen versprach daraufhin, das anstößige Titelbild noch in der laufenden Saison zu ändern. Der nächste Katalog werde zudem keine religiösen Motive enthalten. Die zehn jüdischen Persönlichkeiten dagegen protestierten erfolglos. Ein Gericht in der französischen Hauptstadt urteilte auf die Klage einer katholischen Vereinigung, es liege keine Störung der öffentlichen Ordnung vor. Und das, obwohl auch der Vorsitzende der französischen Bischofskonferenz, Erzbischof Jean-Pierre Ricard, und der Pariser Kardinal Jean-Marie Lustiger das Plakat als „inakzeptabel“ bezeichneten. Es stachele zum Haß gegen die Kirche auf.

Am 27. Februar lief der Film, der die Anklagen gegen Papst Pius XII. aus dem Theaterstück „Der Stellvertreter“ von Rolf Hochhuth übernommen hat, in den französischen Kinos an. Er wurde auch auf der Berlinale Mitte Februar gezeigt und auch von der Deutschen Bischofskonferenz kritisiert. Das Plakat sei eine „grobe Verleumdung und Geschichtsklitterung“. Viele Christen, die in der Nazi-Zeit wegen des Bekenntnisses zu ihrem Glauben das Leben verloren, würden dadurch verhöhnt. Der Film strotzt in der Tat so sehr von historisch unhaltbaren Fehlern, daß man zu Recht Ideologen dahinter vermuten kann. Und Ideologen ändern selten ihre Meinung, weil sie sachlichen Argumenten kaum zugänglich sind.

Der Historiker und Jesuitenpater Peter Gumpel, einer der be-

Das Filmplakat und der Rummel um den Film sind kein Einzelfall

sten Experten hinsichtlich Papst Pius XII., nennt einige Fakten: „Der Film von Costa Gavras greift den ganzen Schund auf, der in den letzten Jahren gegen die Kirche und Pius XII. verbreitet worden ist. Ohne jegliche historische Beweisführung versucht der Filmemacher Costa Gavras eine Interpretation der Wirklichkeit zu präsentieren, die der Wahrheit völlig widerspricht. Es gibt Hunderte von jüdischen Zeugen, die beweisen, daß Pius XII. alles getan hat, was er konnte, um die Juden zu retten. In einem Brief an die Mutter Oberin der Schwestern des heiligen Joseph von Chambéry, die einige Juden in ihrem Konvent versteckt hielt, spricht Pius XII. zum Beispiel von den Juden als „seinen geliebten Kindern“. Er hat gegen das NS-Regime protestiert und hat immer reagiert, wenn die Menschen verfolgt wurden. Man lese diesbezüglich nur einmal die damalige NS-Presse, um zu sehen, wie sehr Adolf Hitler Pius XII. gehaßt hat, oder aber die jüdische Presse der damaligen Zeit, um festzustellen, wie dankbar die Juden dem Papst gegenüber für seine Aktionen waren.

Auch die Behauptung von Gavras, Pius habe die Juden nie beim Namen genannt, ist falsch. Liest man seine erste Enzyklika „Summi Pontificatus“, dann sieht man, daß der Pacelli-Papst ganz eindeutig von „den Juden“ als einem Teil der Menschheitsfamilie spricht. Diese Enzyklika wurde in Deutschland verboten. Die Franzosen verteilten aber dennoch 88.000 Exemplare auf deutschem Territorium. Die Hitlerjugend wurde damals beauftragt, alle Kopien einzusammeln und zu vernichten“.

„Amen“: *Am 27. Februar lief der Film, der die Anklagen gegen Papst Pius XII. aus dem Theaterstück „Der Stellvertreter“ von Rolf Hochhuth übernommen hat, in den französischen Kinos an. Er wurde auch auf der Berlinale Mitte Februar gezeigt und von der Deutschen Bischofskonferenz kritisiert.*

Das Filmplakat und der Rummel um den Film sind kein Einzelfall. Es ist chic geworden und offenbar auch rentabel, religiöse Empfindungen zu mißbrauchen oder auch für die Werbung zu benutzen. Riesige Plakate einer bestimmten Zigarettenfirma mit einer rauchenden Dame im Beichtstuhl oder drei unheiligen Königinnen auf der Suche nach einer Kippe befielen um die Weihnachtszeit die Passanten. Dekor und Ambiente spielten eindeutig auf die Weisen aus dem Morgenland an. Weibliche Reize in Großaufnahme sollten die Szene zum Kontrast machen und damit wohl lustig wirken. Ob damit religiöse Gefühle auch verletzt werden, kümmert diese Werbeleute nicht. Kontrast und Konfrontation sind gewollt.

Die Instrumentalisierung religiöser Gefühle öffnet besonders tiefe Felder im Innern des Menschen. Sie verletzt das Sanktuarium, die Verankerung im Schöpfer, indem sie das Göttliche mit einer Handelsware gleichsetzt. Deshalb versuchen einige Politiker, den Paragraphen 166 des Strafgesetzbuches über Gotteslästerung an die Bestimmungen des Paragraphen 130 anzupassen, der in puncto Volksverhetzung und Gewaltverherrlichung enger gefaßt ist, um den Mißbrauch religiöser Empfindungen einzudämmen. Würde der Paragraph 166 den Bestimmungen des Paragraphen 130 angepaßt, Blasphemie also genauso behandelt wie Volksverhetzung und Gewaltverherrlichung, dann reicht es, wenn der Sachverhalt vorliegt.

Rund achtzig Abgeordnete der Union brachten den Gesetzentwurf ein, der eine Verschärfung des Paragraphen 166 vorsieht. Er wurde in die Ausschüsse verwiesen. Dort blieb er zunächst liegen. Die Reform des Paragraphen 166 kostet zwar nichts, aber die rotgrüne Mehrheit im zuständigen Rechtsausschuß lehnte den Gesetzentwurf jetzt schlicht ab. Der Schutz religiöser Überzeugungen, vor allem der christlichen, interessiert sie nicht. Deshalb bleibt

Beschwerden beim Presse- oder Werberat fördern das Bewußtsein

vorerst nur der Weg über Beschwerden beim Presserat oder beim Werberat. Auch das ist bewußtseinsfördernd. Mit einem geschärften Bewußtsein kommt vielleicht auch die Chance für ein neues Gesetz. Stummes Erdulden dürfte die Feinde religiösen Denkens und Fühlens jedenfalls kaum beeindrucken. Siehe Islam: Die religiösen Gefühle der Muslims wagt kaum einer der liberalen Geister in Europa zu verletzen. Das ist nicht „in“ – und kann geahndet werden.

Kardinal Lehmann sagte es zum Ende der Vollversammlung der Bischofskonferenz vor einige Wochen mit diesen Worten: Es sei „auffallend, daß man in Deutschland bei einer Kränkung von Christen weniger sensibel ist als bei der Kränkung von Menschen anderer Glaubensbekenntnisse“.

Wohl wahr. Vielleicht liegt das aber auch daran, daß man sich zu lange zu wenig zu diesem Glauben bekannt hat. Jetzt geht die Saat auf. Mit Feststellungen allein sollte man sich im Rechtsstaat Deutschland nicht mehr begnügen.

Jürgen Liminski

Es geht wohl doch noch schlimmer

Der private Pay-TV-Sender »Premiere« will mit harter Pornographie aus den roten Zahlen herauskommen

Wer sich heute der Mühe unterzieht, sich zu fortgeschrittener Abendstunde durch die Fernsehprogramme zu zappen, kommt zwangsläufig zu dem Gedanken „Schlimmer geht's nimmer“. Doch seit die Kirch-Gruppe uns hat wissen lassen, wie sie gegen den chronischen Zuschauermangel von *Premiere* angehen will, muß man befürchten: Es geht wohl doch noch schlimmer.

Der private Pay-TV-Sender will mit harter Pornographie aus den roten Zahlen herauskommen. Gegen entsprechende Gebühr sollen auch die letzten Hüllen fallen, soll keine Obszönität und Abartigkeit ausgespart werden, soll man alles zu sehen bekommen, wofür das interessierte Publikum sich bislang in Videotheken oder in schmuddelige Pornokinos im Rotlichtmilieu begeben mußte.

Scheinheilig argumentieren die Programmgestalter im bayerischen Ismaning, es gebe schließlich für solche Produkte einen „Markt“, also müsse auch derartiges angeboten werden. So einfach also ist das, sich die eigenen schmutzigen Geschäfte sauber zu reden. Zweifellos gibt es doch auch einen „Markt“ für harte Drogen, es gibt ferner einen „Markt“ für Mordwaffen, es gibt einen Markt für gewaltverherrlichendes Schrifttum, für sexuelle Handlungen mit Kindern und so weiter. Soll da alles frei, ungehindert und unkontrolliert angeboten werden, nur weil es eine Kundschaft gibt, die danach verlangt?

Hier werden die „Gesetze des Marktes“ als faule Ausrede mißbraucht; außerdem werden sie verstümmelt. Denn es ist keineswegs so, daß immer nur das Angebot die unvermeidliche Reaktion auf die Nachfrage wäre – man kann durch ein entsprechendes Angebot eine Nachfrage erzeugen oder zumindest steigern. Wäre dies nicht so, gäbe es schließlich die ganze Werbebranche nicht.

Unabhängig davon aber ist zu fragen, ob man denn wirklich alles und jedes herstellen, anbieten und verkaufen muß, nur weil es dafür – wirklich oder vermeintlich – eine Nachfrage gibt. Gerade von Unternehmen, die eben nicht mit Waschmitteln oder Fahrrädern handeln, sondern mit Information, Meinung und Unterhaltung, darf doch wohl etwas mehr Sensibilität erwartet werden. Und erst recht von einem Unternehmer, der sich gern seiner Nähe zu konservativen, christlich geprägten Politikern und Parteien rühmt. Es hindert doch niemand Herrn Kirch, zu sagen: Auch wenn Premiere auf die Pleite zusteuert, auch wenn ich mich geschäftlich und finanziell total übernommen habe und unter massivem Druck der Banken stehe, mein Gewissen verbietet es mir, auch noch die letzten Grenzen von Moral und Anstand zu überschreiten!

Aber nein, aus dem Hause Kirch werden die jüngsten Sanierungprojekte in einer Weise propagiert, als müsse die Gesellschaft geradezu dankbar sein, daß sich nun endlich dieses edle Unternehmen der armen, bislang mit Hardcore-Pornos unterversorgten Bevölkerung annimmt. Höhepunkt der Volksverdummung: Um nicht mit dem Jugendschutz (beziehungsweise dessen in Deutschland noch vorhandenen Restbeständen) in Konflikt zu geraten, wird auf raffinierte Verschlüsselungsmethoden verwiesen, mit denen jugendlich Kinder und Jugendliche von den künftigen Fleischbeschau-Sendungen ferngehalten werden können. Da werden die lieben Kleinen sich aber freuen, wenn sie demnächst den technisch nicht ganz so bedarften Eltern erklären dürfen, wie die Codierung – und natürlich auch die Decodierung – funktioniert ...

Es geht hier nicht um die Befriedigung berechtigter Ansprüche, auch nicht um Meinungs-, Informations- oder Kunstfreiheit, sondern um Geschäfte in Millionen-, ja Milliardenhöhe. Verantwortungsbewußte Politiker sollten endlich den Mut haben, sich solchen Geschäftemachern zu widersetzen und sie nicht auch noch unterstützen. Dann gelten eben die sonst so gern zitierten „Gesetze des Marktes“, und Premiere geht pleite. Es wäre ein Verlust, der sich verschmerzen läßt.

Hans-Jürgen Mahlitz